



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Dopingprävention in der Schule: Ein Konzept in  
Modulen

verfasst von

Thomas Bremm

angestrebter akademischer Grad

Magister der Naturwissenschaften (Mag.rer.nat.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 190 482 456

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Bewegung & Sport und Geographie & Wirtschaftskunde

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner



## **Abstract**

The present thesis concerns itself with the prevention of doping and the opportunities for its application in schools, doing so by way of an hermeneutical approach. Doping offences may have a variety of causes and often remain undiscovered without background knowledge. This makes it difficult to grasp the full extent of the problem. The person-centred presentation of the topic in the media does not reflect its full scope, as doping currently is found to be strongly present in the sports as well as every-day life, involving a number of different people behind the scenes. In recent years a legalisation of performance-enhancing drugs has repeatedly been suggested as a helpful solution to the current situation. The present thesis will counter all the arguments in favour of legalisation, and will show how such legalisation cannot present an option for the future. The foundations of a sound attitude are particularly easily laid during an individuals' youth, enabling the young people to achieve a conscious and considered attitude to their own bodies and an early awareness of the doping discourse. Schools are appropriate places in which to carry out doping prevention work, seeing as they offer a way to reach almost every child and adolescent, as well as offering the necessary infrastructure and educators who are able to convey the subject matter in an adequate manner.

As previous models of prevention have not been widely accepted, the present thesis will adopt the so-called "Life skills programme" of the WHO as a foundation for the prevention work in schools and apply this to the lesson plans that will be developed. Thereupon the curricula for "Bewegung und Sport" and "Sportkunde" will be studied in order to uncover where the topics of doping and doping prevention can be taught. Notably, even if there are sufficient options for teaching the topic, it is also clear that the word "doping" is not present in the curricula, and that the topic may consequently be completely ignored. On this basis, lesson plans for Physical education will be prepared using a variety of educational methods so that teachers may teach the topics with a minimum of extra preparation. These lesson plans will show that it is possible to apply doping prevention approaches in schools, and furthermore that these may use a variety of educational methods that make them useful in schools.

## **Zusammenfassung**

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich anhand einer hermeneutischer Herangehensweise mit dem Thema Dopingprävention und dessen Umsetzungsmöglichkeiten in der Schule. Die Ursachen für Dopingvergehen sind sehr vielfältig und können ohne Hintergrundwissen oft kaum erkannt werden, was es sehr schwer macht, das volle Ausmaß der Problematik zu erfassen. Die mediale Personalisierung wird der Tragweite der Thematik nicht gerecht, da Doping gegenwärtig sowohl im Sport als auch im Alltag stark präsent ist und meist eine Vielzahl von Personen im Hintergrund involviert sind. In den letzten Jahren werden vermehrt Überlegungen angestellt, ob eine Dopingfreigabe eine sinnvolle Lösung für die derzeitige Situation sein kann. Alle Argumente der BefürworterInnen können in der vorliegenden Arbeit widerlegt werden und es wird gezeigt, dass die Freigabe keine Alternative für die Zukunft darstellen kann. Besonders im Jugendalter können Grundsteine für eine Haltung gelegt werden, die einen bewussten und reflektierten Umgang mit dem eigenen Körper ermöglichen und eine frühe Sensibilisierung für den Dopingdiskurs fördern. Die Schule erweist sich als geeigneter Ort, um Dopingprävention zu betreiben, da nahezu alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden können, die nötige Infrastruktur zur Verfügung steht und pädagogisch-didaktisch ausgebildetes Personal die Inhalte dementsprechend vermitteln kann. Da sich ältere Präventionsmodelle nie wirklich durchsetzen konnten, wird hier das sogenannte „Lebenskompetenzprogramm“ der WHO als Präventionsgrundlage in der Schule ausgewählt und in den entwickelten Unterrichtseinheiten berücksichtigt. Die Lehrpläne von „Bewegung und Sport“ und „Sportkunde“ werden darauf untersucht, wo das Thema Doping und Dopingprävention einen Platz im Unterricht finden kann wobei festgestellt werden kann, dass zwar genügend Spielräume geboten werden, das Wort Doping aber kein einziges Mal vorzufinden ist und somit das Thema gänzlich ausgespart werden könnte. Auf dieser Grundlage werden Unterrichtseinheiten für Sportkunde erstellt und methodisch-didaktisch vielfältig den Inhalten entsprechend gestaltet, sodass von der umsetzenden Lehrperson nur wenig Vorarbeit geleistet werden muss, um die Einheiten durchzuführen. Diese Einheiten zeigen, dass die Umsetzung von Dopingpräventionsmaßnahmen in der Schule möglich ist und dass diese abwechslungsreich und methodisch-didaktisch an die Schule angepasst erstellt werden können.

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                         |           |
|-------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>1. Vorwort</b>                                                       | <b>3</b>  |
| <b>2. Einleitung</b>                                                    | <b>5</b>  |
| 2.1. Hinführung zur Fragestellung . . . . .                             | 5         |
| 2.2. Ziele der Arbeit . . . . .                                         | 9         |
| 2.3. Methode der Bearbeitung . . . . .                                  | 11        |
| 2.3.1. Literaturrecherche . . . . .                                     | 11        |
| 2.3.2. Internetrecherche . . . . .                                      | 11        |
| 2.3.3. Hermeneutik . . . . .                                            | 11        |
| 2.4. Gliederung der Arbeit . . . . .                                    | 15        |
| <b>3. Doping im Sport</b>                                               | <b>19</b> |
| 3.1. Definitionen . . . . .                                             | 19        |
| 3.2. Historischer Abriss . . . . .                                      | 24        |
| 3.2.1. Dopinggeschichte . . . . .                                       | 24        |
| 3.2.2. Zum aktuellen Stand der Dopinggeschichte in Österreich . . . . . | 27        |
| 3.3. Erklärungsansätze für Doping . . . . .                             | 28        |
| 3.4. Dopingfreigabe - Eine Alternative? . . . . .                       | 36        |
| 3.4.1. Argumente pro Dopingfreigabe . . . . .                           | 36        |
| 3.4.2. Argumentationen contra Dopingfreigabe . . . . .                  | 38        |
| 3.4.3. Zusammenfassung . . . . .                                        | 43        |
| 3.5. Doping bei Jugendlichen . . . . .                                  | 45        |
| 3.5.1. Studien zu Doping in der Jugend . . . . .                        | 46        |
| 3.5.2. Gründe für die Dopingbekämpfung bei Jugendlichen . . . . .       | 48        |
| <b>4. Dopingprävention</b>                                              | <b>51</b> |
| 4.1. Definition . . . . .                                               | 51        |
| 4.2. Klassifikation und Differenzierung der Präventionsarbeit . . . . . | 52        |
| 4.2.1. Zeitpunkt der Prävention . . . . .                               | 52        |
| 4.2.2. Präventionsebenen . . . . .                                      | 53        |

|           |                                                                                                   |           |
|-----------|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 4.3.      | Traditionelle Präventionskonzepte . . . . .                                                       | 54        |
| 4.3.1.    | Aufklärungsmodell . . . . .                                                                       | 54        |
| 4.3.2.    | Abschreckungsmodell . . . . .                                                                     | 54        |
| 4.3.3.    | Risikofaktorenmodell . . . . .                                                                    | 54        |
| 4.3.4.    | Bewertung traditioneller Präventionskonzepte . . . . .                                            | 55        |
| 4.4.      | Salutogenesemodell . . . . .                                                                      | 56        |
| 4.5.      | Gesundheitsförderung durch Lebenskompetenzprogramme . . . . .                                     | 58        |
| 4.5.1.    | Lebenskompetenz . . . . .                                                                         | 58        |
| 4.5.2.    | Theoretische Einbettung . . . . .                                                                 | 60        |
| <b>5.</b> | <b>Dopingprävention und Schule</b>                                                                | <b>61</b> |
| 5.1.      | Die Schule als Ort für Dopingprävention . . . . .                                                 | 61        |
| 5.2.      | Doping und der österreichische Lehrplan . . . . .                                                 | 63        |
| <b>6.</b> | <b>Konzeption für den Unterricht</b>                                                              | <b>71</b> |
| 6.1.      | Kompetenzen im Unterricht . . . . .                                                               | 71        |
| 6.2.      | Mehrperspektivität als didaktisches Konzept der Unterrichtseinheiten . . . .                      | 72        |
| 6.3.      | Allgemeine Informationen zu den Stundenplanungen . . . . .                                        | 73        |
| 6.4.      | Modul 1 - Meinungsbildung und Entscheidungsstrategien . . . . .                                   | 75        |
| 6.4.1.    | Charakterisierung des Moduls . . . . .                                                            | 75        |
| 6.4.2.    | 1. Einheit: <i>Impulsstunde Praxis und Theorie</i> . . . . .                                      | 78        |
| 6.4.3.    | 2. Einheit: <i>Argumentationen</i> . . . . .                                                      | 80        |
| 6.4.4.    | 3. Einheit: <i>Vertiefung der Argumentationen</i> . . . . .                                       | 82        |
| 6.4.5.    | 4. Einheit: <i>Vorbilder der Erwachsenenwelt</i> . . . . .                                        | 84        |
| 6.4.6.    | 5. Einheit: <i>Erstellung eines Folders</i> . . . . .                                             | 86        |
| 6.5.      | Modul 2 - Gründe und Einflussfaktoren für Doping und Medikamentenmiss-<br>brauch . . . . .        | 87        |
| 6.5.1.    | Charakterisierung des Moduls . . . . .                                                            | 87        |
| 6.5.2.    | 1. Einheit: <i>Einführung in das Thema „Gründe und Einflussfaktoren<br/>für Doping“</i> . . . . . | 90        |
| 6.5.3.    | 2. Einheit: <i>Erarbeitung der Ursachen für Doping mit Hilfe des Internets</i> .                  | 91        |
| 6.5.4.    | 3. Einheit: <i>Ursachen für Dopingmissbrauch unter verschiedenen<br/>Aspekten</i> . . . . .       | 94        |
| 6.5.5.    | 4. Einheit: <i>Diskussion</i> . . . . .                                                           | 95        |
| 6.5.6.    | 5. Einheit: <i>Abschluss des Moduls und Zusammenfassung</i> . . . . .                             | 97        |
| <b>7.</b> | <b>Diskussion und Ausblick</b>                                                                    | <b>99</b> |

|                              |     |
|------------------------------|-----|
| Literaturverzeichnis         | 104 |
| Abbildungsverzeichnis        | 105 |
| Anhang                       | 105 |
| A. Curriculum Vitae          | 107 |
| B. Eidesstattliche Erklärung | 109 |



# Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. MMag. Dr. Konrad Kleiner bedanken, der mir bei der Entstehung des Themas und bei der Erstellung der Arbeit hilfreich zur Seite gestanden ist und des weiteren viel Geduld für mich aufgebracht hat. Weiters möchte ich mich bei meinen Eltern bedanken, ohne deren ausdauernde Unterstützung mein Studium in der Art und Weise nicht möglich gewesen wäre. Ich weiß das wirklich sehr zu schätzen! Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Freundin Veronika, die mich immer unterstützt und in schwierigen Zeiten aufgemuntert und motiviert hat. Ohne dich hätte ich das nie so geschafft!



# 1. Vorwort

Seit meiner Kindheit ist mein Leben durch Sport geprägt, weswegen ich schon sehr früh begonnen habe, SpitzensportlerInnen bei ihren Wettkämpfen zu beobachten und auch nachzuahmen. Ich stellte mir immer wieder die Frage, wie es möglich sei, solche Spitzenleistungen zu erbringen und wie viel Fleiss und Konsequenz es brauche, um sich im globalen Spitzenfeld in einer Sportart zu befinden und auch um dort zu bleiben. Durch mein großes Sportinteresse habe ich viele verschiedene Sportarten in den Medien verfolgt und mich selbst auch in der einen oder anderen, gerade im jetzigen Dopingdiskurs oft vorkommenden Sportarten, wie Radsport und Triathlon, versucht. Durch diese sportliche Laufbahn, speziell im Ausdauersport, fragte ich mich immer wieder, in wie fern ich durch Devianzen von KontrahentInnen in der Ergebnisliste Nachteile erfahren hatte und ob es im Hobby- bzw. Breitensport wirklich zu den oft in den Medien propagierten Dopingvergehen, die hier weitestgehend unentdeckt bleiben, kommt. Selbst bei sehr jungen AthletInnen konnte ich Leistungen mitverfolgen, die ich mir nur durch unglaublichen Fleiss und durch jeglichen Verzicht auf ein „normales“ Leben als Jugendliche vorstellen vermochte. Selbst bei jungen SportlerInnen stellte ich mir dennoch die Frage, ob nicht eventuell schon das eine oder andere zusätzliche Mittel im Spiel war, um derartige Leistungen erbringen zu können. Durch die Konfrontation mit der Thematik, besonders in den Medien, wurde meinerseits großes Interesse geweckt, die Ursachen für dieses „abweichende Verhalten“ näher kennenzulernen und herauszufinden. Im Zuge eines Seminars meines Studiums „Bewegung und Sport Lehramt“ hatte ich die Chance, mich mit der Thematik der Dopingprävention näher auseinander zu setzen.

Die Jahre meiner Studienzeit waren in der Sportwelt geprägt von Meldungen österreichischer und internationaler Dopingvergehen, die in der Bevölkerung, und auch bei mir, meist für große Empörung sorgten und meine Sichtweise SpitzensportlerInnen gegenüber veränderte. Zu meiner kindlichen und jugendlichen Bewunderung kam große Skepsis hinzu, ob die erbrachten Leistungen wirklich rein durch Training, Fleiss und Konsequenz erreicht worden sind oder ob auch die eine oder andere verbotene Substanz dazu beigetragen hat, die Spitzenleistungen noch einmal zu steigern. Durch die Aufdeckung nationaler und internationaler „Dopingvermittler“ bzw. „Dopingärzte“ gipfelte in den letzten Jahren die Rate der SportlerInnen, welchen

Vergehen nachgewiesen werden konnten.<sup>1</sup> Diese Punkte haben letztendlich dazu geführt, mich auch bei meiner Diplomarbeit mit Doping zu beschäftigen, um mich einerseits selbst noch tiefergehend in die Thematik einzuarbeiten und um einen kleinen Beitrag zum großen und sehr komplexen Dopingdiskurs leisten zu können. Durch meine zukünftige Laufbahn als Lehrer war es für mich besonders spannend, warum Dopingprävention bisher nur schwer den Weg in die Institution Schule gefunden hat. Dies hat mich dazu bewegt, einen Versuch zu wagen und Unterrichtseinheiten zu erstellen, die im großen Spannungsfeld „Doping“ eventuell ihren Beitrag leisten können, um SchülerInnen schon im jungen Alter zu erreichen und manche dazu zu bewegen, nie in die Gefahr zu kommen, irgendeine Form von Doping anzudenken. Durch die Arbeit und die Beiträge wird versucht, die Diskussion um Doping weiter voranzutreiben, um einen Stillstand in der Dopingprävention zu vermeiden und um aufzuzeigen, dass viel Arbeit nötig sein wird, um die derzeitigen Verhältnisse zu verändern. Diese Arbeit wird nur ein winziger Beitrag zur Dopingprävention sein und es wird offen bleiben, ob es jemals im Sport möglich sein wird, Doping ganz einzudämmen, zumal in der Alltagsgesellschaft genau die gleichen Verhaltensmuster vorzufinden sind. Mit den derzeitigen Konstellationen im Sport wird dies kaum schaffbar sein und es bleibt zu hoffen, dass durch gute Präventionsarbeit zumindest viele SportlerInnen davon abgehalten werden, in die Versuchung zu kommen, zu dopen.

---

<sup>1</sup>Die aktuellsten Meldungen zu Dopingfällen konnten in dieser Arbeit nicht mehr ausführlich berücksichtigt werden. Die umfassenden Berichte über systematisches Doping in der BRD und die erneut durchgeführten Dopingtests an alten Proben ehemaliger Tour de France Starter zeigen deutlich die Richtung, die im Kampf gegen Doping eingeschlagen wird. Eine lückenlose Aufdeckung wird zwar nur schwer umsetzbar sein, aber die aktuellen Ambitionen sind zu begrüßen

## 2. Einleitung

### 2.1. Hinführung zur Fragestellung

Sport hat im Leben der Menschen einen sehr großen Stellenwert, und das nicht seit wenigen Jahren, sondern seit mehreren Jahrtausenden. Man erinnere sich nur an Filme mit historischen Darstellungen von Wettkämpfen im alten Griechenland oder im Reich der Römer. Tausende und Abertausende bejubelten ihre Helden und fanden gesellschaftliche Belustigung und Unterhaltung durch Beiwohnen sportlicher Veranstaltungen. Es ist also kein Phänomen der Neuzeit, dass sportliche Bewegung und Wettkämpfe die Menschen faszinieren und anziehen. Sport hat seit jeher einen sehr großen Stellenwert in der Gesellschaft und das durch alle sozialen Schichten hindurch. Sport hat einen wesentlichen Einfluss auf die Gesundheit und die Lebensqualität der Menschen aller Gesellschaftsschichten. Ungefähr die Hälfte der Menschen in Österreich kommen zumindest einmal pro Woche in der Freizeit durch körperliche Aktivität ins Schwitzen und ca. ein Drittel der Männer bzw. ein Viertel der Frauen können als sportlich aktiv eingestuft werden (Statistik Austria, 2007). Sport stellt in Österreich mit einem Beitrag von 2,6% zum BIP und 355 000 Arbeitsplätzen einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar (Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport, 2012). Durch sportliche Wettkämpfe kommt es gezwungenermaßen in den meisten Fällen zu einem Konkurrenzdenken innerhalb der AthletInnenschaft. Das Ziel aller SportlerInnen, besonders im Spitzen- und Berufssport, ist es, gute Leistungen zu bringen und möglichst weit vorne im Klassement platziert zu sein. Der Anteil an Sporttreibenden, die dem olympischen Gedanken „Dabei sein ist Alles!“ mehr Wichtigkeit beimessen, ist meist weitaus geringer als jener, bei denen Leistungssteigerung und gute Platzierungen im Vordergrund stehen. Dies gilt natürlich besonders für den Spitzensport, aber auch im Hobbysportbereich ist der Ehrgeiz meist größer als die Zufriedenheit damit, an einer Sportveranstaltung einfach nur teilgenommen zu haben. Bei großen Marathon- oder Triathlonveranstaltungen beispielsweise, bei denen oft mehrere Tausend Menschen teilnehmen, kursieren immer wieder Gerüchte über Versuche, dass TeilnehmerInnen ihre Leistung mit verbotenen Mitteln zu steigern versuchen, um entweder überhaupt ins Ziel zu gelangen oder um eben bessere Ergebnisse zu erreichen. In unzähligen Foren im Internet kann man Diskussionen über die Supplementation von erlaubten und auch unerlaubten Mitteln verfolgen und nachlesen, wo es hauptsächlich darum geht, die Leistung beim Wettkampf zu steigern

oder die Schmerzen zu überdecken, um das selbst gesteckte Ziel, wie hoch oder niedrig dieses auch sein mag, zu erreichen. Es gibt Belege, dass bereits in den Anfängen sportlicher Wettkämpfe versucht wurde, auf unterschiedliche Art und Weise die Leistung zu steigern und somit die Siegeschancen zu erhöhen. Man kann davon ausgehen, dass früher Ruhm ein großer Teil dessen war, was man mit sportlichen Höchstleistungen in der Gesellschaft erreichen konnte und wollte.

*„Doping ist ein Phänomen, das existiert, seit es den Sport gibt. 'Doping' ist ein Myzel, das in allen Sportarten und institutionellen Formen des Sports (z.B. Behindertensport), in allen Leistungsniveaus wuchert und in allen Altersklassen (Nachwuchs bis Seniorensport), in allen Gesellschaftsschichten und in zahlreichen Berufsgruppen (z.B. Profimusiker, Management, ...) nachweislich verbreitet ist“ (Kleiner, 2010, S. 116).*

Kleiner spricht hier eine Problematik an, die in der „normalen Gesellschaft“ ausserhalb des Sports und auch in den Medien oft vergessen wird, nämlich, dass es zwar im Sport viele Vergehen gegen das Anti-Doping Gesetz gibt, dass aber in gleicher Art und Weise auch im Berufsalltag Unterstützung durch diverse Medikamente betrieben wird, die aber in keinem Anti-Doping Gesetz festgelegt ist und die weder kontrolliert noch sanktioniert wird.

In der Neuzeit, mit einem vollzogenen Wandel hin zu einer immer mehr ausbeutenden Leistungsgesellschaft, kommt neben dem Ruhm mit der starken, wirtschaftlichen Abhängigkeit der SportlerInnen eine zweite, sehr essentielle Komponente hinzu. "Die Ziele des Sports heute weisen ins Übermäßige, Absurde oder rein Profitliche", schrieb Umminger bereits 1972 (S. 21), um auf diese genannte Problematik aufmerksam zu machen. In der Alltagsgesellschaft ist es für viele Menschen normal geworden, bei nur geringen Anzeichen einer Erkrankung sofort medikamentös dagegen zu wirken, um die Leistungsfähigkeit beibehalten zu können. Warum dürfen SportlerInnen dies zu Regenerationszwecken nicht betreiben? Man muss sich die Frage gefallen lassen, ob hier zwei verschiedene Normen gelten sollen (Franck, 2011, S. 169).

Nach Weiß (1999, S. 31) ist Sport „...ein soziokulturelles Gebilde, das im Rahmen des kulturellen Wertsystems und der sozialkulturellen Gegebenheiten einer Gesellschaft seine Ausprägung erfährt“. Dementsprechend ist Sport ein Teil der Gesellschaft, in dem sich deren Ausprägungen in spezieller Form wiedergeben. Im Sport manifestieren sich Prozesse und Strukturen der jeweiligen Gesellschaft, weswegen man über Sport viele Schlüsse auf die gesellschaftlichen Strukturen und Zustände treffen kann (Weiß, 1999, S. 31). Das heisst, dass in der Gesellschaft ausserhalb des Sports die gleichen Verhaltensweisen vorliegen, wie im

---

Sport, der als Teil des ganzen deren Ausprägungen inkludiert. Viele aktuelle Studien zeigen, dass sich das Problem der dauerhaft geforderten, sehr hohen Leistungen der Individuen darin manifestiert, dass versucht wird, mit verschiedensten Mitteln die Leistungsfähigkeit zu steigern. Dabei handelt es sich sowohl um Menschen mit sehr anstrengenden Berufen als auch um StudentInnen, die der durch dauerhaften Druck und Zeitstress hervorgerufenen Müdigkeit entgegenwirken wollen. Nach Studien in den USA greifen bis zu ein Viertel der Studierenden zu Medikamenten, um dem Druck und Stress besser standhalten zu können. Sehr oft wird zum Mittel Ritalin gegriffen, das eine abgewandelte Form von Amphetamin ist. Man spricht in solchen Fällen aber nicht von Doping im klassischen Sinn, sondern von „Neuroenhancement“ (Aichner, 2012, S. 2).

Im Spitzensport ist Doping mittlerweile extrem präsent und es vergeht kaum eine Woche, in der keine Dopingmeldung in den Schlagzeilen zu finden ist. Das gesellschaftliche Umfeld, wie beispielsweise die ZuschauerInnen bei der Tour de France, zeigt, dass hier eine gewisse Akzeptanz illegaler Mittel gegenüber herrscht, da die Zahlen der ZuschauerInnen vor Ort ansteigen anstatt zu fallen. Die Einflussgrößen sind sehr komplex, da sich SportlerInnen schon jung in einem Umfeld wie beispielsweise Verbänden oder Medien befinden, welches von ihren Leistungen abhängig ist (Sandig & Dewald, 2011, S. 52).

Junge Menschen werden in der Dopingfrage oft aussen vor gelassen, aber gerade sie würden in diesem Kontext viel mehr Aufmerksamkeit benötigen, um auf ihr zukünftiges Leben in Sport und Gesellschaft vorbereitet zu werden. Der Gebrauch von Suchtmitteln durch soziale Indikationen hat sich stark erhöht und das Bild der KonsumentInnen stark verändert von Drogenabhängigen mit einem leistungsverweigernden Image hin zu Menschen, die chronisch leistungsüberfordert sind und die durch die Einnahme von solchen Substanzen besser mit gestiegenen Anforderungen zurecht kommen (Fellöcker, K. & Franke, 2000, S. 8f).

Jugendliche sind Teil dieser Gesellschaft und sind von deren Problemen nicht ausgeschlossen. Ihnen wird eine Erwachsenenwelt vorgelebt, in der genau die oben genannten Verhaltensweisen tagtäglich zu beobachten sind, wobei immer gefordert wird, dass sie genau diese Sachen nicht machen sollen. Dieses Bild, das Jugendliche gewinnen, legt für viele den Grundstein, später auch zu gleichen Bewältigungsstrategien zu tendieren, wenn in Alltag oder Sport schwere Situationen zu meistern sind. Jugendliche befinden sich in einer Phase der Selbstfindung und haben durch den modernen Körperkult, durch schulische oder eben auch durch sportliche Leistungswünsche und -anforderungen viele Anknüpfungspunkte, wo sie mit Doping im engen und weiteren Sinn in Berührung kommen. Gerade deshalb ist es notwendig, diese Altersgruppe viel stärker in den Dopingdiskurs einzubringen. SpitzensportlerInnen gehen nicht mit dem Vorsatz zu dopen in ihre Karriere, sondern die Annäherung geschieht in einem Prozess, der schon in der Jugend beginnen kann. Mit der Schule kann eine Institution gefunden werden, die alle Kinder und Jugendlichen durchlaufen müssen und in der die Möglichkeit

besteht, mit allen Menschen dieser Alterssparte Grundlagen für das spätere, mündige und selbständige Leben zu schaffen und in weiterer Folge entscheidende Akzente hin zu einer Dopingfreien Zukunft zu setzen.

In der vorliegenden Arbeit werden unter anderem folgende Fragen behandelt:

- Welche Ursachen gibt es, die Menschen dazu bewegen, zu Dopingmitteln zu greifen?
- Kann eine Dopingfreigabe als Alternative zum derzeitigen, meist repressiven Anti-Doping System, eine Legitimation finden?
- Ist Doping bei Jugendlichen ein Thema und besteht der Bedarf, bereits in dieser Altersgruppe Präventionsarbeit zu betreiben?
- Wie kann eine moderne Dopingpräventionsarbeit aufgebaut und sinnvoll umgesetzt werden?

Von diesen Fragen ausgehend soll sich diese Arbeit mit der folgenden Hauptfragestellung beschäftigen:

*Ist die Schule ein geeigneter Raum für Dopingprävention und wenn ja, mit welcher Legitimation und Umsetzung kann dieses Thema Einzug in den Unterrichtsalltag finden? Wie könnte eine praktische Umsetzung für den Unterricht aussehen und inwiefern kann der Sportunterricht bzw. Sportkundeunterricht einen wertvollen Beitrag leisten?*

Es soll also geklärt werden, ob das schulische Umfeld einen geeigneten Ort für Dopingprävention darstellt und in welcher Altersstufe sich Unterrichtseinheiten mit Dopinginhalten anbieten, um eine Persönlichkeitsbildung hin zu einem „dopingfreien“ Leben zu erreichen. Die möglichen Präventionskonzepte werden vorgestellt und die Sinnhaftigkeit der Umsetzung für aktuelle Dopingprävention sowie deren mögliche Einordnung in den österreichischen Lehrplan besprochen. Letztlich erfolgt auf der Basis der Erkenntnisse der Arbeit ein Versuch, ein modulares Unterrichtskonzept zu erstellen, das im Sportunterricht und im Sportkundeunterricht seine Anwendung finden kann.

---

## 2.2. Ziele der Arbeit

Das Ziel dieser Arbeit ist in erster Linie die Erstellung der Unterrichtseinheiten sowie der Abklärung, welche Rolle Doping in der Gesellschaft und im Speziellen bei Jugendlichen einnimmt. Es soll eine theoretische Basis geschaffen werden, um in weiterer Folge die geplanten Unterrichtseinheiten zu fundieren. Ein besonderes Augenmerk liegt auf den Argumentationen zur Dopingfreigabe, da die Forderung nach dieser immer wieder in den Medien auftaucht. Es soll geklärt werden, warum Doping nicht freigegeben werden sollte und welche Auswirkungen dies für den Sport und im Besonderen für die sporttreibende Jugend haben würde.

Diese Arbeit gibt weiters einen Überblick über die Thematik der Dopingprävention und stellt verschiedene Modelle vor. Die erstellten Unterrichtseinheiten werden so aufgebaut, dass sie bei Bedarf direkt für den Unterricht von LehrerInnen übernommen werden können und den Anforderungen des entsprechenden Lehrplans genügen.

Das übergeordnete Ziel der Ausarbeitungen liegt letztendlich darin, einen kleinen Beitrag zum großen Dopingdiskurs zu leisten und somit diesen weiter voranzutreiben und vielleicht so manche SchülerInnen durch diese Unterrichtseinheiten zu einem kritischeren und reflektierten Zugang zu Doping zu verhelfen. Deswegen wäre es wünschenswert, wenn diese Einheiten ihre Anwendung in Sportunterricht und vor allem im Sportkundeunterricht finden würden.

Folgende Ziele sollen in dieser Arbeit erreicht werden:

- Ein gesammelter Überblick über historische und aktuelle Definitionen von Doping im Sport (Kapitel 3.1)
- Eine fundierte Darstellung von Erklärungsansätzen für Doping zum besseren Verständnis der Problematik (Kapitel 3.3)
- Eine Widerlegung der immer wieder kehrenden Forderung nach einer Dopingfreigabe (Kapitel 3.4/3.4.2)
- Eine verständliche Darstellung des Bedarfs an Dopingprävention bei Jugendlichen (Kapitel 3.5)
- Eine Ausführung und Kritik an älteren Präventionsmodellen und die Vorstellung von Lebenskompetenzprogrammen als geeignete Dopingpräventionsgrundlage für die Schule (Kapitel 4)
- Eine überzeugende Darstellung der Schule als geeignete Institution für Dopingprävention (Kapitel 5)

- Die Erstellung von Unterrichtseinheiten für die Schule auf der Grundlage der vorherigen, theoretischen Erkenntnisse. Die Unterrichtseinheiten sollen abwechslungsreich und mehrperspektivisch gestaltet werden (Kapitel 6)

---

## 2.3. Methode der Bearbeitung

### 2.3.1. Literaturrecherche

Die Suche nach Literatur wurde in der vorliegenden Arbeit sowohl in Bibliotheken als auch in digitalen Datenbanken durchgeführt. Die Suche in Bibliotheken beschränkte sich auf die Hauptbibliothek sowie auf die Fachbibliothek Sportwissenschaft der Universität Wien und auf die Bücherei der Stadt Wien. Für die Recherchearbeiten in Datenbanken wurden in dieser Arbeit einerseits das Datenbanksystem der Universität Wien, SPOLIT als Datenbanksystem des Bundesinstitutes für Sportwissenschaft Deutschland und SPONET als Datenbanksystem des Institutes für angewandte Trainingswissenschaft verwendet.

### 2.3.2. Internetrecherche

Die Recherchearbeit im Internet kann sehr viele Vorteile, aber auch Nachteile mit sich bringen. Durch das Übermaß an Informationen besteht die Gefahr, von dem ursprünglich gesuchten Inhalt weit abzugleiten, da durch die Möglichkeit, von einer auf die nächste Seite zu wechseln, die Versuchung sehr groß ist, mehr Hintergrundinformationen zu bekommen. Die Ressourcen, schnell und umfangreich an Informationen zu kommen, sind aber im Internet ohne Zweifel gegeben und deswegen wurde ein Großteil der Vorarbeit für die Recherche in Büchern durch die umfassenden online Kataloge der Bibliotheken erleichtert.

### 2.3.3. Hermeneutik

Als Methode für die vorliegende Arbeit wurde eine hermeneutische Herangehensweise ausgewählt.

*„Seit dem 17. Jahrhundert versteht man in der Philosophie und der Methodenlehre (oder Methodologie) der Geisteswissenschaften unter Hermeneutik eine Methodenlehre der Auslegung vor allem von gesprochener Rede und schriftlich fixiertem Text, verbunden mit theoretischen Annahmen über Prozesse des Verstehens von Rede und Text.“ (Bühler, 2003, S. 4)*

Das Wort Hermeneutik entstammt dem Griechischen und das dazu gehörige Verb hat drei Bedeutungen, nämlich „aussagen“, „auslegen“ und „übersetzen“. Die drei Auslegungen haben zwar nicht viel miteinander zu tun, die Bedeutung, der sie zugrunde liegen, meint aber, dass Dinge verständlich gemacht werden sollen (Danner, 1998, S. 31). Das griechische Substantiv zu Hermeneutik heißt „hermeneia“ und bedeutet so viel wie „Auslegung“ oder „Erklärung“ (Krüger, 2009, S. 184).

Wenn also jemand einen Sachverhalt ausdrückt und dazu eine Aussage trifft, ist es das Ziel, dass andere diesen auch verstehen. Die Hermeneutik wird also als „Kunst der Auslegung“ verstanden (Danner, 1998, S.31). Diese Auslegungskunst wird oft mit Textinterpretation in Verbindung gebracht, kann aber im weitesten Sinn als Umgang „... mit Menschen und mit menschlichen Produkten ...“ gesehen werden (ebd. S. 32). Besonders in der Pädagogik ist dieser Ansatz von Bedeutung, denn PädagogInnen lernen bekannterweise nicht ausschließlich durch Lesen von Theorie, sondern sehr viel aus der Praxis. Es wäre also als eine Verfälschung der Ansicht der Hermeneutik zu deuten, wenn diese rein auf Textinterpretation eingegrenzt werden würde. Danner (S. 32f) bezeichnet sogar den Tonscherbenfund eines Archäologen als als eine Art hermeneutischen Vorgangs. Für die vorliegende Arbeit erfolgt die hermeneutische Herangehensweise rein auf Basis von Texten und deren Interpretation.

Der wichtigste Begriff der Hermeneutik ist das „Verstehen“, welcher zum menschlichen Grundverständnis zu zählen ist und welches als ein zu reflektierendes menschliches ausgelegt werden kann (ebd. S. 32). Das Verstehen in hermeneutischer Hinsicht ist hauptsächlich als Sinn-Verstehen zu deuten. In diesem Zusammenhang besteht ein Unterschied zwischen elementarem und höherem Verstehen. Elementares Verstehen findet täglich im zwischenmenschlichem Umgang statt, beispielsweise werden Gesten von anderen Personen verstanden (ebd. S. 44). Höheres Verstehen baut darauf auf und stellt Zusammenhänge her. Beispielsweise kann ein Lachen von einem Kind elementar als Ausdruck von Freude verstanden werden, wenn das Kind aber häufig lacht und dies nicht normal erscheint, kann der Grund des Lachens und der Sinn dahinter erfahren und verstanden werden (ebd. S. 45). Danner (S. 54) sieht „Verstehen“ als Verstehen des objektiven Geistes, welcher Gemeinsamkeiten eines geschichtlich bedingten Kulturraumes darstellt. „Der objektive Geist ist die Summe der Gemeinsamkeiten von Sinngebungen, aufgrund derer gegenseitiges sinnhaftes Verstehen möglich ist“ (ebd. S. 54). Für Verstehen ist es also wichtig, dass den InteraktionspartnerInnen eine gemeinsame Wissensbasis zugrunde liegt, die diese in ihrer Entwicklung erfahren haben.

Der Prozess, wie man vom elementaren zum höheren Verstehen gelangen kann, sowie in weiterer Folge der Prozess der wissenschaftlich kontrollierten Interpretation wurde von Dithley mit Hilfe des hermeneutischen Zirkels dargestellt. Der hermeneutische Zirkel besteht aus kreisförmigen Bewegungen, die sowohl das Vorverständnis als auch das Verstehen eines Textes umfassen. Wenn an einen Text herangegangen wird, kann dies nie ohne das eigene Vorverständnis erfolgen. Durch das Verstehen des vorliegenden Textes wird das Vorverständnis modifiziert und erweitert, so dass in weiterer Folge ein besseres Verständnis des Textes möglich ist (Krüger, 2009, S.186).

Die Abbildung 2.1 zeigt den hermeneutischen Zirkel und seine „zirkulierende Bewegung“. Zuerst besteht ein unvollständiges Vorverständnis, welches die Voraussetzungen ist, um den

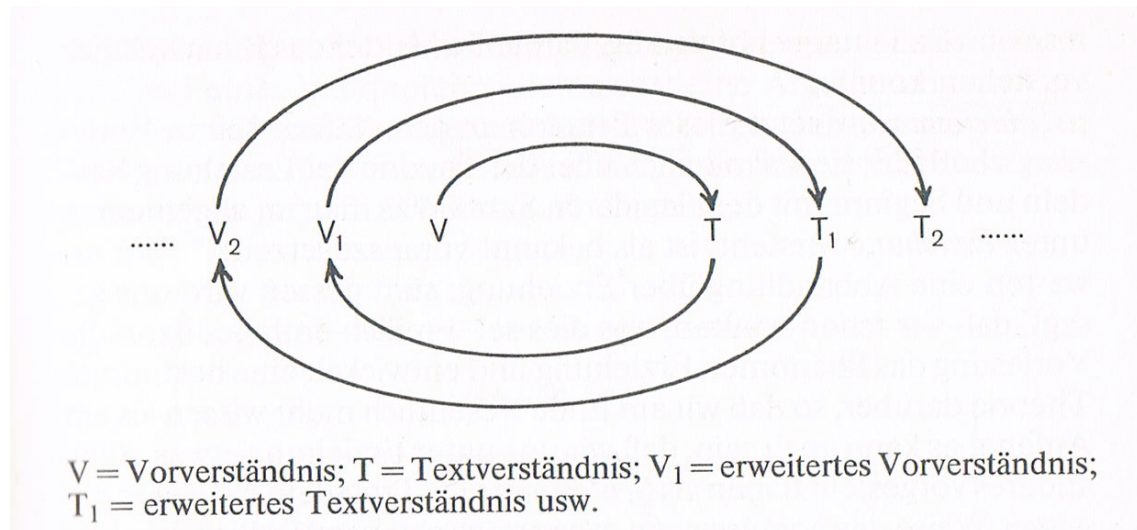


Abbildung 2.1.: Hermeneutischer Zirkel. Quelle: Danner, 1998, S. 57

Text verstehen zu können. Durch das Interpretieren des vorliegenden Textes wird das Wissen erweitert und in das Vorverständnis eingebaut bzw. kann diese Erweiterung dazu führen, dass das erste Verstehen des Textes korrigiert wird. Der Unterschied zwischen dem anfänglichen und dem erweiterten Verständnis wird durch die in der Abbildung ersichtliche, kreisförmigen Bewegung überwunden (Lamnek, 1988, S. 69 zit. n. Krüger, 2009, S. 186f). Es wird also aus dem Vorverständnis versucht, die einzelnen Elemente des Textes als Ganzes zu verstehen und dieses Ganze aus den einzelnen Elementen zu verstehen (Widmer, 1977, S. 43). Es besteht diesbezüglich also ein „...Wechselspiel zwischen dem Vorverständnis der Teile und dem des Ganzen, zwischen Vorverständnis und objektivem Verständnis des zu untersuchenden Gegenstandes vor“ (Widmer, 1977, S. 43).

Wie oben bereits erwähnt, kann man die Hermeneutik nicht nur auf Texte reduzieren, diese haben aber den Vorteil, dass sie dauerhafte Lebensäußerungen sind, zu denen das Verstehen immer wieder zurückkehren kann (Danner, 1998, S. 93). Weiter unterscheidet Danner (S. 94f) zwischen der „vorbereitenden Interpretation“, der „textimmanenten Interpretation“ und der „koordinierten Interpretation“ als die drei Phasen der Textinterpretation. In der „vorbereitenden Interpretation“ ist festzustellen, ob der Text authentisch ist und ob es sich um die jüngste, neueste Ausgabe des Textes handelt. Weiters sollte sich der/die InterpretIn über das eigene Vorverständnis und das Vorwissen sowie über die Fragestellung, mit der an den Text herangetreten wird, im Klaren sein. Zuerst gilt es, den allgemeinen Sinn des Textes festzustellen, wie beispielsweise durch Lesen des Inhaltsverzeichnisses oder der Überschriften. In der Phase der „textimmanenten Interpretation“ wird der Text semantisch und syntaktisch untersucht und dabei im hermeneutischen Zirkel zwischen den Teilen und dem Ganzen gewechselt, wobei mit Hilfe der Regeln der Logik der Textsinn ganz hergestellt werden

soll. In der Phase der „koordinierten Interpretation“ können zum Verständnis des Kontextes auch andere Werke des/der AutorIn herangezogen werden und es sollten die bewussten und unbewussten Voraussetzungen des/der AutorIn festgestellt werden.

Zwischen dem/der AutorIn und dem/der LeserIn besteht eine hermeneutische Differenz, welche wahrscheinlich oft nicht in eine vollständige Kongruenz gebracht werden kann. Der Abstand zwischen dem Verstehen und jenem des/der AutorIn kann zwar kleiner werden, ein Verschwinden der hermeneutischen Differenz erscheint aber eine Wunschvorstellung zu bleiben (ebd. S.58).

---

## 2.4. Gliederung der Arbeit

In *Kapitel 1 und 2* wird die Fragestellung dieser Arbeit erläutert und durch eine Einleitung hinterlegt. Da Sport in unserer Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert hat und in diesem wie auch in der Alltagsgesellschaft Leistung von zentralem Begriff ist, ist eine Beschäftigung mit Leistungsmanipulation unumgänglich. Da die Jugend von der Leistungsgesellschaft nicht verschont bleibt, ist es notwendig, Doping und Medikamentenmissbrauch schon in diesem Alter zu thematisieren. Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit wird definiert und mit ergänzenden Fragen, die bearbeitet werden, erweitert. In dieser Arbeit soll festgestellt werden, ob die Schule als Ort für Dopingprävention geeignet ist, wie dies legitimiert werden kann und wie eine praktische Umsetzung für den Unterricht aufgebaut sein könnte. Weiters wird die Bearbeitungsmethode der Hermeneutik erläutert und kurz auf die Literaturrecherche und die Internetrecherche eingegangen.

*Kapitel 3* beschäftigt sich mit Grundlagen zum Thema Doping. Es werden die historische, als auch die aktuelle Definition von Doping angeführt. Die Definition von Doping musste in der Geschichte durch die Veränderungen der Dopingpraktiken und der technologischen Entwicklung immer wieder adaptiert werden und liegt in der aktuellsten Fassung im Welt-Anti-Doping-Code vor. Im Unterabschnitt der historischen Entwicklung wird gezeigt, dass die Dopinggeschichte mit den Anfängen des Wettkampfsports begonnen hat und dass es viele große Dopingskandale gegeben und auch Österreich einige Dopingfälle vorzuweisen hat. Ein wichtiger Teil dieses Kapitels befasst sich mit Erklärungsansätzen für Doping, wodurch aufgezeigt wird, dass die Ursachen sehr vielfältig und für die Öffentlichkeit oft nicht einsehbar sind. Es ist nicht möglich, jede/n SportlerIn pauschal bezüglich seiner/ihrer Dopingvergehen zu beurteilen, da sowohl persönliche als auch systemische Ursachen vorhanden können, die bei jedem/jeder AthletIn unterschiedlich sind. Die oft geforderte Dopingfreigabe wird aus verschiedenen Sichtweisen beleuchtet und letztendlich entkräftet. Der letzte Abschnitt dieses Kapitels beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Doping und Jugendlichen. Jugendliche kommen oft früh mit Dopingmitteln oder Medikamenten zur Leistungssteigerung in Kontakt und sollten gerade deswegen als eine wichtige Zielgruppe der Dopingprävention sein. Die nicht abzusehenden, gesundheitlichen Schäden aber auch rechtliche Konsequenzen und der Fairness-Gedanke sind in diesem Zusammenhang als zentrale Gründe für eine Dopingbekämpfung anzusehen.

In *Kapitel 4* wird näher auf Prävention im Allgemeinen und anschließend spezieller auf Dopingprävention eingegangen und die Klassifikation derer dargestellt. Die Unterteilung erfolgt in „Zeitpunkt der Prävention“, „Präventionsebenen“ und „Verhaltens- und Verhält-

nisprävention“. Es werden die Konzepte „Aufklärungsmodell“, „Abschreckungsmodell“ und „Risikofaktorenmodell“ als veraltete vorgestellt und kritisiert, um aufzuzeigen, dass diese ihre Wirkung meist verfehlt haben aber trotzdem noch oft Anwendung finden. Weiters wird das „Salutogenesemodell“ mit seiner grundlegenden Einstellungsänderung in der Gesundheitsförderung und letztendlich die „Lebenskompetenzprogramme“ als Grundlage für die Unterrichtsplanungen angeführt. Lebenskompetenzprogramme versuchen viele Lebensfertigkeiten aufzugreifen um eine umfassendere Präventionsarbeit zu ermöglichen, wobei die zehn Lebenskompetenzen, die 1994 von der WHO ausgegeben wurden, als essentiell für solche Programme angesehen werden können.

In *Kapitel 5* wird die Schule als Ort für Dopingprävention untersucht, da hier theoretisch alle Jugendlichen erreicht werden können. Die Schule als Institution bietet die nötige Infrastruktur und die methodisch-didaktischen Möglichkeiten für eine erfolgreiche Präventionsarbeit. In der Schule gibt es den Leistungsgedanken genauso wie im Sport, weswegen hier der Umgang mit Leistung in verschiedenen Unterrichtsfächern behandelt werden kann. Die Lehrpläne bieten einige Möglichkeiten, um die Dopingproblematik in der Schule zu behandeln und lassen genügend Freiraum zur kreativen Gestaltung. Der Fokus der Analyse liegt in den Unterrichtsgegenständen „Bewegung und Sport“ und „Sportkunde“ bzw. deren Lehrplänen. Die Umsetzung von Dopingprävention in der Praxis des Sportunterrichts erweist sich als sehr schwierig, weswegen Sportkunde eher als geeignet angesehen werden kann. In der Unterstufe sind die Möglichkeiten noch viel begrenzter, da Sportkundeunterricht nur für die Oberstufe vorgesehen ist.

In *Kapitel 6* wird zuerst das didaktische Konzept der Mehrperspektivität als Grundlage für die nachfolgenden Stundenbilder vorgestellt. Durch mehrperspektivischen Unterricht können Inhalte aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und kritisch erschlossen werden. Die allgemeinen Informationen zu den Stundenplanungen enthalten wichtige Hinweise für die Vorbereitung und die Durchführung der Einheiten. Die Einheiten der jeweiligen Module sollten möglichst knapp nacheinander absolviert werden und die Lehrperson sollte sich im Voraus in die Thematik einlesen, um fundiert auf Fragen eingehen zu können. Es werden zwei Module zu den Themen „Meinungsbildung und Entscheidungsstrategien“ und „Gründe und Einflussfaktoren für Doping und Enhancement“ angeführt und jeweils fünf Einheiten zu 90 Minuten ausgearbeitet. Die Einheiten sind abwechslungsreich aufgebaut und können von LehrerInnen vor allem im Sportkundeunterricht umgesetzt werden. Beispielhafte Unterrichtsmaterialien sind im Anhang angeführt, sollten aber an die Situation in der jeweiligen Klasse adaptiert werden.

---

Das *Kapitel 7* bildet den Abschluss der Arbeit und enthält sowohl eine Zusammenfassung der Inhalte der Arbeit als auch mögliche, zukünftige Handlungsempfehlungen. Die Schule eignet sich gut als Ort für Dopingprävention, aber die Lehrpläne könnten durch Abänderungen die Präventionsarbeit in der Schule noch viel mehr fördern. Weiters ist die Anzahl der zur Verfügung stehenden Einheiten als viel zu gering zu betrachten. Die erstellten Einheiten zeigen, dass Dopingprävention in Unterrichtseinheiten integriert werden kann, wobei sich Sportkunde in der Oberstufe besonders dafür anbietet, da hier die Möglichkeit besteht, theoretische Einheiten abzuhalten. In der Unterstufe ist es wahrscheinlich notwendig, fächerübergreifenden Unterricht zu betreiben, um auch hier sinnvoll Präventionsarbeit durchführen zu können. Diese Unterrichtseinheiten leisten einen kleinen Beitrag zum Dopingdiskurs und zeigen auf, dass Doping in der Schule in den Unterricht integriert werden kann und dass besonders bei Jugendlichen ein Grundstein für eine fundierte Anti-Doping Haltung gelegt werden kann. Ob das Dopingproblem jemals lösbar ist, bleibt abzuwarten, unter den derzeitigen Strukturen scheint dies aber kaum möglich zu sein. In *Anhang A. und B.* sind jeweils die Materialien zu den geplanten Unterrichtseinheiten angeführt.



## 3. Doping im Sport

### 3.1. Definitionen

Die Definition von Doping ist eine schwierige Problematik, die im Laufe der Geschichte oftmals abgeändert und adaptiert wurde. Aufgrund der ständigen Weiterentwicklungen von Medikamenten, die von SportlerInnen zweckentfremdet werden, ist es notwendig, die aktuellen Dopinglisten und auch die Definitionen ständig anzupassen. Dem Begriff „Doping“ werden unterschiedliche Ursprungsgeschichten zugrunde gelegt. Nach Jahn (2001 zit. n. Jahn, 2010, S. 85f) wird Doping aus dem englischen „to dope“ hergeleitet, was als aufputschen, oder auch als „hinters Licht führen“ übersetzt werden kann. Weiters wird „dope“ als Mischung aus Opium und Narkotikum verstanden, das im 19. Jahrhundert Pferden verabreicht wurde, wie auch als ein Getränk aus Südafrika mit stark anregender Wirkung (Jahn, 2010, S. 85f). Dieses Getränk „Dop“ soll eine Art Schnaps gewesen sein und auf einen Dialekt im südöstlichen Afrika zurückgehen (Vogl, 2008, S. 27). Ljungqvist (2002, S. 77) schreibt, dass das Wort „Doping“ aus dem holländischen stammt und zunächst von den Buren in Südafrika verwendet wurde. Man tauchte dabei ein Stück Brot oder andere Lebensmittel in anscheinend stimulierende Getränke, bevor gegessen wurden. Später entstand daraus im Anglizismus das Wort „Doping“, um als eine Beschreibung für die Einnahme chemischer Substanzen, die die Leistung im Sport steigern sollen, zu dienen. 1989 kam dann das Wort „Doping“ laut Vogl (2008, S. 27) zum ersten Mal in einem englischen Lexikon vor und wies auf die bereits erwähnte Mischung aus Opiaten und Narkotika hin. Hier bedeutete das Wort Doping erstmals offiziell die Supplementation von chemischen Substanzen, die eingenommen wurden, um die Leistungsfähigkeit zu steigern (Ljungqvist, 2002, S. 77).

Laut einer anderen Sichtweise sind die Ursprünge des Wortes „Doping“ im Niederländischen zu suchen. „Doppen“ bedeutet soviel wie „tunken“ und unter „doop“ wird eine dickfküssige Mischung verstanden. Niederländische Kolonialisten sollen den Begriff nach Amerika gebracht haben, da sie beim Aufbau ihrer Koloniestadt des heutigen New York die Arbeiter mit „doop“ zu höheren Leistungen bringen wollten. Seit ca. 1933 wird „Doping“ im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet und ist ab dann auch in vielen Lexika zu finden (Haug, 2007, S. 44f).

Der deutsche Sportbund hat 1952 eine erste Definition für Doping aufgestellt:

*Die Einnahme eines jeden Medikaments - ob es wirksam ist oder nicht - mit der Absicht der Leistungssteigerung während des Wettkampfes ist als Doping zu bezeichnen* (zit. n. Haug, 2007, S.44).

Diese erste Definition war sehr ungenau und ließ großen Spielraum offen bzw. konkretisierte den Begriff „Doping“ noch sehr wenig. Die Auslegung, was ein Medikament ist und was nicht, bleibt in dieser Definition offen und verhilft nicht dazu, eine klare Definition festzulegen. Weiters konzentriert sich diese Aussage nur auf Wettkämpfe, was vermutlich schon damals viel zu kurz griff.

Der Europarat legte bereits 1963 eine viel differenziertere Definition vor:

*„Doping ist die Verabreichung oder der Gebrauch körperfremder Substanzen in jeder Form und physiologischer Substanzen in abnormaler Form oder auf abnormalem Weg an gesunde Personen mit dem Ziel der künstlichen und unfairen Steigerung der Leistung im Wettkampf“* (u.a. Berendonk, 1991, S. 19 zit. n. Jahn, 2010, S. 86).

Es werden hier sowohl körperfremde als auch physiologische Substanzen angesprochen, die der Körper selbst produzieren kann, deren übermäßige Zufuhr aber zu einer Leistungssteigerung führen kann. Im Gegensatz dazu sprach der deutsche Sportbund 11 Jahre zuvor noch von Medikamenten, die zur Leistungssteigerung eingenommen wurden. Man kann hier bereits erkennen, dass sich ständig neue Entwicklungen im Dopingbereich durchgesetzt haben und somit die Definitionen ständig neu angepasst werden mussten, um den Dopingkampf weiter sinnvoll aufrecht erhalten zu können. Nach Haug (2007, S. 44) ist vor allem die Unterscheidung in physiologisch und unphysiologisch nicht geeignet, um erlaubte und unerlaubte Mittel voneinander abzugrenzen.

Das IOC (Internationales Olympisches Komitee) hat 1967 in seinem Medical Code Kapitel 2 folgende Definition festgelegt:

*„Doping besteht aus:*

- 1. der Verwendung von Substanzen aus den verbotenen pharmakologischen Wirkstoffgruppen und/oder*
- 2. der Anwendung verbotener Methoden“* (zit. n. Haug, 2007, S.45).

---

Mit dieser Definition begann das IOC, eine neue Richtung in der Dopingbekämpfung einzuschlagen. Es wurde erstmals eine Liste der verbotenen Substanzen erstellt, wodurch genau festgelegt wurde, was nicht eingenommen werden durfte. Die Kehrseite dieser Verbotsliste war ohne Zweifel der Umstand, dass diese die involvierten Pharmakologen nahezu aufforderte, neue Substanzen zu kreieren, um den Dopingjägern nicht ins Netz zu schwimmen. Zu dieser Zeit begann das „Hinterherhinken“ der Dopingliste hinter den immer neu entwickelten Mittel. Die AnalytikerInnen waren und sind auch heute noch oft einen Schritt hinter den EntwicklernInnen neuer Dopingmittel bzw. Verschleierungstechniken (ebd., S. 45).

1989 legte der Europarat ein Übereinkommen gegen Doping fest:

*„(I) Im Sinne dieses Übereinkommens*

*a) bedeutet Doping im Sport die Verabreichung pharmakologischer Gruppen von Dopingwirkstoffen oder Dopingmethoden an Sportler oder Sportlerinnen oder die Anwendung solcher Wirkstoffe oder Methoden durch diese Personen;*

*b) bedeutet pharmakologische Gruppen von Dopingwirkstoffen oder Dopingmethoden vorbehaltlich des Absatzes 2, diejenigen Gruppen von Dopingwirkstoffen oder Dopingmethoden, die von den betreffenden internationalen Sportorganisationen verboten wurden und in Listen aufgeführt sind, welche nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe b von der beobachtenden Begleitgruppe bestätigt wurden;*

*c) bedeuten Sportler und Sportlerinnen diejenigen Personen, die regelmäßig an Sportveranstaltungen teilnehmen.*

*(II) Bis eine Liste der verbotenen pharmakologischen Gruppen von Dopingwirkstoffen und Dopingmethoden von der beobachtenden Begleitgruppe nach Artikel 11 Absatz 1 Buchstabe b bestätigt wird, gilt die Bezugsliste im Anhang zu diesem Übereinkommen“ (Übereinkommen d. Europarates gegen Doping, 1989, zit. n. Haug, 2007, S. 46).*

Das IOC hat 1999 versucht, die Definition von Doping weiter zu konkretisieren:

*„Als Doping gilt*

*1. Die Anwendung eines Hilfsmittels (Wirkstoff oder Methode), das potentiell schädlich für die Gesundheit von Sportler/Sportlerinnen ist und/oder deren Leistung steigern kann, oder*

*2. die Existenz eines verbotenen Wirkstoffes im Körper eines Sportlers/einer Sportlerin oder der Nachweis der Anwendung eines verbotenen Wirkstoffs oder einer verbotenen Methode“ (Anti-Doping-Code des IOC, 1999 zit. n. Haug, 2007, S.47).*

Der erste Punkt in dieser Definition erscheint problematisch, weil nicht genau ausgeführt wurde, welche Methoden ordnungsgemäß sind, und welche die Regeln verletzen. Selbst der Hochleistungssport per se hätte in dieser Auslegung, da er bekanntermaßen Gesundheitsschäden hervorrufen kann, als nicht erlaubte Methode gelten können (Haug, 2007, S. 48).

Die aktuelle Definition von Doping nach dem internationalen WADA (World-Anti-Doping-Agentur) Code wurde erstmals 2003 vorgestellt und ist mittlerweile international anerkannt und liegt in der aktuellsten Fassung aus 2009 vor. Die folgende Auflistung zeigt die übergeordneten, im Anti-Doping-Code detailliert ausgeführten Regelungen:

„Doping wird definiert als das Vorliegen eines oder mehrerer der nachfolgend in Artikel 2.1 bis Artikel 2.8 festgelegten Verstöße gegen Anti-Doping-Bestimmungen.

*2.1 Vorhandensein eines verbotenen Wirkstoffs, seiner Metaboliten oder Marker in der Probe eines Athleten*

*2.2 Anwendung oder der Versuch der Anwendung eines verbotenen Wirkstoffs oder einer verbotenen Methode seitens eines Athleten*

*2.3 Die Weigerung oder das Unterlassen ohne zwingenden Grund, sich einer angekündigten Probenahme zu unterziehen, die gemäß anwendbaren Anti-Doping-Bestimmungen zulässig ist, oder ein anderweitiger Versuch, sich der Probenahme zu entziehen*

*2.4 Der Verstoß gegen anwendbare Vorschriften über die Verfügbarkeit des Athleten für Trainingskontrollen (Kontrollen außerhalb des Wettkampfs), einschließlich der Pflicht zur Angabe von Informationen zum Aufenthaltsort und zur Erreichbarkeit und zu versäumten Kontrollen, die erklärtermaßen auf Bestimmungen zurückgehen, die im Einklang mit dem internationalen Standard für Kontrollen erfolgen. Jede Kombination von drei versäumten Kontrollen und/oder Verstößen gegen die Meldepflicht, die innerhalb eines 18-Monatszeitraums erfolgt, der von der für den Athleten zuständigen Anti-Doping-Organisation festgelegt wird, stellt einen Verstoß gegen die Anti-Doping-Bestimmungen dar.*

---

*2.5 Unzulässige Einflussnahme oder versuchte unzulässige Einflussnahme auf einen Teil des Dopingkontrollverfahrens*

*2.6 Besitz verbotener Wirkstoffe und verbotener Methoden*

*2.7 Das Inverkehrbringen oder versuchte Inverkehrbringen von verbotenen Wirkstoffen oder verbotenen Methoden*

*2.8 Die Verabreichung oder versuchte Verabreichung von bei Wettkämpfen verbotenen Methoden oder verbotenen Wirkstoffen bei Athleten oder, außerhalb von Wettkämpfen, die Verabreichung oder versuchte Verabreichung bei Athleten von Methoden oder Wirkstoffen, die bei Trainingskontrollen verboten sind, oder die Beihilfe, Unterstützung, Anleitung, Anstiftung, Verschleierung oder sonstige Tatbeteiligung bei einem Verstoß oder einem versuchten Verstoß gegen Anti-Doping-Bestimmungen“ (Welt-Anti-Doping-Code, 2009).*

Diese Definition von Doping ist eine sehr ausführliche und ist für den heutigen Zeitpunkt als umfassend zu bezeichnen. Die oben genannten Punkte sind dem Welt-Anti-Doping-Code entnommen und sind in diesem noch weitaus genauer und differenzierter ausgeführt. Der Code der WADA ist das wichtigste Dokument zur internationalen Vernetzung der nationalen Dopingagenturen und soll gewährleisten, dass eine weltweite Harmonisierung in der Dopingbekämpfung stattfinden kann, aber dennoch eine gewisse Flexibilität offen bleibt. Wesentlich ist bei dieser Festlegung die deutliche Erweiterung der Dopingtatbestände im Gegensatz zu früheren Definitionen.

Das Ziel des Codes ist folgendermaßen festgesetzt:

- *„Schutz des Grundrechts der Athleten auf Teilnahme an dopingfreiem Sport und somit weltweite Förderung der Gesundheit, Fairness und Gleichbehandlung der Athleten; und*
- *Sicherstellung harmonisierter, koordinierter und wirksamer Anti-Doping-Programme auf internationaler und nationaler Ebene zur Aufdeckung und Verhinderung von Verstößen gegen Anti Doping-Bestimmungen sowie zur Prävention“ (WADC, 2009, S.6).*

Auch im Anti-Doping-Code findet die Prävention Einzug, da erkannt wurde, dass Prävention einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, um Dopingvergehen in Zukunft einzudämmen. Dabei hat die weltweite Vernetzung einen sehr großen Stellenwert erlangt, um allen AthletInnen die gleichen Voraussetzungen zu geben und sie unter einheitliche, weltweit geregelte Dopingrichtlinien zu stellen.

Es hat sich in diesem Abschnitt gezeigt, dass Dopingdefinitionen nicht immer klar formuliert und somit den AthletInnen und anderen beteiligten Personen immer wieder Spielräume geboten wurden, die Regeln zu umgehen. Über die Jahre hinweg mussten die Definitionen immer wieder angepasst werden, um den pharmakologischen Entwicklungen entsprechend am neuesten Stand zu sein. Erst mit der Definition der World-Anti-Doping-Agentur wurde ein Reglement geschaffen, welches nicht nur die SportlerInnen sondern auch das Umfeld in die Pflicht nimmt und dieses bei einem Verstoß sanktionieren kann. Durch diese Verschärfung wurde sicher ein großer Teilerfolg erzielt und die letzten Jahre mit den großen, aufgedeckten Dopingkandalen geben dem World-Anti-Doping-Code recht. Dennoch gibt es nach wie vor das bekannte „Katz und Maus“ Spiel, in dem die DopingfahnderInnen verzweifelt versuchen, den neuesten Entwicklungen in der Dopingsszene folgen zu können. Durch eine ständige Aktualisierung der Liste der verbotenen Mittel und den entsprechenden Tests dazu kann man auf jeden Fall das „Dopingleben“ der devianten SportlerInnen und deren beteiligtem Umfeld deutlich erschweren. Die Definition der World-Anti-Doping-Agentur mit der aktuellsten Fassung von 2009 wird sicher nicht die letzte Formulierung in diesem Zusammenhang bleiben, denn zukünftige Entwicklungen werden mit Sicherheit auch neue Definitionsansätze nach sich ziehen müssen.

Der Dopingbegriff wird für Leistungs- bzw. SpitzensportlerInnen angewandt und hat sportrechtlich andere Konsequenzen als für jene, die nicht diesem Kodex unterliegen. Der Großteil der SportlerInnen unterliegt dem Gesetz des jeweiligen Staates und es wird dann nicht von Doping sondern von Medikamentenmissbrauch gesprochen. Allgemein bezeichnet Medikamentenmissbrauch die Einnahme von medizinischen Präparaten ohne Indikation (Arndt et. al., 2004, S. 14).

## 3.2. Historischer Abriss

### 3.2.1. Dopinggeschichte

Nachdem die Geschichte der Definitionen von Doping kurz abgehandelt wurde, stellt sich klarerweise auch die Frage, seit wann es Dopingversuche eigentlich gibt und welche Überlieferungen zur Verfügung stehen. Die Geschichte der Leistungssteigerung durch Hilfsmittel kann bis weit vor Christi Geburt datiert werden und ist in vielfacher Zahl festgehalten worden. Es gibt viele Überlieferungen, wie verschiedene Mittel angewandt und gemischt wurden, um eine verbesserte Leistungsfähigkeit hervorzurufen. Man kann davon ausgehen, dass die Geschichte des Dopings genau so alt ist wie der Wettkampfsport selbst (Vogl, 2008, S. 27). Griechischen Läufern sollen etwa Getränke verabreicht worden sein, die Seitenstechen verhindern sollten und es gibt Überlieferungen, dass manchen Athleten genau aus dem gleichen Grund

---

sogar die Milz entfernt wurde. Doping war deshalb schon vor den modernen olympischen Spielen, welche 1896 ins Leben gerufen wurden, in vielen Sportarten Thema (Haug, 2007, S. 34). Nach Berichten vom Dichter Philostratos haben die Athleten bei den olympischen Spielen um 300 v. Chr. versucht, sich durch die Einnahme verschiedener Tees und Pilze besser auf die Wettkämpfe vorzubereiten. Als anderes Beispiel sei China genannt, wo nach gefundenen Abbildungen der 2700 v. Chr. herrschende Shen-Nung und seine Gefolgschaft zur Steigerung körperlicher und psychischer Leistungsfähigkeit Ephedra Blätter in Form von Tee zu sich genommen haben sollen, welche 1924 mit der Erkenntnis der leistungssteigernden Wirkung unter dem Namen „Ephedrine“ chemisch analysiert wurden. Aus Lateinamerika gibt es Überlieferungen, dass schon in früher Zeit Blätter der Kokapflanze gekaut wurden, um bei Langstreckenläufen über lange Zeitdauer ein hohes Tempo halten zu können (De Rose, 1998 zit. n. Ljungqvist, 2002, S. 77).

Nach Prokop (1972, S. 22) sollen bei langen Märschen im mittelamerikanischen Raum einerseits zur Leistungssteigerung und andererseits zur Unterdrückung von Hunger Stimulanzen wie Mate, Tee, Kaffee bis hin zu Cocain verwendet worden sein. Im Mittelalter verliert sich die Spur von Doping deutlich, da durch neue gesellschaftliche Einstellungen dem Sport eine ganz andere Bedeutung zukam. Es gab schon körperliche Betätigung in Form von spielerischen Übungen bei Turnieren oder bei Volksfesten, diese wurden aber nicht in einer Form wie einige Jahrhunderte zuvor bei den olympischen Spielen ausgetragen und hatten leider manchmal schreckliche Auswüchse wie Menschenjagden. Im entstehenden Bürgertum und in der breiten Mittelschicht wurde vermehrt Sport betrieben (Vogl, 2008, S. 31f). Im 19. Jahrhundert wurden laut Überlieferungen hauptsächlich Stimulanzen verwendet, um die Leistung zu erhöhen. Eine erste Überlieferung über diese Mittel stammt aus 1865, wo ein Schwimmer mit Hilfe von eben solchen Stimulanzen den Ärmelkanal durchquerte. Diese und andere Substanzen fanden schnell großen Anklang und verbreiteten sich rasch auch auf andere Sportarten mit brisanten Folgen (Ljungqvist, 2002, S. 78).

Der Beginn der großen Radrennen war eine Art neue Initialzündung für TrainerInnen und BetreuerInnen, verschiedensten Substanzen und Mischungen aufzutreiben, um ihre Schützlinge schneller, stärker und widerstandsfähiger zu machen. 1886 kam es zum ersten, wirklich auf Doping zurückgeführten Todesfall eines Radfahrers namens Linton, der beim Rennen Bordeaux-Paris massiv gedopt gewesen sein soll und tödlich zusammenbrach (Prokop, 1972, S. 23).

Bereits zu dieser Zeit wurde versucht, den Sport bzw. seine AthletenInnen in Grenzbereiche zu führen und die Aussage des Baron de Coubertin „citius, altius, fortius“ (schneller, höher, stärker) förderte nur weiter die Versuche, medizinische Substanzen und somit die Leistungsfähigkeit der AthletInnen zu verbessern (Haug, 2007, S. 34f).

Besonders nach dem zweiten Weltkrieg begann die Forcierung des medizinischen Einsatzes

im Berufssport. Der Amateursport sollte zu dieser Zeit aber noch von Doping frei gehalten werden. Mit der Entwicklung und Einnahme von anabolen Steroiden in den 50er Jahren in Russland und den USA wurde eine neue Ära eingeleitet, da nun nicht mehr nur direkt vor dem Wettkampf gedopt wurde. Der Todesfall des Radfahrers Knud Jensen beim Eröffnungstag der Olympischen Spiele 1960 in Rom wird auf ein Aufputschmittel zurückgeführt, das ihm seine Trainer verabreicht haben sollen (ebd., S. 35). Dieser Todesfall war laut Dirix und Sturbois (1998, zit. n. Ljungqvist, 2002, S. 78) der Anstoß für das IOC, eine medizinische Kommission zu gründen und diese mit dem Anti-Doping-Kampf zu beauftragen. Der Kampf gegen Doping begann aber erst so richtig nach dem Todesfall von Tom Simpson bei der Tour de France 1967, der Amphetamine eingenommen hatte und für den die Kombination mit der Belastung und der starken Sonneneinstrahlung tödlich endete. Daraufhin ließen das IOC und die Fachverbände neuere Definitionen von Doping erstellen und es wurden erstmals Verbotslisten erstellt und Kontrollen bei Wettkämpfen durchgeführt (Haug, 2007, S. 35f). Donike (1990 zit. n. Schänzer, 1999, S. 5) schreibt, dass zwischen 1960 und 1967 kein Berufsradsportler ungedopt an den Start von wichtigen Rennen ging. Es sollen zu dieser Zeit bereits im Training Dosen eingenommen worden sein, um sich an die Renndosis gewöhnen zu können. Bei den Olympischen Spielen in Mexico City und Grenoble 1968 wurde versucht, mit Kontrollen Doping einzudämmen. Die Testmethoden waren aber noch sehr unausgereift, wodurch die AthletInnen kaum zu befürchten hatten, überführt zu werden. Für die Sommerspiele in München konnten modernere technische Geräte verwendet werden, was dazu führte, dass bei 2000 Tests 7 AthletInnen des Dopings überführt wurden (Schänzer, 1999, S. 60). Anabole Steroide wurden zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Beachtung gezogen, obwohl bekannt war, dass diese in Kraftsportarten eingenommen wurden (Wade, 1972 zit. n. Schänzer, 1999, S. 61). Laut Schänzer (1999, S. 61) soll der Grund dafür gewesen sein, dass man diese Stoffe analytisch noch nicht gut nachweisen konnte. Man war der Ansicht, wenn etwas nicht nachweisbar ist und nicht kontrolliert werden kann, haben Verbote wenig Sinn. Heute ist man in dieser Hinsicht anderer Meinung und verbietet auch Substanzen und Mittel, die noch nicht gut nachgewiesen werden können.

Anabolika Kontrollen wurden erst 1974 bei den olympischen Spielen in Montreal eingeführt, wobei bereits hier einige Vergehen geahndet werden konnten (ebd. S. 61). Im Jahr 1988 sorgte der Fall des großen Ben Johnson, dem damalig vermeintlichen Weltrekordler im 100 Meter Sprint, für großes Aufsehen, da er einerseits des Dopings überführt wurde und andererseits seine Einstellung gegenüber Doping öffentlich kundtat. In der Öffentlichkeit begann ein Wandel stattzufinden, zumal Schriften von Regierungskommissionen auftauchten, die weltweiten Dopingmissbrauch berichteten (Haug, 2007, S. 36f). Nach vielen Doping-Aufdeckungen, unter anderem in der im Doping-Kontext oft erwähnten DDR, kam es weiter zu Todesfällen, die mit diversen Dopingmitteln in Verbindung gebracht wurden. Einer der größten Dopingskandale

---

ereignete sich 1998 bei der Tour de France, als ein großes Dopingnetzwerk aufgedeckt, einige Fahrer festgenommen wurden und bei weiteren Untersuchungen manche sogar in die Schweiz flüchteten, um den französischen Behörden zu entgehen (ebd. S. 37f).

Bei den olympischen Spielen in Sidney wurde zwei Jahre später großflächig getestet, wobei 31 positive Dopingtests abgegeben wurden und im vorhinein zu den Wettkämpfen ungewöhnlich viele Startabsagen bekannt gegeben wurden (ebd. S. 39). Auch der Wintersport, im Besonderen die AusdauersportlerInnen, blieben von Aufdeckungen nicht verschont. So wurde die finnische Mannschaft bei der nordischen Skiweltmeisterschaft in Lahti schwer getroffen, da einige Athleten überführt wurden und systematisches Doping aufgedeckt werden konnte. In Salt Lake City wurde ein Jahr später rigoros getestet, was wiederum zu einigen Aufdeckungen, der bekannteste Fall mit Johann Mühlegg, dem dreifachen Olympiasieger, dem diese Medaillen aberkannt wurden, führte (ebd. S. 40).

Der US-amerikanische Leichtathletiksektor wurde kurz darauf schwer geschädigt, weil einige sehr bekannte SportlerInnen überführt werden konnten. Unter ihnen Persönlichkeiten wie Marion Jones oder Justin Gatlin, die in den sogenannten BALCO Skandal verwickelt waren, bei dem die genannte Firma anstatt Nahrungsergänzungsmittel zu vertreiben als eine Drehscheibe für Dopingmittel fungierte (Vogl, 2008, S. 48f).

In den letzten Jahren kamen in den Medien immer mehr Meldungen über Dopingaufdeckungen und Dopinggeständnisse zu Tage. Der aktuellste und noch immer nicht ausgestandene Dopingskandal, der die größten Wellen der bisherigen Dopinggeschichte schlägt und sich bereits über einige Jahre zieht ist jener des ehemaligen 7-fachen Tour de France Siegers Lance Armstrong.

### **3.2.2. Zum aktuellen Stand der Dopinggeschichte in Österreich**

Österreich ist vor allem nach 1993 immer wieder in den Medien mit diversen Dopingszenarien vertreten gewesen. 1993 wurde die damalige österreichische Sprintstaffel kollektiv des Dopings überführt. Andreas Berger trat im Namen der Staffel vor die Öffentlichkeit und gab Doping öffentlich zu (NADA Austria, 2013a).

1996 wurde bekannt, dass der österreichische Bodybuilder Andreas Münzer nach massivem Medikamentenmissbrauch gestorben war. Er war nach schweren Magenbeschwerden im 31 Lebensjahr ins Krankenhaus eingeliefert worden und wachte nach einer Notoperation nicht mehr auf. Es wurde festgestellt, dass seine Leber schwer in Mitleidenschaft gezogen worden war und dies wurde eindeutig auf eingenommene, anabole Steroide zurückgeführt. Es befanden sich mehrere Tumore in der Leber, die das Gewebe zerstörten und letztendlich zu einem multiplen Organversagen führten (Der Spiegel, 1997, S. 296). Bei den olympischen Winterspielen 2002 in Salt Lake City kam es zu einem Eklat im österreichischen Langlauf-

team, da nach deren Abreise im bewohnten Quartier Spritzen und leere Blutbeutel gefunden worden waren, was zu einer lebenslänglichen Sperre des damaligen Trainers Walter Mayer führte (NADA Austria, 2013a).

Bei den nächsten olympischen Winterspielen in Turin folgte der nächste Skandal, in den Walter Mayer wiederum involviert war. Es kam zu einer Razzia im Quartier der österreichischen Langläufer, bei der einige Mittel sichergestellt wurden. Die Situation eskalierte, zwei Langläufer setzten sich aus Italien ab und Mayer verletzte sich beim Versuch, in Österreich tags darauf eine Strassensperre der Polizei zu durchbrechen (ebd.). Erst 2012 wurden in diesem Fall die gerichtlichen Urteile ausgesprochen, wobei es für zwei Athleten und einen Betreuer zu Schuldsprüchen kam. Mayer wurde in diesem Fall genauso wie der ÖSV Präsident Schröcksnadel etc. freigesprochen (Der Standard, 2012).

In den Jahren 2007 und 2008 schlug die Dopingthematik hohe Wogen, nachdem mit dem Hürdenläufer Elmar Lichtenegger und Susanne Pumper zwei Aushängeschilder der österreichischen Leichtathletik überführt wurden. Doch der Gipfel in diesem Jahr wurde erst mit Bekanntwerden der Dopingfälle der Triathletin Lisa Hütthaler und vor allem des kurzzeitigen Helden des österreichischen Radsports, Bernhard Kohl, erreicht (NADA Austria, 2013a). Im Zusammenhang mit diesen brisanten Dopingfällen wurde durch Geständnisse und Belastungen der beiden bekannt, dass Stefan Matschiner einer derjenigen war, der für einige SportlerInnen national und international dafür sorgte, dass sie immer mit den entsprechenden Mitteln versorgt waren. Dieser wurde 2009 verhaftet und zu 15 Monaten Haftstrafe verurteilt, davon einen Monat unbedingt (Matschiner, 2011, S. 196).

### 3.3. Erklärungsansätze für Doping

Nachdem Doping nun anhand von Definitionen eingegrenzt und ein Einblick in die historische Entwicklung gegeben wurde, sollen nun kurz verschiedene Aspekte von Erklärungsansätzen ausgeführt werden, um abzuklären, was Menschen bzw. SportlerInnen dazu bewegt, im sportlichen Wettkampf und Training, zu verbotenen Mitteln zu greifen.

Waldbröl (2007, S. 54) stellt sich in seinem Beitrag zum „Anti-Doping-Handbuch“ die Frage „Warum wurde gedopt, warum wird gedopt?“. Die einfachste und plausibelste, aber viel zu kurz greifende Erklärung wäre, dass SportlerInnen zu Dopingmitteln greifen, um in ihrer Sportart bessere Leistungen zu bringen. Dieser Ansatz trifft zwar im Prinzip auf jede/n deviante/n SportlerIn zu, kann aber nicht als alleiniger Erklärungsansatz hingestellt werden. Waldbröl (2007, S. 54) formuliert diesbezüglich eine provokante Antwort auf seine oben gestellte Frage: „Weil stets gestohlen wurde und gestohlen wird: um sich etwas Begehrtes zu verschaffen, das man nicht besitzt, aber unbedingt haben will; etwas, das man aus eigener Kraft nicht oder nur unter großer Anstrengung, durch enormen Verzicht, erlangen kann.“ Die-

---

se Aussage ist dahingehend vorsichtig zu bewerten, da AthletInnen allein durch Doping nicht zur Weltspitze gehören können, sondern es bedarf Talent, Veranlagung, Unterstützung und eben die von Waldbröl genannten Punkte der großen Anstrengung und des Verzichtes. Es ist keinesfalls möglich, nur durch Doping Trainingsintensitäten oder Trainingsumfänge reduzieren zu können oder sich sogar die eine oder andere Trainingseinheit zu ersparen. Die Qualen während mancher Trainings und der Verzicht auf andere Aspekte im Leben sind genauso vorhanden, wie bei den AthletInnen, die ihre Leistungen ohne zusätzliche Hilfsmittel erbringen.

Ein weiterer provokanter Satz, der vom gleichen Autor formuliert wurde: „Warum ausgerechnet den verehrten Sportlern verwehren, was ihren bewundernden Zuschauern erlaubt ist?“ (Waldbröl, 2007, S. 55)

Dem Großteil der ZuschauerInnen scheint kaum bewusst zu sein, dass sie oft genau die Dinge, die ihren Idolen verwehrt sein sollen, machen und gleichzeitig aber von den SpitzensportlerInnen fordern, dass diese „sauber“ sein müssen. Ausserhalb des Sports gibt es kaum Reglementierungen bezüglich der Einnahme leistungssteigernder Mittel. Es klingt paradox, dass auf der einen Seite die eigenen Leistungen teilweise mit Hilfsmitteln weiter verschoben werden, auf der anderen Seite bei SportlerInnen aber rigoroses Vorgehen gefordert wird.

Die individuellen Beweggründe für Dopingvergehen sind oft sehr verschieden und sollen in diesem Teil der Arbeit kurz angerissen werden, um zu verdeutlichen, dass SportlerInnen nicht mit dem Vorsatz, zu dopen, ihre Karriere beginnen. Bette (2006, S. 75) beschreibt einige Szenarien, die permanent in der Gesellschaft vorkommen, wie beispielsweise Steuerhinterziehung, Wirtschaftskartelle oder das Ignorieren von Verkehrsvorschriften, die scheinbar nicht verhindert werden können. Das Erreichen einer Normtreue ist für die meisten Probleme nicht in Sicht. Doping ist jene Form der Abweichungen, wie sie im Sport vorkommt, wobei bis dato keine wirklich effektive Lösung gefunden werden konnte, um Doping von Grund auf zu verhindern. Viele sportinteressierte Menschen sind dieses Themas überdrüssig geworden, da kaum ein Tag vergeht, ohne dass eine Dopingmeldung in den Schlagzeilen zu finden ist (ebd. S. 75).

Bette (2006, S. 76) sieht Doping nicht als eine Entscheidung einzelner Personen bzw. sucht er die Verantwortung dafür nicht nur bei den AthletInnen, viel mehr ist Doping ein Problem, dass aus verschiedenen Interessen von verschiedenen, involvierten AkteurenInnen entsteht, welche Bette als KonstellationsakteurInnen bezeichnet. Die Vorstellung der Autonomie von Individuen hat in der modernen Gesellschaft eine große Bedeutung bekommen und jede/r sollte die Möglichkeit haben, selbst über sein/ihr Handeln bestimmen zu können. Bette sieht diesen Aspekt kritisch und sieht die Einzelpersonen eher in sozialen Handlungszwängen. In der Dopingpraxis zeigt sich, dass es nicht die Einzelpersonen sind, die allein dafür verantwortlich

sind, dass sie Doping betreiben, sondern viel mehr kommen einige andere AkteureInnen hinzu, die gemeinsam mit dem/der AthletIn letztendlich zu deviantem Verhalten führen können. Bette sieht Doping als eine Folgeerscheinung der Sportentwicklung und bezeichnet dies als Anpassung an die Zwänge des Systems (Bette, 2001 zit. n. Bette, 2006, S. 76f).

In diesem Fall muss Doping also in einer Wechselbeziehung zwischen der Logik des Spitzensports, welche auf Sieg oder Niederlage aufgebaut ist, und den wirtschaftlichen, erzieherischen, politischen Bezügen des Handelns gesehen werden. Doping AthletInnen stehen in einem Schnittpunkt von verschiedenen sozialen Beziehungsnetzen und sowohl regelkonformes als auch deviantes Verhalten sind in gewisser Weise sozial geprägt (Bette & Schimank, 2006a, S. 25f). Doping ist eine Sabotierung des sportlichen Sieg/Niederlage-Codes, die beispielsweise mit Korruption und Kartellabsprachen in der Wirtschaft vergleichbar ist (Luhmann, 1997, 405, 1043 zit. n. Bette, 2012, S. 32).

*„Sofern der jugendliche Sportler schon frühzeitig lernt, seine Selbstverwirklichung primär in sportlichen Erfolgen zu finden, gründet sich seine Identität immer stärker auf einem Leitungsindividualismus. Dieser stellt sich, pointiert formuliert, so dar, daß ein einziges Merkmal die Individualität einer Person beherrscht. Im Mittelpunkt der eigenen Selbstsicht und -bewertung steht die eigene Sportlerrolle und die in Wettkämpfen bewiesene Überlegenheit gegenüber Konkurrenten. Alle anderen Identitätskomponenten der Person treten dahinter weit zurück.“* (Bette & Schimank, 2006b, S. 50)

SportlerInnen erfahren wie alle anderen Menschen auch, gewisse biographische Fixierungen. Biographien können in zeitlicher, sachlicher und sozialer Hinsicht betrachtet und charakterisiert werden. In zeitlicher Hinsicht ist die Biographie kein von Beginn an geplanter und durchgeführter Ablauf. Man kann zwar längerfristige Planungen anstellen, diese werden aber oft gewollt oder ungewollt abgeändert oder verworfen. Jede Entscheidung schränkt die Zukunft der Person ein, auch wenn sie sich dadurch gewollt in eine Richtung spezialisiert, gehen unzählige andere, vielleicht in ferner Zukunft gewünschte Optionen verloren. Auf der sachlichen Ebene der Biographie geht es um stetige Spezifikation, wobei zu Beginn alle Richtungen offen stehen und erst nach und nach eingeschränkt werden. Durch diese Festlegungen schließt man mehr oder weniger andere Pfade, jedoch ist nicht ausgeschlossen, dass man diese wieder eröffnet, es bedarf aber hierzu meist ungleich größeren Aufwand, als wenn dem eigenen, gewählten Pfad treu geblieben wird (Bette & Schimank, 2006a, S. 119). Die soziale Komponente ist stark durch die Person selbst beeinflusst. Es gibt zwar viele soziale Einflüsse, durch die man geprägt wird, aber niemals vollständig (ebd. S. 119f). Eine Person kann mehr oder weniger im Spielraum zwischen sozialen Zwängen und Gelegenheiten bewusst auswählen. Wichtig ist, bei der Auswahl der Pfade zu beachten, dass man nicht

---

weiß, worauf man sich längerfristig einlässt. Je unwiederruflicher eine Entscheidung im SportlerInnendasein ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass die SportlerInnen in einer so genannten „biographischen Falle“ landen. Eine solche Situation kann dazu verleiten, dass man dennoch das Beste daraus machen möchte und zu Dinge tut oder zu Substanzen greift, die man zuvor nicht einmal angedacht hatte (Bette & Schimank, 2006a, S. 120).

Der Leistungsindividualismus steht im Gegensatz zum gesellschaftlichen „Sich-Ausleben“. SportlerInnen, die vor Publikum nicht vollen Einsatz zeigen, sondern einfach nur einen schönen Tag verbringen wollen, werden von den ZuschauerInnen nicht so sehr beachtet wie jene, die zu Höchstleistungen streben. ZuschauerInnen möchten Dinge sehen, die sie nicht in der Lage sind, zu leisten. Die Rolle des Sports hebt sich in der Biographie von SpitzensportlerInnen als deutliche Dominante ab, wie sie in einer Normalbiographie nicht zu finden ist (ebd. S. 51). In Normalbiographien fällt die Individualität multidimensional aus, was Vergleiche zwischen Individuen größtenteils absurd macht. Es ergibt beispielsweise keinen Sinn zu sagen, dass eine Sportart besser oder schlechter als eine andere sei. In der Identität von SportlerInnen geht es oft vorrangig darum, in einer Rangordnung möglichst weit oben zu stehen. Bei „Versagen“ oder nicht Erfüllung von geforderten Leistungen kommt es zu keiner Bestätigung der Identität, was dazu führt, dass man sich beim nächsten Mal noch mehr anstrengt, um den Anforderungen gerecht zu werden (ebd. S. 52).

Der Leistungsindividualismus setzt sich schon Jahre vor dem Eingang in den Spitzensport fest, man muss bereits früh sehr viel in den Leistungssport investieren, um einige Jahre später eventuell die Chance zu bekommen, sich im Spitzenfeld zu befinden. Zum Zeitpunkt der Entscheidung ist noch völlig unklar, ob diese hoch gesteckten Ziele und die damit einhergehenden Opfer jemals belohnt werden. Dazu kommt, dass der Sport einen Großteil der zur Verfügung stehenden Zeit einnimmt (ebd. S. 53). Um ihre Lebensweise und ihre schon frühe Entscheidung pro Leistungssport zu verfechten, eignen sich AthletInnen schon in jungen Jahren Legitimationstechniken an, mit Hilfe derer sie sich gegen die Anfechtungen der modernen Lebensgesellschaft wehren (ebd. S. 54).

Das sportliche Umfeld mit Eltern, BetreuerInnen, LehrerInnen etc. hat eine zentrale Bedeutung für die Leistungsfähigkeit der SportlerInnen selbst. Ohne, dass die Eltern den Leistungsindividualismus und die biographischen Fixierungen dulden, wird es kaum möglich sein, die sportliche Leistungsfähigkeit zu maximieren. Die Gruppe der UnterstützerInnen ist besonders wichtig und hat entscheidenden Einfluss auf die Leistungsfähigkeit (ebd. S. 55).

Es besteht aber auch eine umgekehrte Abhängigkeit, zum Beispiel von BetreuerInnen. Diese haben auch die Motivation, SportlerInnen zu Maximalleistungen zu führen. Gerade im Spitzensport herrscht eine finanzielle Abhängigkeit und durch Befristungen von Verträgen wird auch TrainerInnen Druck auferlegt. Diese sind deswegen dazu genötigt, den SportlerInnen deren biographische Risiken nicht zu offenbaren oder zumindest zu verharmlosen (ebd. S.

56). Der Körper wird von LeistungssportlerInnen als Instrument angesehen und auch dementsprechend behandelt. Was Menschen mit Normalbiographien beispielsweise als Wohlbefinden fühlen, ist für LeistungssportlerInnen meist schon als *faul* zu bezeichnen. Ein gutes Beispiel wären Verletzungen, denen oft keine Beachtung geschenkt wird, und wenn, dann maximal in der Regenerationsphase oder erst dann, wenn nichts mehr geht (ebd. S. 67).

Im Gegensatz zur SportlerInnenlaufbahn sind Bildungs- und Berufsabschlüsse viel mehr von Dauer und stellen langfristige biographische und finanzielle Absicherungen dar. SportlerInnen befinden sich in einer Spirale, bei der sie trotz eventuell vorher erreichter Spitzenleistungen bei Nichterbringung dieser sehr schnell tief fallen können. Es werden etwa schnell Unterstützungen abgezogen und anderen, zur Zeit besser agierenden zugewiesen, wodurch viele Ressourcen schnell verloren gehen können (ebd. S. 66).

Es besteht die Notwendigkeit, bereits in sehr frühem Alter festzulegen, ob man eine Karriere im Sport verfolgen möchte. Oberste Priorität hat die Sportart, in der die Karriere angestrebt wird und alles andere wird hintan gereiht. Auch das soziale Netzwerk verdichtet sich zunehmend auf Personen aus dem nahen Umkreis derer, die mit der Sportart in irgendeiner Weise zu tun haben (ebd. S. 48). Das größte Risiko in einer SportlerInnenkarriere besteht in Erfolglosigkeit. Erfolglosigkeit steht immer in Zusammenhang mit finanziellen Gefahren, die einen Abbruch der sportlichen Karriere bedingen können (ebd. S. 49f).

Die folgende Auflistung beschreibt die markantesten Gefahrensituationen in einer SportlerInnenkarriere, die als Ansatzpunkt für Devianz dienen können:

- „Sportliche Niederlagen
- Konkurrenzintensität einer Sportart
- Körperabhängigkeit und Verletzungsanfälligkeit
- Motivationsprobleme
- Leistungsbewertung und sportinterne Kontextveränderungen
- Knappheit und Instabilität von Förderbedingungen
- Tatsächliche oder vermutete Dopingdurchsetztheit der Karrieresportart
- Kumulation und sportartspezifische Varianz der Risiken“  
(Bette et al. 2002, S. 354 zit n. Bette, 2012 S. 51)

---

Auch nach der aktiven Sportkarriere bestehen Risiken, die die aktive Zeit beeinflussen können, unter anderem ökonomische Absicherung, langfristige körperliche Schäden oder Gefährdungen der Identität (Bette et. al., 2012, S.52).

Bette verwendet folgend den Begriff „Coping“ als Synonym für „Bewältigungsstrategie“ und beschreibt folgende Szenarien, in denen Situationen durch Doping eventuell bewältigt werden können:

- „Erfolgsbeschaffung und Misserfolgs- und Nachteilsvermeidung
- Steigerung der eigenen Körpermöglichkeiten; Verschiebung vorhandener Körpergrenzen
- Passung von Psyche und Spitzensport
- Zutritt zum Förderkartell und / oder Absicherung bereits erfolgter Fördermaßnahmen
- Kompensation von Kontrolldefiziten der Sportverbände; Anpassung durch Abweichung
- Stabilisierung der leistungsindividualistischen Sportleridentität
- Reduzierung ökonomischer Risiken
- Tatsächliche oder vermutete Dopingdurchsetztheit der Karrieresportart
- Verheimlichung bereits vollzogener Devianz“  
(Bette et al. 2002, S. 354 zit n. Bette, 2012 S. 54)

Dopingneigungen werden also unter anderem durch Strukturen erzeugt und sind im Endeffekt ein nicht beabsichtigtes Ergebnis von unterschiedlichen Interessen des Leistungssports, Wirtschaft, Politik, Massenmedien und auch des Publikums. Der „Logik des Leistungssports“ (Bette et. al., 2012, S. 33) haben sich die SportlerInnen zu unterwerfen. Es geht im wesentlichen darum, Wettkämpfe zu gewinnen und die erreichten Leistungen immer weiter zu verbessern. Das Streben danach, Rekorde zu verbessern, kann man unter anderem besonders gut mit der Wirtschaft vergleichen, in der auch stetig der Fortschritt angestrebt wird. Spannung erzeugende Wettkämpfe führen zu großem Zuschauerinteresse. Dem Sportpublikum kommt eine nicht unerhebliche Rolle in diesem Kontext zu. Erfolgreiche SportlerInnen werden geschätzt und verehrt während „VerliererInnen“ kaum Aufmerksamkeit geschenkt wird (ebd. S. 33).

Massenmedien haben durch ihre breite Öffentlichkeitswirksamkeit großen Einfluss auf den Spitzensport. Die große mediale Präsenz bewirkt, dass Wirtschaft und Politik als zwei weitere große Akteure auf den Plan gerufen werden. Wirtschaft und Politik nützen die extrem hohe

Werbewirksamkeit des Sports einerseits um wirtschaftliche Erfolge zu feiern, andererseits um eventuelle Vorteile für darauffolgende Wahlen zu ergattern (ebd. S. 34). „Die Notwendigkeit, knappe Fördermittel, Sponsorengelder, mediale Aufmerksamkeit und Publikumsinteressen zu erwerben, trägt dazu bei, dass jegliches Handeln dem Primat des sportlichen Erfolgs unterstellt wird“ (ebd. S. 35).

Es ist also klar, dass ein Herunterbrechen des Dopingproblems auf einzelne Personen keinesfalls zutrifft. Viele Faktoren beeinflussen diese Thematik und Publikum, Wirtschaft, Politik und Medien sind entscheidende Mitverursacher, obwohl diese nicht vorsätzlich Doping erwünschen, aber durch das Zusammenwirken ihrer Einflüsse auf den Sport großen Druck auf SportlerInnen erzeugen. Diese AkteureInnen schieben diese Anschuldigungen jedoch von sich weg, aber um das Dopingproblem auf Dauer in den Griff zu bekommen, müssen genau diese Konstellationen geändert werden (ebd. S. 33). (Dazu auch Bette/Schimank 2000: S.108ff)

Auch für Sportverbände ist es schwierig, sich dem Kreislauf zu entziehen, da von ihnen einerseits aktive Anti-Doping Politik verlangt wird, sie aber andererseits anhand der Leistungen der AthletInnen bewertet und gefördert werden (ebd. S. 41f). Es kommt zu differenten Handlungen, die im Vordergrund und im Hintergrund passieren (ebd. S. 43).

Eine weitere Ansicht über die Ursachen von Doping geben Arndt, Singler und Treutlein (2004) in der Schrift „Sport ohne Doping“. SportlerInnen dopen, um ihre Grenzen weiter hinaus verschieben zu können oder um die Möglichkeit, Erfolge zu erzielen, zu beschleunigen und natürlich auch, um Niederlagen zu vermeiden. Die Erfolgserwartungen des Umfelds spielen hierbei auch eine wichtige Rolle und manche SportlerInnen können diesem Druck nicht standhalten und greifen zu Dopingmitteln. SportlerInnen, die dem Konflikt zwischen der Akzeptanz der eigenen Leistungsgrenze und dem Wunsch, besser als alle anderen zu sein, nicht standhalten können, sind besonders gefährdet. Die Professionalisierung, Kommerzialisierung und auch der Druck der Medien hat dazu geführt, dass sehr viele Sportarten mit dem Dopingproblem zu kämpfen haben (ebd. S. 16f). Kraft-, Schnelligkeits- und Ausdauersportarten sind diejenigen, in denen die meisten Dopingfälle vorkommen.

Geld ist jedoch nicht als einziger Grund zu sehen, da Doping auch schon vor der Kommerzialisierung Thema war. Häufige Aussagen zeigen, dass eine Kombination aus der nicht ausreichenden, eigenen Leistung und dem Glauben, dass die Konkurrenz sowieso dopt, zu Vergehen führt. Arnt et. al. (2004, S. 17) geben sowohl interne, als auch externe Gründe für alle Sport-Leistungsniveaus im Bezug auf Doping an:

Interne Gründe sind:

- „Die Möglichkeit, Idole nachzuahmen und selbst zu einem Idol werden zu können
- Die Möglichkeit, Nachteile durch Verletzungen oder Älterwerden auszugleichen

- 
- Stressabbau
  - Minderwertigkeitskomplexe, fehlende Bereitschaft, über eigene Anstrengungen Erfolge und/oder körperliche Veränderungen zu erzielen
  - Eine depressive Tendenz, die über Erfolge im Leistungssport neutralisiert werden kann“

Als externe Gründe für Doping werden beispielsweise „Selektionsdruck“, „Medienpräsenz“, „Erwartungen von Verein und Verband“, „Zu große Wettkampfhäufigkeit“, aber auch „Doping ohne Wissen der Betroffenen“ oder „Doping wider Willen“ genannt (Arndt et. al, 2004, S.18). Letztlich kommt im Fitnessbereich, sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen SportlerInnen natürlich auch der Wunsch nach einem schönen Körper hinzu, was zu Essstörungen bzw. zu Medikamentenmissbrauch führen kann (ebd. S. 18f).

Es gibt viele verschiedene Gründe, warum es überhaupt dazu kommt, dass SportlerInnen zu Dopingmitteln greifen. Wie dieser Abschnitt der Arbeit in kompakter Form gezeigt hat, ist es sehr schwierig, die individuellen Gründe für Dopingvergehen der einzelnen SportlerInnen festzustellen. Durch Festlegungen, die teilweise schon im jungen Kindesalter passieren, wie beispielsweise beim Eiskunstlauf oder in der Sportgymnastik, werden Wege beschritten, aus denen man nur schwer herauskommt. Haben die SportlerInnen dann nebenbei kein zweites Standbein (was nicht bedeuten soll, dass SportlerInnen mit zweitem oder mehreren Standbeinen davor bewahrt werden, zu dopen), kann es leichter dazu kommen, dass in scheinbar ausweglosen Situationen zu Methoden und Mitteln gegriffen wird, die letztendlich nicht erlaubt sind. Natürlich muss man deviante SportlerInnen auch selbst in die Pflicht nehmen, man darf als Aussenstehende/r aber nicht vergessen, dass das Umfeld und andere Einflüsse sehr viel dazu beitragen, letztlich den Schritt in unerlaubte Gefilde zu wagen. Die Entscheidung für oder gegen Doping liegt letztlich, bis auf ganz wenige Ausnahmen, bei den SportlerInnen selbst, der Druck, der aber auf vielen lastet ist immens groß. Viele jener ZuschauerInnen, die die einzelnen AthletInnen, denen Dopingvergehen nachgewiesen werden, heftig kritisieren, haben wahrscheinlich oft kaum Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Umständen. Die devianten SportlerInnen sollen in dieser Arbeit nicht in Schutz genommen werden, es soll aber doch deutlich herauskommen, dass viel mehr dazu beiträgt, letztendlich zu Dopingmitteln zu greifen, als nur der reine Siegeswille bei den Wettkämpfen. Dieses Kapitel soll durch die teils soziologischen Erklärungsversuche verdeutlichen, dass die Entstehung der Dopingproblematik als sehr komplex anzusehen ist. Besonders die Medien sollten eine Abkehr von den ständig sich wiederholenden Bloßstellungen der einzelnen AthletInnen leisten und sich mehr auf die Komplexität des Themas konzentrieren, da sonst weiterhin diese Personalisierung in der breiten Masse bestehen bleiben wird. Die angeführten Ursachen für Dopingvergehen können fast zur Gänze auf die Supplementationsgründe von leistungssteigernden Mitteln

und Medikamenten in der Berufs- und Alltagsgesellschaft umgelegt werden. Der Druck der zunehmenden Leistungsgesellschaft spart keine Bereiche des Lebens aus und sollte zu Denken aufgeben, ab dieser Weg in Zukunft nicht zu noch mehr benötigten Hilfsmitteln führt.

## 3.4. Dopingfreigabe - Eine Alternative?

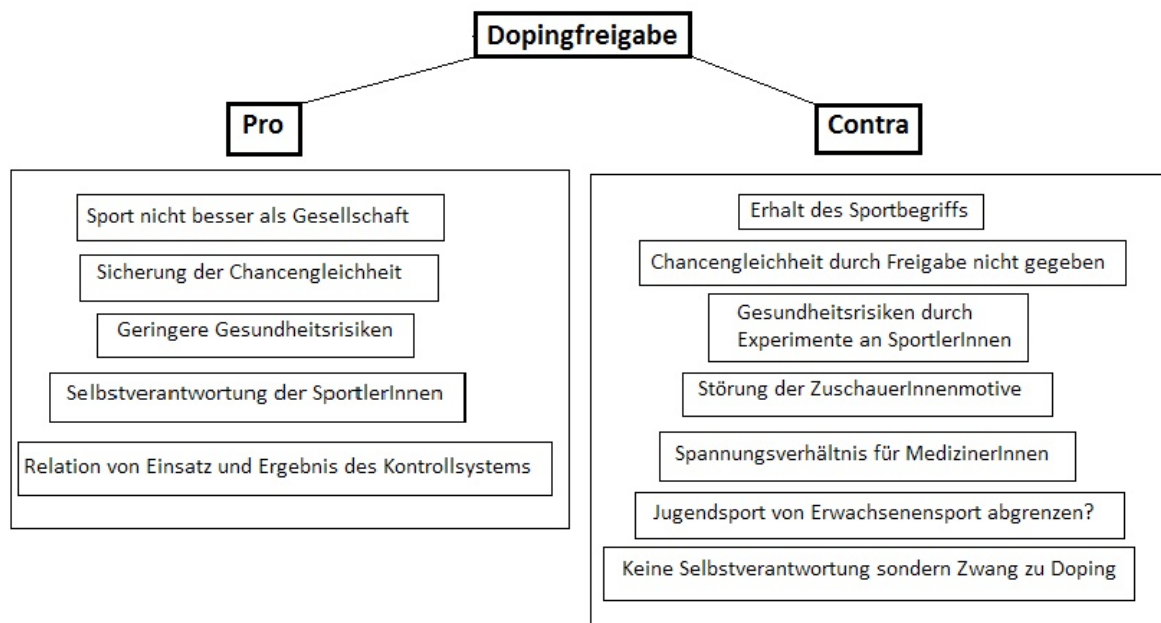


Abbildung 3.1.: Überblick über Argumente für und gegen eine Dopingfreigabe

### 3.4.1. Argumente pro Dopingfreigabe

Die Forderung nach einer Dopingfreigabe ist ein viel diskutiertes Thema und immer wieder in diversen Medien anzutreffen, besonders dann, wenn wieder brisante Dopingfälle an die Öffentlichkeit geraten. Die Dopingfreigabe wäre eine schwerwiegende Änderung der Grundsätze des Sports und würde große Umstellungen für die AthletInnen nach sich ziehen. Bevor auf diese Veränderungen eingegangen wird, sollen zuerst die Argumente aufgelistet werden, die immer wieder von den ProtagonistenInnen der „Pro Dopingfreigabe“ Bewegung als schlagend eingestuft werden.

Viele sportliche Leistungen sind mittlerweile mit der Unterstützung von Dopingmitteln erbracht worden. Man muss deswegen fast alle sportlichen Spitzenleistungen hinterfragen und unter Verdacht stellen, ob sie nicht mit der Einnahme von unrechtmäßigen Mitteln erreicht wurden. Viele fordern deshalb die Freigabe von Dopingmitteln und formulieren diese

---

Forderungen zum Teil sehr geschickt und rhetorisch gewandt, sodass diese eine große Überzeugungskraft entwickeln. Ein Hauptargument wird darin gesehen, dass in der Gesellschaft in sehr vielen Bereichen, sei es Kunst, Wissenschaft oder andere Berufsfelder, Spitzenleistungen mit Hilfe medikamentöser Unterstützung erreicht werden und der Sport nicht in der Rolle gesehen werden sollte, besser als die Gesellschaft zu sein. Der Wunsch nach der Freigabe von Doping scheint seine Ursache darin zu finden, dass der Sport an sich wieder ohne Störungen oder Skandale erlebt werden kann (Bette et. al., 2012, S. 19). Sport würde für ZuschauerInnen transparenter werden, sie würden dann vor der Wahl stehen, diesen Sport weiter zu verfolgen oder nicht. Wie bereits erwähnt, wird über Dopingfreigabe in den Medien immer wieder berichtet, was dazu führt, dass sich bei Umfragen auf der Straße viele Menschen für eine Dopingfreigabe aussprechen (Digel, 2002, S. 28). Menschen, die die Freigabe von Doping rigoros fordern, wollen damit nur erreichen, dass große Enttäuschungen, die mit dem Thema Doping korrelieren, abgeschafft werden können (Bette et. al., 2012, S. 21). Im folgenden werden die wichtigsten Argumente der BefürworterInnen der Dopingfreigabe in Anlehnung an Haug (2006) aufgelistet:

### **Chancengleichheit**

Viele BefürworterInnen nennen als Argument für die Freigabe immer wieder die angeblich nicht erreichbare Chancengleichheit durch das Aufrechterhalten des Verbots. So beruft sich beispielsweise Siep (1995, S. 85) darauf, dass erst durch eine Freigabe von Doping Chancengleichheit und Fairness erreicht werden könnten. Es melden sich immer wieder SportlerInnen, wie unter anderem der Deutsche Diskuswerfer Robert Harting (Die Welt, 2009) zu Wort, die fordern, dass es eventuelle besser sei, wenn man Doping erlauben würde. Innerhalb der AthletInnenschaft kommt es zu einem Misstrauensverhältnis, welches nicht zuletzt daher rührt, da kein/e AthletIn wirklich weiß, wer sich unerlaubter Mittel bedient und wer nicht. Die Abschaffung jeglicher Dopingkontrollen, selbst des Begriffs Doping wird von so manchen RedakteurInnen von Zeitschriften vehement gefordert, um die Chancengleichheit herzustellen (Vogt, 2009).

### **Weniger Gesundheitsrisiken**

Die Gesundheitsgefährdung ist ein wichtiges Thema für die BefürworterInnen und so schrieb Wagner (1994, S. 113), dass die Gefährdung der SportlerInnen durch eine unsachgemäße, nicht betreute Einnahme von Dopingmitteln viel höher sei, als eine, die von MedizinerInnen ständig überwacht und kontrolliert wird.

#### **Selbstverantwortung der SportlerInnen**

In diesem Zusammenhang wurde oft davon gesprochen, dass SportlerInnen in einer gewissen Art und Weise entmündigt werden. Nach Digel (S. 65, 2001 zit. n. Haug, 2006, S. 110) wird so die individuelle Freiheit der SportlerInnen eingeschränkt.

#### **Keine Abgrenzung von der Gesellschaft**

Wie bereits in dieser Arbeit erwähnt, wird der Sport von SoziologInnen als Abbild der Gesellschaft gesehen und für die BefürworterInnen ist dies ein wichtiger Grund, um Doping freizugeben. Warum soll der Sport besser sein als die Gesellschaft, in die er eingebettet ist?

#### **Relation von Einsatz und Ergebnis des Kontrollsystems**

Die Effektivität des Doping-Kontrollsystems wird oft stark angezweifelt und immer wieder diskutiert. Für die BefürworterInnen der Dopingfreigabe steht der Einsatz, der erbracht wird, in keiner Relation zum Output. Das heisst, nach ihrer Meinung werden für das ausgegebene Geld viel zu wenige Dopingvergehen aufgedeckt.

#### **3.4.2. Argumentationen contra Dopingfreigabe**

Mit den Argumenten für eine Dopingfreigabe wird man immer wieder konfrontiert, und wie bereits erwähnt, werden diese teilweise sehr überzeugend präsentiert. Trotz der Ausführungen kann es aber keine Lösung sein, Doping im Sport freizugeben. Im folgenden Abschnitt werden jene Argumente gesammelt dargestellt, die klar gegen eine Dopingfreigabe sprechen. Die oben genannten Argumente werden literaturunterstützt diskutiert und bewertet.

Durch eine Dopingfreigabe würde man auf zentrale Kernbestandteile des Sports verzichten. Doping würde als hinzunehmender Teil des Sports existieren. Den BefürworterInnen einer Dopingfreigabe geht es nicht darum, Doping gutzuheissen, vielmehr ist es als eine Art Einsicht zu verstehen, dass Doping nicht verhinderbar ist (Bette u. Schimank, 2006a, S. 360). Die traditionelle Sportmoral würde jedoch stark abgewertet werden (ebd. S. 361).

#### **Chancengleichheit**

Im Bezug auf die von den Befürwortern genannte Chancengleichheit muss man sich zuerst grundsätzlich die Frage stellen, ob Chancengleichheit im Sport eigentlich möglich ist. Nach Haug (2006, S. 112) ist es sehr schwierig, überhaupt von Chancengleichheit zu sprechen, spielen doch sehr viele Komponenten wie Talent, Körperbau, Konstitution, Herkunft und finanzielle Unterstützung eine erhebliche Rolle im Werdegang der einzelnen SportlerInnen.

---

BefürworterInnen der Dopingfreigabe sprechen dem aktuellen System keine Chancengleichheit zu, weil eben manche dopen und andere nicht. Kann es möglich sein, durch die Freigabe Chancengleichheit herzustellen? Drei wesentliche Dinge müssten vorausgesetzt werden, um zumindest von annähernder Chancengleichheit sprechen zu können. Einerseits wäre es notwendig, dass alle SpitzensportlerInnen im gleichen Umfeld mit der identen Unterstützung aufwachsen und überspitzt formuliert, mit dem gleichen genetischen Material ausgestattet sein müssten, um von Kind an die gleichen Voraussetzungen zu haben. Provokant formuliert müsste eine Art EinheitsathletIn erschaffen werden, um die gleichen Chancen zu wahren. Ohne diese Ausgangssituation ist die Argumentationslinie der Chancengleichheit bereits schwer abhandelbar. Als weiterer, sehr wichtiger Punkt müssten nach der Freigabe von Doping für jede/n SportlerIn unbedingt die gleichen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, denn es steht außer Frage, dass besser gestellte AthletInnen klarerweise auch mehr Geld zur Verfügung haben und somit auf ein viel breiteres Spektrum an Hilfsmitteln zurückgreifen und wahrscheinlich sogar mit speziell ausgerichteten Labors kooperieren können, während sich SportlerInnen, die wenig finanzielle Unterstützung zur Verfügung haben, mit billigeren Präparaten, eventuell über den normalen Ladentisch von Apotheken begnügen müssen. Und als dritter Punkt müssten die jeweiligen medizinischen BetreuerInnen über das exakt gleiche Know-How verfügen, um ihre AthletInnen bestmöglich unterstützen und instruieren zu können. Da diese Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen können, wäre eine auch oft geforderte Alternative, zumindest gewisse Dopingmittel kontrolliert freizugeben.

Wenn man nur gewisse Mittel unter ärztlicher Kontrolle freigäbe, würde man jedoch nach kurzer Zeit höchstwahrscheinlich vor exakt der gleichen Situation stehen, wie sie bereits jetzt vorherrscht. Nämlich dem Unwissen, ob sich nun wirklich alle AthletInnen an die Vorgaben halten und ob wirklich nur die freigegebenen Mittel verwendet werden. Um dies wiederum festzustellen, wäre es notwendig, Kontrollen einzuführen, die durch SpezialistInnen durchgeführt werden müssten, um die angebliche Chancengleichheit zu gewährleisten. Es würde sich ein Kreislauf ergeben, in dem keinesfalls auch nur annähernd mehr Chancengleichheit herrschen würde als sie es zum jetzigen Zeitpunkt tut. Die Argumentation pro Dopingfreigabe aufgrund der Erreichung von Fairness und Chancengleichheit kann also, auch wenn sie noch so geschickt formuliert ist, nach eingehender Reflexion völlig widerlegt werden. Die Chancengleichheit kann nicht als Grund für eine Dopingfreigabe dienen.

### **Weniger Gesundheitsrisiken**

Die Argumentation, dass durch die Dopingfreigabe und durch offizielle Betreuung durch medizinisches Personal weniger gesundheitliche Risiken für die SportlerInnen bestehen würden, scheint zuerst logisch zu sein. Haug (2006, S. 114) erwähnt in diesem Zusammenhang, dass man meinen könnte, dass durch ärztlichen Beistand das hochriskante Experimentieren mit

gut, manchmal kaum erforschten Präparaten ein Ende hätte. Diese Gefahr ist aber nicht zu bannen, da der Wettbewerb zwischen den SportlerInnen weiter bestehen würde und jede/r für sich die besten Mittel zur Leistungssteigerung haben möchte, um ganz oben am Siegespodest zu stehen. Nach Bette und Schimank (2006, S. 367) würde sich die Aufgabe von MedizinerInnen dahingehend entscheidend verändern, sich von der Betreuung kranker Menschen hin zu einer Leistungsmaximierung gesunder SportlerInnen zu wandeln einhergehend mit einer Inkaufnahme beträchtlicher Gesundheitsgefahren. Es würde eine Art negative Auslese der SportmedizinerInnen passieren, da es bereits jetzt viele ÄrztInnen gibt, die keine SportlerInnen mehr betreuen wollen und somit denjenigen, die jetzt auch kein Problem mit der Unterstützung zu Doping haben, das Feld geräumt werden würde. LeistungssportlerInnen würden sich zu Experimentierobjekten der Dopingpraktiken entwickeln. „Der Athlet würde zu einer bloßen ausführenden Instanz seiner Ärzte“ (Bette u. Schimank, 2006a, S. 365).

Das ZuschauerInneninteresse würde sich eventuell dahingehend verschieben, dass sportliche Leistungen anderen Attributen als dem/der SportlerIn selbst zugeschrieben werden würden. Attribute wie Trainer, medizinische Betreuung oder trainingstechnische Infrastruktur und deren Beitrag zur sportlichen Leistung der AthletInnen würden viel niedriger eingestuft als Doping. Somit würde eine Freigabe dazu führen, dass ZuschauerInnen die erbrachten Leistungen in hohem Maß den ärztlichen Leistungen zuschreiben würden (ebd. S. 365). SportlerInnen würden für Leistungen gerühmt, die von anderen an ihnen vollbracht worden sind.

Die ZuschauerInnenmotive würden also schwer gestört werden. MedizinerInnen würden in ein starkes Spannungsverhältnis geraten, da die medizinische Standesethik nicht mit der Dopingfreigabe einhergehen kann. MedizinerInnen hätten natürlich die Möglichkeit, Tätigkeiten im Dopingbereich zu verweigern, hätten damit aber bedeutende Nachteile im Bezug auf ihre Abhängigkeit von Sportvereinen- und verbänden sowie von erfolgreichen SportlerInnen (ebd. S. 366). Zusätzlich zu diesen Sachverhalten ist anzunehmen, dass die zuständigen PharmakologInnen und MedizinerInnen wahrscheinlich dazu angeregt werden würden, gefährliche Nebenwirkungen wissentlich in Kauf zu nehmen (Digel, 2002, S. 29).

Der Leistungssport würde zu einer Art Monstershow verkommen, der sicherlich für einige Menschen interessant sein würde.

Die Würde des Menschen ist ein wichtiger Aspekt in diesem Kontext und man muss sich die Frage stellen, was man gegenüber dem Leben von Menschen verantworten kann. Jene, die die Freigabe fordern, sollten sich fragen, ob sie sich selbst auf einen solchen Sport einlassen würden und vor allem ob sie ihren Kindern erlauben würden, solchen zu betreiben. Weiters müssen sie sich die Frage gefallen lassen, wie sie sich einen pädagogisch verantwortbaren Kinder- und Jugendsport vorstellen, ohne dass dieser mit dem Erwachsenensport in Kontakt kommt (ebd. S. 30). Auch wenn diese zitierte Monstershow von BefürworternInnen der Freigabe oft als absurd abgestempelt wird, ist es höchst wahrscheinlich, dass eine derartige

---

Situation eintreten würde. Es gibt sogar Gedanken, dass Dopingvergehen durch die Freigabe aufhören würden, da dadurch, dass alle dopen, die Sinnhaftigkeit verloren gehen würde und es somit keinen Vorteil mehr brächte. Es erscheint aber völlig realitätsfern, dass so eine Situation eintreten würde, vielmehr wäre die dann vorherrschende Situation mit der jetzigen vergleichbar, nur dass dopende AthletInnen nicht mehr überführt bzw. kontrolliert werden würden (Haug, 2006, S. 114).

Im Hinblick auf die Zukunft des Sports müsste man auch über die Abänderung von rechtlichen Aspekten denken, denn Eltern, die ihre Kinder und Jugendliche so einem Sport überlassen, könnten nach jetziger Rechtslage aufgrund von Verletzungen der Fürsorgepflicht strafrechtlich belangt werden (NADA Austria, 2013b). Es ist nämlich nicht anzunehmen, dass der Jugend-, vielleicht auch sogar der Kindersport von den Entwicklungen im Erwachsenensport verschont bleiben würde.

### **Selbstverantwortung der SportlerInnen**

Die Selbstverantwortung oder Selbstbestimmung von SportlerInnen ist ein weiteres Argument, dass durch eine relativ kurze Ausführung klar widerlegt werden kann. Die Forderung besteht darin, dass erwachsene SportlerInnen selbst entscheiden können sollten, ob sie dopen wollen oder nicht. Durch das Verbot ist ihnen aber offiziell verboten, zu dopen und wird im Falle einer Aufdeckung dementsprechend sanktioniert. Die Selbstbestimmung der SportlerInnen würde sich durch die Freigabe aber keinesfalls zum Besseren verändern. Der Druck, sich zu Dopen, würde sich nur noch mehr erhöhen, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass dann in der Spitzensportszene nicht mehr gedopt werden würde. Ohne entsprechende, pharmakologische und medizinische Vorbereitung bzw. Wettkampfbetreuung würden sich abstinente AthletInnen sehr schnell von der internationalen Bühne verabschieden müssen. Der Schutz davor, gezwungenermaßen unfreiwillig Dopingmittel einzunehmen bedeutet deswegen keine Einschränkung der Selbstbestimmung der einzelnen AthletInnen, das Recht auf diese wird vielmehr gesichert (Pawlenka, 2001, S. 36 zit.n. Haug, 2006, S. 116). Eine Freigabe ist also als eine weitaus größere Einschränkung der Selbstbestimmung anzusehen, als eine Beibehaltung des Dopingverbots.

### **Keine Abgrenzung von der Gesellschaft**

Die Argumentation, dass der Sport nicht besser sein könne, als die Gesellschaft, in die er eingebettet ist, kann einer näheren Betrachtung der Sachverhalte nicht standhalten. Aus kultureller und gesellschaftspolitischer Sicht ist der Sport beinahe der einzige Bereich, der sich selbst ein schriftliches, kodifiziertes Regelkonzept vorgibt (Digel, 2002, S. 31f). In diesem Kontext ist nur jener Sport gemeint, in dem durch Wettkämpfe Leistungsvergleiche

ausgetragen werden. Es gibt Grundregeln der Teilnahme am Sport und wer sich diesen entzieht, widersetzt sich der Grundidee des Sports (ebd. S. 32f). Sehr Wertvoll ist die im Sport erzeugte Gegenwelt der Eigenleistung, wie sie in fast keinen anderen Bereichen der Gesellschaft mehr zu finden ist. Es zählt die Leistung, die durch die eigene Kraft und unter Einhaltung der Regeln erreicht worden ist (ebd. S.30).

Wenn sich der Sport so erhalten möchte, muss er alles dafür geben, dass seine Grundlagen, nämlich Regeln und Fair-Play erhalten werden. Ansonsten wäre es ratsam, den Schulsport von dieser Art des Sports abzukoppeln und die Fernsehsportarten zu vermeiden, in denen nurmehr eine Art Monsterschau stattfindet (ebd. S. 31). Es gibt Prinzipien, die den Regeln im Sport vorgeschaltet sind und die für das Handeln im Sport sehr wichtig sind (ebd. 33).

*„1. Das erste Prinzip ist das Prinzip der Konkurrenz. Mit ihm wird das regelgeleitete Handeln als sportlicher Wettkampf definiert und es wird dabei anerkannt, dass jeder Akteur bemüht sein muss, gewinnen zu wollen.*

*2. Das zweite Prinzip ist das Fair Play-Prinzip. Es steht als eine leitende Norm im Hintergrund allen Handelns im Sport und mit ihm wird zum Ausdruck gebracht, dass Individuen, die sich in diesem System handelnd beteiligen, dies auf der Grundlage der vereinbarten Regeln tun und dabei die Würde ihrer Partner beachten und achten.*

*3. Das dritte ist das Prinzip der Unversehrtheit des Athleten. Diese Unversehrtheit muss auf die Person des Handelnden im Sport ebenso ausgerichtet sein wie auf dessen Kontrahenten, denn ein Hochleistungssport, der auf die gesundheitliche Gefährdung der Menschen ausgerichtet ist, kann sich unter pädagogischen und ethischen Gesichtspunkten gewiss nicht legitimieren. Hierbei ist allerdings nur an die physische Unversehrtheit gedacht. Freilich gibt es auch eine psychische Unversehrtheit, die jedoch einer weiteren Klärung bedürfte.“ (Digel, 2002, S. 33)*

Sportpolitisches Handeln muss immer mit grundlegendem Regelbewusstsein und mit grundlegenden Kenntnissen über das eigene Regelsystem einhergehen. Dazu kommt natürlich auch die Überzeugung von den Prinzipien im Sport. Regelverstöße mit Verfehlungen in der Gesellschaft zu entschuldigen darf nicht passieren und zeigt Unkenntnis über die grundlegenden Regeln des Sports (ebd. S. 34). Die Dopingfreigabe würde also zu einer generellen Änderung des Leitbildes des Sports führen, die Regeln, die den Sport zu der besonderen Sparte unserer Gesellschaft machen, würden ihre Gültigkeit verlieren (Haug, 2006, S. 120). Man müsste sich dann ernsthaft die Frage stellen, ob man dann noch von Sport sprechen kann

---

oder ob man einen neuen Begriff für diese Form der Bewegung in Kombination mit der medizinisch-pharmakologischen Unterstützung erfinden soll.

### **Relation von Einsatz und Ergebnis des Kontrollsystems**

Der Einsatz derjenigen, die für das Kontrollwesen im Anti-Doping Kampf tätig sind, ist enorm und wird bzw. kann von der Öffentlichkeit niemals in seinem ganzen Ausmaß erfasst werden. Dieser Einsatz gemeinsam mit dem enormen finanziellen Aufwand ist ein wichtiger Angriffspunkt der Freigabe-VerfechterInnen. Es besteht kaum Zweifel, dass der Output, der mit diesem großen Einsatz erreicht wird, nicht dem entspricht, wie er sein sollte oder erwünscht ist. Dies liegt natürlich daran, dass deviante SportlerInnen und deren Umfeld alles Mögliche tun, um keine positive Dopingprobe abzuliefern. Dieses Katz und Maus Spiel ist schwer zu lösen, es kann aber keine Lösung sein, diese Arbeit abubrechen und Doping im Spitzensport freizugeben. Dieses Argument der BefürworterInnen ist für sich selbst schwer widerlegbar, hat aber durch die Summe der Argumentationsstränge gegen die Freigabe auch keine Berechtigung.

### **3.4.3. Zusammenfassung**

Sport per se, wie er jetzt besteht, würde nach einer Freigabe über kurz oder lang nicht mehr existieren können. Die negativen Effekte überwiegen bei weitem jene, die durch geschicktes formulieren eine Vielzahl vom Menschen davon überzeugen können, dass Doping doch freizugeben sei. Aber wie bereits erwähnt, sind es genau jene Freigabe-VerfechterInnen, die sich den schwerwiegenden Fragen, besonders im Bezug auf ihre Kinder, stellen müssen. Die BefürworterInnen müssen sich auch die Frage gefallen lassen, ob sie sich denn selbst für einen derartigen Spitzensport zur Verfügung stellen würden. Denn eine Freigabe zu fordern und selbst nicht die Konsequenzen daraus zu tragen, ist doch als sehr dreist anzusehen, denn so verdammen sie unzählige, leidenschaftliche und ehrliche SportlerInnen, sich pro oder contra Doping zu entscheiden und somit ihre sportliche Karriere weiterzuführen oder beenden zu müssen. Denn in einem Doping offenen Spitzensport hätten „Nicht-DoperInnen“ keine Chance zu gewinnen. Eine langfristig gesehene, körperliche und auch geistige Schädigung wäre also hinzunehmen, um im Spitzensport erfolgreich zu sein. Denn die Suche nach den besten und neuesten Mitteln, die die medizinischen und pharmakologischen BetreuerInnen von anderen SportlerInnen eventuell noch nicht kennen, die oft noch nicht einmal eine Testphase durchlaufen haben und überdies normalerweise für kranke Personen gedacht sind, würde ohne Zweifel weiter bestehen bleiben, nur ein weitaus größeres und unkontrollierbares Ausmaß annehmen.

Nach einem Artikel der NADA (Nationale-Anti-Doping-Agentur) Österreich kämpfen bereits jetzt viele Vereine mit Nachwuchssorgen, unter anderem auch deswegen, weil Eltern Bedenken haben, ihre Kinder dopinggefährdete Sportarten ausüben zu lassen. (NADA Austria, 2013c) Die Vorbildwirkung gegenüber Kindern und Jugendlichen würde gänzlich verloren gehen und letztlich wahrscheinlich dazu führen, dass es in Zukunft keinen Spitzensport mehr geben kann, und falls doch, dann mit einer kleinen Minderheit, die sich dazu bereit erklärt, alle oben genannten Risiken in Kauf zu nehmen und gegen andere, medizinisch-pharmakologisch produzierte AthletInnen anzutreten. Der Schulsport müsste sein Konzept überdenken und vielleicht völlig von jenen Sportarten ablassen, die eine Freigabe nützen würden. Er würde höchstwahrscheinlich erneut enormen Legitimationsdruck erfahren und sich neu orientieren müssen. Denn überspitzt formuliert kann und darf es nicht der Auftrag der Schule sein, Kinder und Jugendliche auf eine Sportwelt vorzubereiten, in der in höchstem Maße mit der Gesundheit experimentiert wird und in der die Werte des Sports, die im schulischen Umfeld als sehr wertvoll erachtet werden, aufgegeben werden. Schulen mit dem Schwerpunkt Leistungssport oder mit speziellen Fördermöglichkeiten für sporttalentierte SchülerInnen würden ihre Daseinsberechtigung verlieren, denn keine Eltern würden ihre Kinder schon in der Schule dem gefährlichen Spiel im Leistungs- bzw Spitzensport überlassen. Es stellt sich die Frage, ob man eine Art Parallel-Sport schaffen müsste oder könnte, um dem Schulsport trotzdem die Legitimation zu erhalten und um den SchülerInnen Werte und Normen zu vermitteln und ihnen die Freude an Bewegung, Gesundheit und Fitness weiter zu ermöglichen. Sehr oft ist in Medien und wissenschaftlichen Artikeln das Stichwort „Ressourcenschonung“ zu lesen oder zu hören, wo es darum geht, dass auch zukünftigen Generationen die Möglichkeit erhalten werden soll, die Ressourcen der Erde nutzen zu können. Diese Forderung könnte man genauso auf den Sport umlegen. Auch zukünftigen Generationen soll die Möglichkeit geboten werden, sich am Sport erfreuen zu können und durch Sport soziale Kompetenzen, Werte und Normen zu erfahren und zu lernen. Durch eine Dopingfreigabe würde sich vieles im Sport verändern und es ist nicht absehbar, ob diese genannten Möglichkeiten zukünftigen Generationen dann noch geboten werden können.

---

### 3.5. Doping bei Jugendlichen

Jeder Mensch, der durch professionellen Sport sein/ihr Geld verdient, kommt früher oder später mit der Dopingthematik in Berührung, sei es über Dopingkontrollen, oder gar durch eigene Überlegungen, ob die eigene Leistung durch eine zusätzliche Einnahme von verbotenen Substanzen gesteigert werden könnte. Der überwiegende Großteil der SportlerInnen, die an Wettkämpfen teilnehmen, sind aber HobbysportlerInnen, die oft nicht über die Maßnahmen, die zur Verhinderung vor Dopingvergehen betrieben werden, Bescheid wissen oder zumindest nur über fragmentarisches Wissen diesbezüglich verfügen. Bei SpitzensportlerInnen ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass unerlaubte Mittel zum bewussten und eigenen Vorteil eingesetzt werden, während im Hobbybereich oft aus Versehen oder aufgrund von falschen Informationen zu verbotenen Mitteln gegriffen wird (Nickel, 2007, S.180).

Jugendliche gehören in den meisten Fällen zu den HobbysportlerInnen und sind deshalb gefährdet, zu der Kategorie derjenigen zu stoßen, die aus Unwissenheit, übertriebenem Ehrgeiz und eventuell auch aus falschen Beratungen von Freunden, Bekannten oder gar ÄrztInnen verbotene Mittel einnehmen. Doch sportliche Leistungen per se sind im Jugendbereich in seltenen Fällen für die Einnahme von Medikamenten oder Dopingmitteln ausschlaggebend, Schönheitsideale spielen eine viel größere Rolle.

Bis zum zehnten Lebensjahr sind kaum Unterschiede im Selbstbewusstsein zwischen Jungen und Mädchen erkennbar. Mit dem Beginn der Pubertät zeigen beide Geschlechter oftmals eine wachsende Unzufriedenheit mit der eigenen Optik und bilden eine Art Identitätskrise aus, wofür die Veränderung ihres Körpers mitverantwortlich zu sein scheint (Martin & Walter, 1982, zit. n. Daszkowski, 2003, S. 30). Besonders Mädchen fangen häufig nach dem Beginn der Pubertät an, mit ihrem Aussehen unzufriedener zu werden, was sich im Lauf der Zeit oft zuspitzt (Phelps et.al., 1993, zit. n. Daszkowski, 2003, S. 30). Deshalb sind Jugendliche empfänglich, Produkte einzunehmen, die ihnen helfen, ihr optisches Erscheinungsbild in eine Richtung zu beeinflussen, seien es Präparate wie Anabolika, die den Muskelaufbau fördern, oder fettreduzierende Medikamente. Die Leistungssteigerung liegt also, wie erwähnt, meist nicht im Vordergrund, vielmehr soll der eigene Körper in der optischen Erscheinung möglichst perfektioniert werden.

Abgesehen vom sportlichen Aspekt kommen natürlich auch noch gesellschaftliche Verhaltensweisen und Phänomene hinzu, die Jugendlichen den Weg zu Doping oder Drogen ebnen. Jugendliche wachsen in einem Umfeld auf, in dem es nicht untypisch ist, dass Drogen trotz Verbotes konsumiert werden, da der Druck in der Gruppe oft zu groß ist und man doch dazu gehören möchte (Nickel, 2007, S. 180f). Vergleichbar sind solche Gruppendrucksituationen mit Mutproben in jüngerem Alter, wo erstmals geraucht oder Alkohol ausprobiert wird. In der Gruppe machen Jugendliche oft Sachen, die sie alleine nicht probieren würden, meist, um zur

Gruppe dazu zu gehören. Es kann passieren, dass Jugendliche Situationen (wie beispielsweise noch keine Freundin/Freund zu haben) mit beispielsweise Alkohol kompensieren, um in der Gruppe Signale zu geben, dass sie auch schon so „erwachsen“ sind wie die anderen (ebd. S. 181).

Die aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen, besonders die Leistungsorientierung, schaffen ein Milieu, in dem Jugendliche zunehmend mit Lebensweisen und Substanzen konfrontiert werden, die es möglich machen sollen, die von der Gesellschaft geforderten Leistungen einzuhalten und den Idealen zu entsprechen. So leben Eltern ihren Kindern vor, dass durch Medikamente unangenehme Situationen vermieden werden können oder dass sie selbst medikamentöse Unterstützung bekommen können, um den Anforderungen in der Schule gerecht zu werden. In diversen Medien sind Werbungen für Produkte vorzufinden, die die Leistung steigern und die Belastungen länger ertragbar machen sollen (Beckers & Wagner, 2007, S. 371). „Erwachsene demonstrieren alltäglich den Konsum solcher Mittel zur Entspannung, zum Lustgewinn, zur Erlangung sozialer Anerkennung, zur Reduzierung von Unlust oder anderen psycho-sozialen Befindlichkeiten“ (ebd. S. 372). Viele Ursachen, warum Jugendliche zu Medikamenten oder Dopingmitteln greifen, sind also in der Gesellschaft selbst, und im Besonderen in der Erwachsenenwelt zu suchen. Der Sport ist in seiner Rolle eher als Schauplatz anzusehen, in dem der Habitus der aussersportlichen Gesellschaft, wie Leistungssteigerung durch Medikamente, genauso ihren Platz finden. Im wesentlichen konzentrieren sich die Motive von Jugendlichen, zusätzliche Substanzen zu sich zu nehmen, auf den Körperkult und die Erfolgsorientierung (ebd. S. 372).

Jugendliche durchlaufen wichtige Entwicklungsprozesse, bei denen sie immer wieder auf Situationen stoßen, bei denen sie es noch nicht schaffen, das was sie wollen, umzusetzen oder zu erreichen. Hierzu zählen etwa erwartete Leistungen in der Schule aber eben auch das genannte Schönheitsideal. Alltagsdoping beziehungsweise Doping bei Jugendlichen kann also darauf zurückgeführt werden, dass sie den Anforderungen der Gesellschaft oder auch ihren eigenen entsprechen wollen (ebd. S. 374).

#### 3.5.1. Studien zu Doping in der Jugend

Es gibt mittlerweile einige Studien zum Dopingkonsum unter Jugendlichen, wobei an dieser Stelle der Arbeit einige wenige angeführt werden, um den Bedarf an Präventionsarbeit bei dieser Altersgruppe zu bekräftigen.

Bei Studien dieser Form konnte Nordamerika eine Vorreiterrolle einnehmen, da bereits in den 1980er Jahren Dopingkonsum bei Jugendlichen untersucht worden ist. Beispielsweise konnten Buckley et. al. 1988 (zit. n. Laure & Treutlein, 2006, S. 48) bei ihrer Studie in 12. Klassen von High Schools feststellen, dass 6,6% der männlichen Schüler schon mindestens

---

einmal anabole Steroide eingenommen haben, wobei zwei Drittel angaben, dies schon vor ihrem 16. Geburtstag gemacht zu haben. Auffällig war, dass der Großteil derjenigen, die schon zu Dopingmitteln gegriffen hatten, Wettkampfsport betrieben. Über 40% der devianten Schüler hatten fünf oder mehr Einnahmezyklen hinter sich und 38% davon gaben an, sich Anabolika auch selbst zu spritzen. Fast die Hälfte gab die Verbesserung der sportlichen Leistungsfähigkeit als Grund für die Einnahmen an, während 26,7% das Aussehen als Grund für ihre Supplementation sahen. Spannend in dieser Studie ist auch zu beurteilen, dass 60% der Devianten angaben, ihre Mittel aus dubiosen Quellen zu beziehen, während nur ca. ein Fünftel die Substanzen über ÄrztInnen oder ApothekerInnen bekamen (ebd. S. 49). Diese Studie ist nur eine von vielen, die in Nordamerika mit SchülerInnen und Jugendlichen durchgeführt wurden. In Europa gibt es diesbezüglich viel weniger Studien zu finden, die sich konkret mit Dopingmitteln beschäftigten.

Laure und Binsinger (2007) führten in Frankreich eine Studie mit SchülerInnen durch, die sie nach vier Jahren wiederholten. Zu Beginn der Studie 2001, die SchülerInnen waren ca. 11 Jahre alt, konnte festgestellt werden dass 1,2% in den vorangegangenen 6 Monaten zumindest einmal zu Dopingmitteln griffen. Im Gegensatz dazu stieg die Rate vier Jahre später auf 3%. Hauptsächlich wurden Salbutamol mit 45,5% und Corticosteroide mit 10,2% eingenommen, 6,3 % entfielen auf Cannabis und 38% auf andere Mittel und Stimulantien. Interessant zu beobachten war, dass die Häufigkeit der Einnahme starke Veränderungen vor allem im wöchentlichen Bereich aufwies. Waren es 2001 noch 15% der Dopependen, die Dopingmittel einmal in der Woche einnahmen, so stieg diese Rate auf 38% stark an. Die tägliche Konsumrate stieg von 23 auf 24% an, während die Rate jener, die weniger als einmal pro Monat Mittel einnehmen, von 62 auf 28% sank. Diese Studie zeigt also, dass Doping unter Jugendlichen existiert und ist nicht an den Level ihrer sportlichen Aktivität gebunden ist.

Als dritte sei hier die Studie von Wanjek et. al (2007) aus Deutschland aus dem Jahr 2004 angeführt, in der die Verbreitung von Doping- und Drogenmissbrauch bei Jugendlichen in Thüringen untersucht wurde. Die Studie umfasste eine Befragung mit insgesamt 2319 SchülerInnen mit dem durchschnittlichen Alter von 15,8 Jahren, die in einer Zeitperiode von drei Monaten schriftlich befragt wurden. Nur sechs dieser 2319 Fragebögen wurden im Folgenden aussortiert und flossen nicht in die Ergebnisse mit ein, da sie bewusst falsch ausgefüllt worden sind. 346 (15,1% aller ProbandInnen, wobei 16,3% der männlichen und 13,9% der weiblichen SchülerInnen in dieser Gruppe angehörten) SchülerInnen gaben an, in den letzten 12 Monaten Substanzen von der vorgegebenen Liste eingenommen zu haben, wobei Cannabis mit 13,2% am populärsten war. Klassische Dopingpräparate wie Wachstumshormone (0,4%) oder anabole Steroide (0,7%) waren deutlich weniger stark vertreten, aber dennoch vorhanden.

Die ausgewählten Studien zeigen, dass Jugendliche teilweise sehr früh mit Dopingmitteln oder Medikamenten in Kontakt kommen. In vielen weiteren Studien, deren Angabe den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden, sind Zahlen und Fakten nachzulesen, die belegen, dass Dopingprävention schon in der Jugend begonnen werden sollte. Die Zahlen jener, die schon früh Dopingmittel zu sich nehmen, sind zwar relativ gering, zeigen aber, dass die Bereitschaft zur Devianz besteht. Bei solchen Studien kann es immer der Fall sein, dass Jugendliche nicht oder nur teilweise ehrlich antworten, was zu einer gewissen Verzerrung der Ergebnisse führen kann. Signifikant erkennbar ist jedenfalls beispielsweise aus der Studie von Laure und Binsinger, dass mit zunehmendem Alter auch die Scheu vor unerlaubten Substanzen sinkt. Dieser Anstieg und das wandelnde Körperbewusstsein bzw. Körperbild in der Pubertät sind Parameter, die nahe legen, dass in dieser Altersstufe Präventionsarbeit, sei es im Dopingbereich oder auch im Medikamentenmissbrauch und Drogenkonsum, angesetzt werden sollte. Warum es wichtig ist, dass man bei Jugendlichen Bewusstseinsbildung betreibt und warum Dopingbekämpfung hier betrieben werden soll, wird im nächsten Abschnitt ausgeführt.

#### 3.5.2. Gründe für die Dopingbekämpfung bei Jugendlichen

Die Bekämpfung von Doping- bzw. Medikamentenmissbrauch bei Jugendlichen sollte einen wichtigen Stellenwert in dieser Entwicklungsphase einnehmen, denn hier werden die Grundsteine für das spätere Leben gelegt. Da die Jugend die Zukunft unserer Gesellschaft bildet, sollte es ein besonderes Anliegen sein, zu verhindern, dass die Leistungsmanipulation, egal ob im Sport oder im Alltagsleben, usus wird, denn die gesundheitlichen und sozialen Folgen sind in diesem Bereich nicht abzusehen. Der Sport ist reglementiert und er versucht intern, durch Kontrollen und durch Präventionsarbeit die TeilnehmerInnen davon abzuhalten, zu unerlaubten Mitteln zu greifen. Ob es dadurch gelingt, die SportlerInnen vor Dopingmitteln und vor unfairen Wettkampfbedingungen zu schützen, sei dahingestellt, zumal in einigen Sportarten fast wöchentlich Dopingmeldungen über die Medien publik werden.

Im Alltagsleben gibt es keine Kontrollen dieser Art, weswegen es andere Gründe geben muss, warum Doping und Medikamentenmissbrauch bekämpft werden soll. Der wohl entscheidendste Faktor in diesem Diskurs ist die Gesundheit, die sowohl bei den Dopingdiskussionen im Spitzensport als auch bei den Debatten um Medikamentenmissbrauch an vorderster Stelle steht. Die Einnahme von Medikamenten ohne medizinischen Hintergrund kann schwerwiegende Schäden nach sich ziehen. Die Medikamente haben alle gewisse Nebenwirkungen, welche zwar nicht auftreten müssen, aber nicht immer verhindert werden können. Dopingmittel greifen in den Stoffwechsel der Menschen ein und es ist bekannt, dass viele SportlerInnen an den Spätfolgen des Dopingmissbrauchs gestorben sind. Da es in der Szene immer das

---

Bestreben gibt, den KontrolleurInnen einen Schritt voraus zu sein, werden teilweise Mittel eingenommen, die noch nicht einmal für den Arzneimittelmarkt zugelassen sind und somit auch noch nicht erprobt sind. Bei Jugendlichen können solche Mittel katastrophale Folgen nach sich ziehen, da sie sich noch im Wachstum befinden und der Körper noch nicht ausgereift ist (NADA Austria, 2013d).

Ein weiterer Aspekt, der nicht zu verachten ist, ist die rechtliche Situation des Arzneimittelgesetzes. Viele der verwendeten Dopingmittel zählen zu den verschreibungspflichtigen Medikamenten und dürfen somit nicht für andere Zwecke als zur Behandlung von Krankheiten eingesetzt werden. Jugendliche sind sich dieser Gefahr oft nicht bewusst und können in Konflikt mit dem Gesetz geraten, was schwerwiegende Folgen für ihren Einstieg ins selbständige Leben als Erwachsene haben kann (Steinmann, 2012, S. 112).

Als dritten Punkt führt Steinmann die Fairness bzw. die Selbsttäuschung an, welche eng mit der Reflektierung des eigenen Tuns verbunden sind und somit entscheidende Faktoren in der Ausbildung einer mündigen Persönlichkeit sind (ebd. S. 112).

Es wird mit Sicherheit nicht möglich sein, durch Präventionsarbeit im Jugendbereich in einigen Jahren den Dopingmissbrauch im Profisport auszurotten, dafür ist dieses Thema viel zu komplex, aber es ist dennoch sinnvoll, bei Jugendlichen ein Bewusstsein dafür zu schaffen und sie auf ihr späteres Leben hoffentlich ohne Doping, ob im oder ausserhalb des Sports vorzubereiten.



## 4. Dopingprävention

### 4.1. Definition

Da das Kontrollsystem alleine nicht die gewünschten Ziele in der Dopingbekämpfung erreichen konnte, müssen weitere Ansätze gefördert werden, um die Zahl der Dopingvergehen zumindest zu vermindern und um Bewusstseinsbildung zu betreiben. Ein möglicher Weg ist, vorbeugend mit professioneller Dopingprävention zu arbeiten. Grundsätzlich kommt der Begriff der Prävention aus der Medizin. Durch die Veränderung der Krankheitsbilder in der modernen Gesellschaft von ehemals infektiösen Krankheiten hin zu Wohlstandserkrankungen haben sich auch die Bestrebungen der Krankheitsverhütung stark verändert. Durch diese so genannten „Zivilisationskrankheiten“ wurde das Interesse der ForscherInnen mehr darauf gelenkt, wie man das Risiko, an diesen zu erkranken, minimieren kann (Knörzer & Steen, 2006, S. 133). Die Aufgabe der Prävention besteht darin, die Risiken zu vermindern oder auszuschalten, um eben diese Krankheiten einzudämmen (ebd. S. 134). Die Präventionstheorien sind im Bereich der Gesundheit am weitesten fortgeschritten (Singler, 2011, S. 25).

Das österreichische Bundesministerium für Gesundheit definiert Prävention folgendermaßen:

*„Während die Gesundheitsförderung alle der Gesundheit dienlichen Maßnahmen im Rahmen einer Gesellschaft umfasst, ist die Prävention auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, nämlich auf die Bewahrung der Gesundheit sowie die Verhütung und Früherkennung von Krankheiten“* (Bundesministerium für Gesundheit, 2013).

Martin Hafens Ansicht der Definition von Prävention lässt schon erkennen, dass dieser Begriff durchaus passend erscheint, um im Bezug auf Doping verwendet zu werden:

*„Interventionsversuche, die beim Individuum oder dem sozialen System in seiner Lebenswelt ansetzen und zum Ziel haben, noch nicht bestehende Probleme zu verhindern.“* (Hafen, 2005, S. 195 zit. n. Singler, 2011, S. 14)

Nüssel (1994, S. 74f zit. n. Knörzer & Steen, 2006, S. 134) sieht die Prävention als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und fordert daher, dass alle gesellschaftlichen Gruppen einen Beitrag dazu leisten sollen und können.

## 4.2. Klassifikation und Differenzierung der Präventionsarbeit

Nach Barth und Bengel (1998, S. 14 zit. n. Singler, 2011, S. 15) gibt es mittlerweile unterschiedliche Differenzierungsmöglichkeiten im Bezug auf Prävention. So nennen sie beispielsweise den Zeitpunkt der Intervention, die Spezialisierung der Maßnahmen oder auch die Zielgruppe und die Ebene der Intervention als wichtige Klassifikationskriterien.

### 4.2.1. Zeitpunkt der Prävention

Über die Einteilung des Zeitpunktes der Präventionsarbeit gibt es in der Literatur teils sehr unterschiedliche Auffassungen. So verwenden Knörzer und Steen (2006, S. 134) das Konzept nach Nüssel mit der Teilung in die „primäre Prävention“ und die „sekundäre Prävention“, da dieser eine Dreiteilung des Präventionszeitpunktes für zu kompliziert hält. Viele AutorInnen berufen sich auf den Psychiater Gerald Caplan und dessen dreiteilige Präventionseinteilung. Bei ihm gibt es sowohl Primär- als auch Sekundär- und Tertiärprävention (siehe u. a. Singler, 2011; Uhl, 2005). Caplan sieht die Aufgabe der Primärprävention darin, dass Maßnahmen ergriffen werden, um die Inzidenzen von Krankheiten zu verhindern, der Sekundärprävention jene Maßnahmen, die die Dauer einer Krankheit verkürzen können und der Tertiärprävention die Auswirkungen einer Krankheit möglichst zu verringern (zit. n. Uhl, 2005, S. 40).

Uhl (2005, S. 39) sieht folgende Einteilung als Standarddefinition für die Präventionsarbeit:

- „Primärprävention = allgemeine Prophylaxe an unselektierten Personen
- Sekundärprävention = Prophylaxe bei Risikogruppen
- Tertiärprävention = Behandlung und Rückfallprophylaxe bei manifest Erkrankten“

Die Definition des schweizerischen Bundesamtes für Gesundheit ist für diese Arbeit in Betrachtung des Dopingbezugs die am Besten zutreffende:

*„Die Primärprävention setzt möglichst früh an, und will der Entstehung von Risikoverhalten bzw. Symptomen zuvorkommen. Die Sekundärprävention zielt auf eine möglichst frühe Erfassung von beobachteten Risiken bzw. Symptomen. Tertiärprävention bezieht sich auf die Linderung und Rehabilitation nach erfolgter Krankheit.“* (Bundesamt für Gesundheit, 2003, S. 2)

In einschlägiger Fachliteratur sind die Unterteilungen der zeitlichen Interventionen oft anders bezeichnet, die weitere Ausführung ist im Rahmen dieser Arbeit aber nicht von Belangen und wird deswegen nicht weiter verfolgt, da die oben genannte, dreifache Unterteilung meines

---

Erachtens für die Dopingpräventionsarbeit gut geeignet ist. In dieser Arbeit ist besonders die Primärprävention von Bedeutung, da Kinder und Jugendliche mit den geplanten Unterrichtseinheiten vor dem ersten Kontakt mit Dopingmitteln erreicht werden sollen.

#### 4.2.2. Präventionsebenen

Nach Singler und Treutlein (2001, S. 188f) sind drei Ebenen für die Präventionsarbeit zu unterscheiden:

- *Makroebene*: Auf der Makroeben beschäftigt man sich mit prinzipiellen, strukturellen Änderungen zur Reduktion der Entstehung von verschiedenen Drucksituationen, die Doping nach sich ziehen können. Beispiele wären die Verminderung der Anzahl an wichtigen Wettkämpfen pro Jahr oder die Anhebung des Mindestalters bei internationalen Wettkämpfen, um die Sinnhaftigkeit von Doping bei Minderjährigen einzudämmen.
- *Vermittelnde Ebene*: Das Milieu, welches die AthletInnen umgibt hat großen Einfluss auf deren Werdegang. Die Aufgabe dieser Ebene ist es, ein dopingresistentes Umfeld für die SportlerInnen zu erzeugen.
- *Mikro-Ebene*: Diese Ebene betrifft die AthletInnen selbst. Es geht darum, das Beobachtungs-, Reflexions- und Entscheidungsvermögen der AthletInnen zu stärken und ein hohes Niveau an Wissen zum Thema zu entwickeln.

Die Mikroebene der Dopingprävention ist für diese Arbeit von Relevanz, da die später folgenden Stundenplanungen auf eine Förderung des Informationsstandes, auf Förderung der Reflexionsfähigkeit, Entscheidungsfähigkeit und auf einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem eigenen Körper abzielen. Diese Ebene dient dazu, um auf scheinbar ausweglose Situationen vorzubereiten und um Kinder und Jugendliche dahingehend stark zu machen, um sich Doping zu widersetzen (ebd. S. 189). Das Ziel der Interventionsmaßnahmen sollte sein, „die Kompetenzen des Individuums für die produktive Auseinandersetzung mit Handlungssituationen freizusetzen und zu stärken und die soziale Unterstützung zu aktivieren“(Hurrelmann, 1998, S. 204 zit. n. Singler & Treutlein, 2001, S.190).

Eine weitere Unterteilung kann man zwischen Verhaltens- und Verhältnisprävention treffen. Dopingprävention ist auf der personellen Ebene mit der Verhaltensprävention und auf der strukturellen Ebene mit der Verhältnisprävention angesiedelt. Da das Handeln einzelner SportlerInnen entscheidend vom Umfeld beeinflusst wird, ist es wichtig, eine Kombination aus Verhaltens- und Verhältnisprävention zu finden (Augustin, 2007, S. 221).

## 4.3. Traditionelle Präventionskonzepte

### 4.3.1. Aufklärungsmodell

Mit Hilfe des Aufklärungskonzeptes soll es zu einer Einstellungsänderung bei den zu erreichenden Personen aufgrund von Wissensvermittlung und letztendlich zu einer Verhaltensänderung kommen (Singler, 2011, S. 19). Durch die streng kognitive Ausrichtung mit objektiv und emotionsfrei präsentierten Fakten über Fehlverhalten sollen die Personen angesprochen und überzeugt werden. Das Aufklärungskonzept erinnert an die Muster schulischer Erziehung bzw. auch an gesundheitliche Belehrung des Volkes, bei der durch die reine Informationsvermittlung eine Einstellungs- und letztlich eine Verhaltensänderung eintreten soll. Die reine Aufnahme von Wissen führt aber nicht gezwungenermaßen zu einer Einstellungsänderung (Knörzer & Steen, 2006, S. 135). Singler und Treutlein (2001, S. 191) bezeichnen diese Art der Präventionsversuche markant als „Pädagogik des erhobenen Zeigefingers“.

### 4.3.2. Abschreckungsmodell

Der Sinn des Abschreckungskonzeptes besteht darin, durch die Darstellung von negativen Folgen ungesunden Handelns Furcht, Angst und Schuldgefühle zu erzeugen, die zu einer Einstellungsänderung führen sollen. Beispiele wären hier etwa die Bilder von Raucherlungen oder Raucherbeinen auf Zigarettenpackungen oder auch Bilder mit jugendlichen Drogentoten. Diese Strategie ist laut Knörzer und Steen (2006, S. 134) aber als nicht sehr erfolgreich einzustufen, wenn, dann konnten maximal kurzfristige Veränderungen festgestellt werden. „Häufig provoziert diese Strategie bei den Adressaten in einer Art Abwehrreaktion sogar die Bagatellisierung der tatsächlichen Gefahren“ (Knörzer & Steen, 2006, S. 134f). Junge Menschen können überdies kaum mit diesen Abschreckungsversuchen erreicht werden, da diese viel zu weit von ihrer Umwelt entfernt sind und sie diese nicht auf sich selbst beziehen können (ebd. S. 135).

### 4.3.3. Risikofaktorenmodell

Das Risikofaktorenmodell wurde in den fünfziger Jahren in der Forschung über koronare Herzkrankungen mit Hilfe von Statistiken von Lebensversicherungsgesellschaften entwickelt. Es zeigten sich Zusammenhänge zwischen Risikofaktoren und koronaren Herzkrankungen. Umso mehr Risikofaktoren bei einer Person vorzufinden sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, später an einer koronaren Herzkrankung zu leiden (Bengel et. al., 2001, S. 18). Dass man aber krank wird, wenn man viele Risikofaktoren in seinem Lebensstil integriert, muss nicht unbedingt eintreffen, die Wahrscheinlichkeit ist aber erhöht (ebd. S. 19). In diesem

---

Konzept geht es um die Schärfung des Risikobewusstseins der zu erreichenden Personen, um sie zu einem präventiv gesunden Lebensstil zu motivieren. Unter Risikofaktoren werden Lebens- und Verhaltensweisen verstanden, die bekanntermaßen zu bestimmten Krankheiten führen können. Wichtig in diesem Modell sind vor allem Zivilisationskrankheiten, die häufig selbst verschuldet sind und deren Risikofaktoren fundiert dokumentiert werden konnten (Knörzer & Steen, 2006, S. 135). Nach Bengel et. al. (2009, S. 22) müssen Risikofaktoren nicht gezwungenermaßen bei der Person selbst liegen, sondern können auch in deren Umfeld vorhanden sein. Weiter unterscheiden sie zwischen fixen (bspw. Geschlecht) oder variablen (bspw. Qualität der Eltern-Kind Bindung) Risikofaktoren, was für die Planung von Präventionsprogrammen von Bedeutung ist. Sie geben weiters an, dass mittlerweile Zusammenhänge von manchen Risikofaktoren mit bestimmten Krankheiten so gut erforscht sind, dass man auf eine direkte Kausalität schließen kann (ebd. S. 23). Dieses Modell wurde im Gesundheitsbereich entwickelt, kann aber genauso auf die Dopingproblematik zutreffen, zumal in einer SportlerInnenkarriere viele Risikofaktoren bestehen, die zu eventuellem Dopingmissbrauch führen können.

#### **4.3.4. Bewertung traditioneller Präventionskonzepte**

Die oben genannten Präventionskonzepte wurden vielfach umgesetzt und werden auch heute noch angewandt. Es konnte aber meist festgestellt werden, dass diese Konzepte kaum längerfristige Erfolge erzielen können. Die Lebensweise, die durch die Konzepte implizit vorgegeben wird, ist oft mit Verzicht und Einschränkung der Lebensqualität in Verbindung gebracht worden. Da es so viele Gefahren und Risiken gibt, die unsere Gesundheit im Alltag gefährden können, stellen diese Konzepte vielfach zu hohe Ansprüche an die Menschen und überfordern diese eher, als zu helfen (Knörzer & Steen, 2006, S. 135). Auch Singler (2011, S. 20) steht den traditionellen Konzepten skeptisch gegenüber. Seiner Meinung nach sind die Konzepte veraltet und vor allem für die Zielgruppe der Jugendlichen, welche meist mit solchen Programmen erreicht werden soll, nicht mehr zeitgemäß. Laut Hurrelmann (2006, S. 207 zit. n. Singler, 2011, S. 20) ist ein gewisses Risikoverhalten in die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben Jugendlicher integriert und diese würden den oben genannten Konzepten besonders ablehnend entgegenreten, wenn das bestimmte Risikoverhalten bei Erwachsenen oft vorzufinden ist. Dem autoritativen Ansatz werden mehr Erfolgchancen zugestanden, wenn er angewandt wird, bevor sich das Risikoverhalten ausprägt, also vor der Pubertät. Hurrelmann (ebd.) geht davon aus, dass dadurch eine Distanz in der Einstellung zu den Risikoverhalten mit eventuellen, gesundheitlichen Folgen geschaffen werden könnte. Der Ansatz, durch Abschreckung und Warnung Verhaltensänderungen zu erreichen, wird mittlerweile auch sehr skeptisch beurteilt und wird immer mehr durch positive Formen von

Prävention ersetzt, wie beispielsweise durch salutogenetische Konzepte (Singler, 2011, S. 20). Besonders die Wirkung der Abschreckungsversuche kann man im Alltag anhand der Zahl der RaucherInnen gut abschätzen. Seit Jahren gibt es die Versuche, durch warnende und abschreckende Hinweise auf Zigarettenspackungen, die Menschen zu sensibilisieren und zum Nichtrauchertum zu führen, wirklich erfolgreich scheint diese Strategie nicht zu sein, zumal man in der Praxis nach wie vor unzählige Jugendliche vor der Schule beobachten kann, die rauchen und den Warnungen auf den Packungen kaum Aufmerksamkeit schenken.

Bei fast allen Ansätzen ist die Informationsverbreitung und Aufklärung wichtig, entscheidend ist aber, dass es nicht dabei bleibt.

*„Um aber tief in der Persönlichkeit verankerte Einstellungen und Verhaltensdispositionen zu bewirken, reicht die reine Wissensvermittlung nicht aus, sondern sie muss mit strukturierten und verbindlichen Formen der interaktiven Arbeit mit der Adressatengruppe und einer effektiven Einflussnahme auf Umweltbedingungen verbunden sein.“* (Hurrelmann, 2006, 203 zit. n. Singler, 2011, S. 21)

Es ist also klar zu erkennen, dass viel mehr notwendig ist, um Verhaltensänderungen zu erreichen, als nur Informationen zu übermitteln und darzustellen, wie gefährlich verschiedene Mittel sind. Dies führt kaum zu positiven Ergebnissen im weiteren Verlauf des Umgangs mit Risiken.

### 4.4. Salutogenesemodell

Das Salutogenesemodell wurde von Aaron Antonovsky entwickelt und brachte einen grundlegenden Wandel von der bis dahin vorherrschenden Krankheits- hin zu einer Gesundheitsorientierung. Die Frage, warum Menschen trotz gesundheitsgefährdender Einflüsse gesund bleiben und bei extremen Belastungen nicht krank werden, wollte Antonovsky mit seinem Modell bearbeiten bzw. beantworten. Er wollte eine Gesundheitslehre entgegen der bisher vorherrschenden, medizinischen Krankheitslehre, entwickeln (Knörzer & Steen, 2006, S. 136).

Als zentral ist in diesem Konzept das Kohärenzgefühl anzusehen, welches die allgemeine Grundhaltung der einzelnen Person gegenüber der Welt und dem eigenen Leben beschreibt. Antonovsky ging davon aus, dass bei vergleichbaren Bedingungen die individuellen kognitiven und affektiv-motivationalen Grundeinstellungen entscheidend sind, wie gut ein Mensch die vorhandenen Möglichkeiten für die Erhaltung der Gesundheit und des Wohlbefindens nutzen kann. Die Grundeinstellung ist in Antonovskys Konzept das Kohärenzgefühl. Je höher dieses Gefühl ausgeprägt ist, desto gesünder sollte eine Person sein bzw. desto schneller sollte sie wieder gesund werden können (Bengel et. al., 2001, S. 28).

---

Drei Komponenten sind nach Antonovsky wichtig, um die Welt zusammenhängend und sinnvoll erleben zu können:

- *Gefühl von Verstehbarkeit (sense of comprehensibility)*

Verstehbarkeit bedeutet ein kognitives Verarbeitungsmuster, welches als die Fähigkeit verstanden werden kann, Informationen strukturiert und geordnet verarbeiten zu können, auch wenn diese unbekannt sind. Das Gegenteil wäre, mit Reizen konfrontiert zu sein, die nicht strukturiert werden können und chaotisch oder willkürlich erscheinen (ebd. S. 29).

- *Gefühl von Handhabbarkeit bzw. Bewältigbarkeit (sense of manageability)*

Handhabbarkeit wird hier als kognitiv-emotionales Verarbeitungsmuster verstanden. Diese Komponente beschreibt die menschliche Überzeugung, schwierige Situationen lösen zu können (ebd. S. 29). Das „Ausmaß, in dem man wahrnimmt, dass man geeignete Ressourcen zur Verfügung hat, um den Anforderungen zu begegnen“ (Antonovsky, 1997, S.35; u.a. Bengel, 2001, S. 29). Es geht dabei nicht nur darum, über die eigenen Ressourcen verfügen zu können, sondern auch um einen Glauben daran, dass andere Menschen oder sogar eine höhere Macht helfen kann, um Probleme zu meistern (ebd. S. 29).

- *Gefühl von Sinnhaftigkeit bzw. Bedeutsamkeit (sense of meaningfulness)*

„Ausmaß, in dem man das Leben als emotional sinnvoll empfindet: Daß wenigstens einige der vom Leben gestellten Probleme und Anforderungen es wert sind, daß man Energie in sie investiert,..., daß sie eher willkommene Herausforderung sind, als Lasten,...“ (Antonovsky, 1997, S. 35; u.a. Bengel, 2001, S. 30). Die motivationale Komponente ist zentral für Antonovsky, da sich ohne positive Erwartungen und ohne Erfahrungen von Sinnhaftigkeit kein hoher Kohärenzgefühlswert ergeben kann (Bengel et. al., 2001, S. 30).

Menschen können angepasst und flexibel auf Anforderungen reagieren, wenn sie ein ausgeprägtes Kohärenzgefühl haben, was sich positiv auf die eigene Gesundheit auswirkt.

Der Salutogeneseansatz hat zu einer paradigmatischen Wende in der Präventionsarbeit geführt und gibt gleichzeitig über das Kohärenzgefühl an, wie Programme zur Prävention in Gesundheitsfragen erarbeitet und überprüft werden können. Da diese Sichtweise stark auf das Individuum zentriert ist, greift dieser Ansatz auch zu kurz, denn es sollte nach auch die Lebenswelt miteinbezogen werden, um erfolgreiche Präventionsprogramme entwickeln zu können (Knörzer & Steen, 2006, S. 137).

### 4.5. Gesundheitsförderung durch Lebenskompetenzprogramme

Die Konzeption von Unterrichtseinheiten oder von ganzen Programmen zu Doping- bzw. Medikamentenmissbrauchsprävention zeigt sich als erheblich anspruchsvoller, als oft angenommen wird. Wie oben bereits ausgeführt, sind die traditionellen Versuche, Dopingprävention zu betreiben, oft zum Scheitern verurteilt und können kaum langfristige Erfolge erzielen. Pinquart und Silbereisen (2004 zit. n. Steinmann, 2012a, S. 278) fordern, dass diverse Einflussfaktoren, die Jugendliche betreffen, wie beispielsweise die Schule oder Eltern, mit einbezogen werden sollten und dass so genannte Lebenskompetenzprogramme positive Effekte auf den Konsum von Substanzen haben können. Die Lebenskompetenzprogramme lassen sich als Konzepte der Gesundheitsförderung einordnen und sowohl für Kindes- als auch für Erwachsene entwickeln (Bühler & Heppekausen, 2005, S. 10).

Es geht dabei um eine „allgemeine Förderung von Lebensfertigkeiten und gesundheitsfördernden Lebensweisen wie Ernährung und Bewegung sowie Prävention von Substanzmissbrauch, ...“ (ebd., S. 10), wobei die beiden Autorinnen die größten Möglichkeiten im Bereich der Prävention von Substanzmissbrauch und Angststörungen sehen. Charakteristisch für Lebenskompetenzprogramme, die ursprünglich in den USA für die Drogenprävention entwickelt wurden, ist, dass sie den Schwerpunkt in allgemeinen Selbstmanagement- und sozialen Fähigkeiten setzen (Botvin, 2000, S. 892). Die Unterrichtseinheiten am Ende dieser Arbeit wurden in Anlehnung an Lebenskompetenzprogramme konzipiert.

#### 4.5.1. Lebenskompetenz

Die WHO (1994, S. 1) definiert die Lebenskompetenzen folgendermaßen:

„Life skills are abilities for adaptive and positive behaviour, that enable individuals to deal effectively with the demand and challenges of everyday life.“

Folgende zehn Lebenskompetenzen wurden von der WHO (1994, S.2f) angeführt:

- „Decision making
- Problem solving
- Creative thinking
- Critical thinking
- Effective communication
- Interpersonal relationship skills

- 
- Self-awareness
  - Empathy
  - Coping with emotions
  - Coping with stress“

Nach der Übersetzung von Bühler und Heppekausen (2005, S. 16) ist jemand lebenskompetent, der/die

- „sich selbst kennt und mag,
- empathisch ist,
- kritisch und kreativ denkt,
- kommunizieren und Beziehungen führen kann,
- durchdachte Entscheidungen trifft,
- erfolgreich Probleme löst
- und Gefühle und Stress bewältigen kann.“

Kardoff (2003, S. 135 zit. n. Bühler & Heppekausen, 2005, S. 16) definiert Lebenskompetenz als „Fähigkeit von Menschen ... erworbene (Lebens-) Fertigkeiten und soziale Regeln sowie Wissensbestände sach- und situationsgerecht sowie zum richtigen Zeitpunkt zum Erreichen eines zum Beispiel gesundheitsbezogenen Ziels einzusetzen.“

Die Lebenskompetenzförderung unterscheidet sich wesentlich von vielen anderen Programmen, bei denen oft nur einzelne Lebensfertigkeiten angesprochen werden, in dem sie viele Fertigkeiten auf einmal behandelt (Bühler & Heppekausen, 2005, S. 18). Die Lebenskompetenzprogramme können als Strategien der Prävention und der Gesundheitsförderung verstanden werden. Ein Grundprinzip der Gesundheitsförderung liegt darin, dass sie den Fokus auf die gesamte Bevölkerung mit den täglichen Lebensumständen legt. Die Personen werden also nicht ausgewählt oder separiert behandelt, sondern die jeweiligen Risikobedingungen der einzelnen Personen finden hier keine Berücksichtigung (ebd. S. 24). Genauso sollen sich die abschließend erstellten Unterrichtseinheiten an eine „universelle Gruppe“, nämlich an ganze Schulklassen oder Gruppen in Sportfächern richten, auf deren individuelle Risikobedingungen nicht im Speziellen eingegangen werden soll. Das Ziel der Einheiten liegt unter anderem darin, dass möglichst viele SchülerInnen erreicht werden sollen, und das ist organisatorisch nur dann möglich, wenn man nicht speziell die individuellen Risikofaktoren mit einbezieht, sondern

wenn man eine möglichst breite Basis schafft, um eine Sensibilisierung zu erreichen. Durch eine zu starke Spezialisierung würde sofort eine große Gruppe an SchülerInnen verloren gehen.

### 4.5.2. Theoretische Einbettung

Dem Lebenskompetenz-Ansatz liegen mehrere Theorien aus dem Gesundheitsverhalten und abweichendem Verhalten zugrunde, die von verschiedenen, bereits bestehenden Programmen, mehr oder weniger verwendet wurden. Im folgenden werden kurz jene Theorien erwähnt, die für die Konzeption der Unterrichtseinheiten dieser Arbeit von Bedeutung sind.

Das Risiko- und Schutzfaktorenmodell bzw. auch das Salutogenesemodell wurden bereits näher ausgeführt und sollen hier nicht weiter verfolgt werden.

Die *Theorie des Problemverhaltens* (Jessor & Jessor 1977 zit. n. Bühler & Heppkausen, 2005, S. 20) hakt in das Risiko- und Schutzfaktorenmodell ein und gibt an, dass diverse, risikoreiche Verhaltensweisen von den gleichen Faktoren abhängig sind. Deshalb ist es wichtig, dass sich Maßnahmen auf die gemeinsamen sozialen und psychologischen Faktoren konzentrieren.

Das *Modell der sozialen Informationsverarbeitung* (Dodge, 1993 zit. n. Bühler & Heppkausen, 2005, S. 21) beschreibt fünf wesentliche Stufen, die innerhalb einer Handlungsentscheidung durchlaufen werden. Es beginnt mit der Wahrnehmung der Situation gefolgt von der Interpretation der Information, Reaktionssuche im Verhaltensrepertoire, Reaktionsbewertung nach kurz und langfristigen Konsequenzen und Handeln. Verschiedene Lebensfertigkeiten können diesen Prozess der Informationsverarbeitung unterstützen und von Person zu Person unterschiedlich ablaufen und letztlich ausgehen lassen. Beispielsweise interpretieren Menschen, die in kritischem Denken gut geübt sind, die vorhandene Situation besser, Menschen die in Empathie und Selbstwahrnehmung mehr Erfahrung haben, nehmen Situationen realistischer wahr (ebd. S. 21).

Eine weitere Theorie, die eine wichtige Stellung in Lebenskompetenzprogrammen einnimmt ist die *Theorie des sozialen Lernens*. Diese besagt beispielsweise, dass das Erlernen von neuem Verhalten ohne eigenes Versuchen und eventuellem Versagen durch die reine Beobachtung von Modellen möglich ist. Diese Beobachtungen können Einfluss auf Verhaltenshemmungen nehmen, sofern die Person, die das Verhalten ausgeführt hat, dafür belohnt oder bestraft wird (Bandura, 1997 zit. n. Bühler & Heppkausen, 2005, S. 22).

## 5. Dopingprävention und Schule

### 5.1. Die Schule als Ort für Dopingprävention

Wenn von Dopingprävention gesprochen wird, denken die meisten Menschen automatisch an den Spitzensport, an Menschen die ihren Lebensunterhalt mit sportlichen Leistungen verdienen, oder an jene, die zumindest national zu den besten SportlerInnen in ihrer Sportart gehören. Wie in Kapitel 3.5 bereits ausgeführt, ist unter dem Begriff Doping nicht nur das eben genannte Problemfeld zu betrachten, vielmehr handelt es sich dabei um ein gesamtgesellschaftliches Problem, das im Sport durch seine Regeln, Werte und Normen viel transparenter behandelt wird. Mit aufgedeckten Dopingfällen kommt ans Tageslicht, was im normalen, gesellschaftlichen Alltagsleben genauso tagtäglich passiert, ohne entdeckt zu werden. Die Jugend ist davon ebenso wenig ausgeschlossen und besonders diese Altersgruppe sieht in der Erwachsenenwelt sowohl im Sport als auch im Alltag Vorbilder, die sich durch die Supplementation von diversen Mitteln zu einer höheren Leistungsfähigkeit verhelfen wollen. Mit großer Selbstverständlichkeit werden täglich Energy Drinks getrunken oder Koffeintabletten eingenommen, um den hohen, gesellschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, ohne dabei darauf Acht zu geben, welchen Einfluss dies auf die nächsten, heranwachsenden und natürlich die Erwachsenenwelt beobachtenden Generationen haben kann.

Im Spitzensport wurde und wird nach wie vor versucht, dem Dopingproblem mit Kontrollen und mit Überwachungen entgegen zu wirken, was sich zwar in Einzelfällen als effektiv, aber global im Sport gesehen nicht sehr gut bewährt hat. Die Abschreckungswirkung den AthletInnen gegenüber hat meist ihre Absicht verfehlt, was beispielsweise die vielen, aufgedeckten Dopingfälle besonders bei Radsport- und bei Leichtathletikveranstaltungen deutlich zeigen. Nach Müller (2012, S. 210) hat der Bereich der Kontrollen und Überwachung dennoch einen wichtigen Stellenwert in der Anti-Doping Arbeit und es sollte weiterhin versucht werden, diesen stetig zu erweitern und zu verbessern. Überdies hinaus fordert Müller eine Einstellungsänderung zu Doping und Medikamentenmissbrauch und zieht einen Vergleich mit Rauchen oder Alkohol am Steuer, bei welchen repressive Eindämmungsversuche auch kaum Wirkung gezeigt haben und schnell an die Grenzen stoßen, sofern sie ohne Bewusstseinsbildung betrieben werden. Er sieht die Hauptaufgabe aller Anti-Doping-Organisationen darin, die nächsten Generationen von SportlerInnen durch Aufklärung, Information und Bewusstseinsbildung

dazu zu bringen, aus eigenständiger Entscheidung heraus nicht zu Dopingmitteln zu greifen (ebd. S. 211). Genau die drei eben genannten Bereiche ließen sich gut im institutionalisierten Bereich der Schule unterbringen, da durch die Infrastruktur und die methodisch-didaktischen Möglichkeiten diese Thematik von vielen Seiten beleuchtet werden könnte.

Da Doping und Enhancement als Phänomene von Sport und Gesellschaft gesehen werden müssen, ist auch die Schule mit ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag betroffen (Krüger, 2012, S. 101). Es besteht die Gefahr, dass Doping nach und nach den Stellenwert einer abweichenden Handlung verliert und gesellschaftlich akzeptiert wird, was in Zukunft insbesondere für Jugendliche schwerwiegende Folgen haben könnte. Deswegen sollten Dopingpräventionsprogramme in die Schule aufgenommen und der Sportunterricht per se als Ort für Dopingprävention genutzt werden, was aber voraussetzt, dass sich die LehrerInnen mit aktuellen Forschungserkenntnissen auseinandersetzen müssten (Kläber, 2012, S. 106).

In der Jugend bilden sich Verhaltensmuster und auch Gewohnheiten aus, die im späteren Verlauf des Lebens nur schwer wieder rückgängig gemacht werden können, wie beispielsweise Rauchen oder eben auch Dopingkonsum. Nach Hurrelmann (1998, S. 143) werden im Jugendalter Weichen gestellt, die im Folgenden schwer veränderbar sind und welche das zukünftige gesellschaftliche Leben der Jugendlichen stark beeinflussen können. Ein etwas gewagter, meines Erachtens aber berechtigter Vergleich wäre, dass TrainerInnen in einer Sportart wie im Schwimmen, in der kurze Zyklen hunderte Male pro Schwimmeinheit wiederholt werden, grobe Probleme haben, die im Kindes- und Jugendalter eingelernten und mit jedem Zug eingeschliffenen Fehler auszubessern. Genauso kann man die Aussage von Hurrelmann (s.o) interpretieren, der angibt, dass die Veränderung der im Jugendalter gestellten Weichen nur mit großem Aufwand möglich sei. Eine gute Präventionsarbeit macht also besonders in diesem Alter Sinn und der Schulunterricht bietet eine gute Möglichkeit, diese anzubieten. In der Schule ist die Möglichkeit gegeben, alle SchülerInnen zu erreichen und dieses Umfeld hat großen Einfluss auf ihr Handeln, weswegen neben den Eltern, FreundInnen auch LehrerInnen einen nicht unwesentlichen Einfluss auf das zukünftige Verhalten der SchülerInnen haben können. Jugendlichen sollte also die Chance nicht verwehrt werden, dass sie Werkzeuge übermittelt bekommen, die ihnen helfen sollen, sich selbständig gegen Doping entscheiden zu können und damit mögliche Folgeerscheinungen wie gesundheitliche oder auch soziale Probleme zu vermeiden (Steinmann, 2012b, S. 112). Auch wenn es oft nicht beachtet oder als so wichtig erkannt wird, ist die Dopingprävention im Jugendalter ein sehr wichtiges Thema, das besonders in der Institution Schule mehr Raum finden sollte, als es bisher der Fall war. In diesem Altersbereich werden bereits sehr hohe Leistungen gefordert, welche sich natürlich nicht nur auf den Sport, sondern auf alle Lebensbereiche beziehen. Es ist bekannt, dass Jugendliche, teilweise sogar unterstützt von deren Eltern, viele Möglichkeiten der Leis-

---

tungssteigerung ausschöpfen, um den Leistungsansprüchen gerecht werden zu können. Das beginnt mit Supplementationen von Vitaminkapseln und geht bis zu Beruhigungsmitteln, die eingenommen werden, um die Prüfungsangst zu verringern. Eben diese Verhaltensweisen schaffen bereits im Jugendalter eine Grundlage für den Umgang mit Medikamenten, die sich im weiteren negativ auf die Doping- oder auch auf die Enhancementbereitschaft auswirken können (Palmen, 2008, S. 2). Die Schule bietet die Möglichkeit, Doping und seine Facetten aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und in mehreren Unterrichtsfächern als Sport und Biologie zu behandeln. Da in vielen Lebensbereichen der Kinder hohe Leistungsansprüche gesetzt werden, ist die Bedeutung der Einbindung des Themas in die Schule von immenser Bedeutung, da hier der Leistungsgedanke ebenfalls aufgrund des vorherrschenden Notensystems nach wie vor sehr stark verankert ist. Der Ausgangspunkt sollte trotz der Vielfalt des Themas der Sportunterricht bleiben, da der Umgang mit Leistung am eigenen Körper erfahren werden kann und die in der Gesellschaft gängigen Körperideale gut aufgezeigt und reflektiert werden können (ebd. S. 3).

Im folgenden Abschnitt der Arbeit soll festgestellt und untersucht werden, wo und wie sich das Thema Doping und Medikamentenmissbrauch in den österreichischen Lehrplan einordnen lässt und ob überhaupt ein Platz dafür gefunden werden kann.

## 5.2. Doping und der österreichische Lehrplan

Der Lehrplan dient als Grundlage für die Erstellung von Unterrichtsplanungen und ist daher ein wichtiges Instrument für die später erstellten Unterrichtseinheiten. Die LehrerInnenschaft ist dazu angehalten, sich mit ihren Planungen und Durchführungen an die Lehrpläne zu halten und in Zukunft wird dies durch die neue Form der Matura gezwungenermaßen auch definitiv einzuhalten sein, um den Erfolg beim Schulabschluss zu sichern.

Für diesen Abschnitt wurden sechs fachspezifische Lehrpläne und auch die „Allgemeinen Bildungsziele“ der „Allgemeinbildenden höheren Schulen“ der Unterstufe und auch der Oberstufe auf Doping oder dopingnahe Inhalte untersucht. Das Augenmerk liegt dabei rein darauf, in welchen Bereichen das Thema Doping und Enhancement in der Schule Platz finden könnte und wo eventuell auch müsste. Aufgrund der Aktualität des Themas könnte man im Vorhinein davon ausgehen, dass hierzu einige Inhalte gefunden werden können, da die Schule durch ihren Bildungsauftrag einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, dass SchülerInnen damit abgeklärter und reflektierter diesen Themen gegenüberstehen.

### Allgemeines Bildungsziel

Das Allgemeine Bildungsziel legt Verbindlichkeiten, Verantwortlichkeiten und Freiräume bei der schulischen Umsetzung der Lehrpläne fest. Wie im Titel „Allgemeines Bildungsziel“ indiziert wird, sind die Ziele in diesem Abschnitt sehr allgemein gehalten, wie folgender Ausschnitt aus dem Punkt „Gesetzlicher Auftrag“ zeigt:

*„Die allgemein bildende höhere Schule hat im Sinne des §2 des Schulorganisationsgesetzes an der Heranbildung der jungen Menschen mitzuwirken, nämlich beim Erwerb von Wissen, bei der Entwicklung von Kompetenzen und bei der Vermittlung von Werten. Dabei ist die Bereitschaft zum selbständigen Denken und zur kritischen Reflexion besonders zu fördern. Die Schülerinnen und Schüler sind in ihrem Entwicklungsprozess zu einer sozial orientierten und positiven Lebensgestaltung zu unterstützen.“ (BMUKK, 2004a, S. 1)*

In diesem sehr weit gefassten Rahmen kann das Thema Doping und dazu geplante Einheiten auf jeden Fall Platz und auch Legitimierung finden. Die Entwicklung von Kompetenzen und die Vermittlung von Werten spielen dabei eine große Rolle, denn ohne diesen wird es kaum möglich sein, sinnvoll Dopingprävention in den Schulunterricht einzubetten. Selbständiges Denken und kritisches Reflektieren sind zwei Grundvoraussetzungen, um erfolgreich Lebenssituationen zu bewältigen und um im Dopingsumpf nicht den Überblick zu verlieren und eventuell ungewollt in unangenehme Situationen zu kommen.

Unter dem Punkt „Aufgabenbereich der Schule“ heisst es im Abschnitt „Religiös-ethisch-philosophische Bildungsdimension“:

*„Junge Menschen sollen Angebote zum Erwerb von Urteils- und Entscheidungskompetenz erhalten, um ihr Leben sinnerfüllt zu gestalten. Orientierungen zur Lebensgestaltung und Hilfen zur Bewältigung von Alltags- und Grenzsituationen sollen die Schülerinnen und Schüler zu einem eigenständigen und sozial verantwortlichen Leben ermutigen.“ (ebd., S. 3)*

Urteils- und Entscheidungskompetenz sowie die Bewältigung von Alltags- und Grenzsituationen spielt in der Doping- bzw. Enhancementfrage eine große Rolle, zumal besonders Faktoren aus dem Bereich der Bewältigungsstrategien von beispielsweise Stresssituationen im Alltag dazu führen können, dass zu leistungssteigernden Mitteln gegriffen wird. Im Hochleistungssport kommen freilich meist einige weitere Faktoren, wie strukturelle Druckbedingungen hinzu, welche aber durch reflektierte Entscheidungen und guten Bewältigungsstrategien mitunter hintan gehalten werden könnten.

---

In solche sehr allgemein formulierten Bildungsziele kann man aber durch geschickte Formulierung beinahe jedes Thema für den Unterricht legitimieren. Im Weiteren findet sich im Abschnitt „Bildungsbereiche“ unter „Bildungsbereich Gesundheit und Bewegung“ eine etwas konkretere Hinführung zu jenen Inhalten, die in diesem Themenbereich in den einzelnen, spezifischen Lehrplänen später bearbeitet werden sollen.

*„Im Sinne eines ganzheitlichen Gesundheitsbegriffs ist ein Beitrag zur gesundheits- und bewegungsfördernden Lebensgestaltung zu leisten. ... Durch die Auseinandersetzung mit Gesundheitsthemen wie Ernährung, Sexualität, Suchtprävention, Stress ist sowohl das körperliche als auch das psychosoziale Wohlbefinden zu fördern.“ (ebd., S. 4)*

Ernährung und Stress können einen wichtigen Stellenwert für Doping- und Suchtprävention einnehmen bzw. schlechte Kenntnisse über Ernährung und über Stressbewältigungsstrategien können dazu führen, dass schneller zu Mitteln gegriffen wird, die mit einem angemessenen Zugang zu diesen beiden Punkten nicht nötig wären. Hier kann also Dopingprävention auch ansetzen, da eine komplexe Herangehensweise über Lebenskompetenzprogramme viele Faktoren miteinfließen lässt und sowohl Stress als auch Ernährung wichtige Themen sein sollten.

### **Lehrplan Bewegung und Sport Unterstufe**

Wie in vorigen Kapiteln der Arbeit bereits erwähnt wurde, ist Präventionsarbeit im Dopingbereich bei Jugendlichen vor der Pubertät als sinnvoll und effektiv zu sehen, weswegen auch der Unterstufen-Lehrplan analysiert werden soll. Es liegen zwei verschiedene Lehrpläne, jeweils einer für Schulen mit und ohne sportlichen Schwerpunkt vor, wobei vorweg genommen werden kann, dass sich die beiden im Bezug auf die Dopingthematik kaum voneinander unterscheiden. Beiden gleich ist, dass die Wörter Doping sowie auch Medikamentenmissbrauch oder Enhancement de facto nicht vorkommen, was für die Legitimierung dieses Themas im Sportunterricht etwas Kreativität erfordert. In der „Bildungs- und Lehraufgabe“ findet sich folgender Satz:

*„Kritisch-konstruktive Auseinandersetzung (Handeln und Wissen) mit Phänomenen der Bewegungskultur, besonders mit solchen der jeweiligen Trendsportarten, sowie mit Werten und Normen im Sport“ (BMUKK, 2004b, S. 1).*

In der Praxis des Sportunterrichts werden zwar Normen und Werte beispielsweise durch Regeln oder Verhaltensweisen in den jeweiligen Sportarten oder Spielen erlernt und gefestigt, das Thema Doping findet aber kaum Eingang in den Sportunterricht, da diesbezüglich besonders in der Unterstufe, wo es noch kein Angebot zu Sportkunde gibt, kaum Zeit vorhanden ist, um eventuell auch auf theoretische Inhalte einzugehen. Die SportlehrerInnen

stehen dahingehend unter Druck, die wenige Zeit, die für den Sportunterricht zur Verfügung gestellt wird, durch sportpraktische Übungen zu nützen, um den Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu gewähren, sich im Schulalltag auch einmal bewegen und körperlich belasten zu können. Selbst dafür ist die vorhandene Zeit oft nur sehr bedingt ausreichend und schränkt die Umsetzungsmöglichkeiten im Sportunterricht stark ein.

Im „Beitrag zu den Aufgabenbereichen der Schule“ findet sich jeweils in beiden Lehrplänen der gleiche Absatz, der für Dopingprävention von Bedeutung ist, aber später im „Lehrstoff“ keine wesentliche Berücksichtigung findet.

*„Ein sinnerfülltes Leben soll kennen gelernt werden, sowie Werte und Normen im Bereich Sport, die zu ethischem Handeln führen. Im Wettkampfsport sollen die Wertekonflikte zwischen Erfolg und Fairness sowie Konkurrenz und Solidarität sportpädagogisch gestaltet werden. Vor dem Hintergrund des medial dargebotenen Hochleistungssports sollen die Schülerinnen und Schüler lernen, dass sportmoralisches Handeln vom unaufgebbaren Wert der Personen- und Menschenwürde gefordert wird.“ (ebd, S. 1f)*

Das Potenzial dieses Absatzes bezüglich Dopingprävention wäre gegeben, die Umsetzung ist jedoch aus den oben bereits erwähnten Gründen sehr eingeschränkt möglich. Gerade der Verweis auf den medial dargebotenen Hochleistungssport sollte die Aufmerksamkeit schärfen und natürlich unter den Berücksichtigungen der jeweiligen Altersgruppe Doping ins Augenmerk fassen.

Im Lehrplan für Schulen mit sportlichem Schwerpunkt unterscheidet sich der Punkt „Gesundheit und Bewegung“ von jenem der Schulen ohne Schwerpunkt: *„Im Spitzensport gewinnt die Verantwortung für Körper und Gesundheit sowohl der eigenen Person als auch von anderen insbesondere durch das Ausloten von Grenzbereichen besondere Bedeutung“ (BMUKK, 2004c, S. 2).*

Diese Formulierung deutet zwar darauf hin, dass im Spitzensport in Grenzbereichen gearbeitet wird, verabsäumt es aber völlig, auf die Möglichkeit von Hilfsmitteln einzugehen, die diese Grenzbereiche weiter hinaus verschieben könnten. Für Gesundheit und Bewegung greift meines Erachtens dieser Absatz viel zu kurz und kann bei weitem nicht die Tragweite der Thematik erfassen. Dies sollte in jedem Fall bei der Erstellung neuer Lehrpläne angedacht und überarbeitet werden.

Noch viel kürzer greift in diesem Abschnitt der Absatz im Lehrplan für Schulen ohne Schwerpunkt: *„Der Unterrichtsgegenstand Bewegung und Sport hat eine tragende Rolle bei der Gestaltung der Schule als gesundheits- und bewegungsfördernder Lebensraum“ (BMUKK,*

---

2004b, S. 2). Diese Formulierung ist sehr allgemein gehalten, lässt zwar viel Spielraum offen, birgt aber die Gefahr, dass essentielle Themen vernachlässigt oder gar nicht in den Unterricht eingebunden werden, wozu auch Doping und dessen Prävention zählt.

## Lehrplan Bewegung und Sport Oberstufe

Vorweg ist als sehr interessantes Detail festzustellen, dass sich die Lehrpläne für Schulen ohne und mit sportlichem Schwerpunkt exakt decken, was aufgrund der viel höheren Anzahl an zur Verfügung stehenden Stunden in Schwerpunktschulen überraschend wirkt. Deshalb sind die folgenden Auszüge und Aussagen diesbezüglich jeweils für beide Lehrpläne gültig.

Die Einordnung des Themas Doping ist im Oberstufenlehrplan nicht leichter als in jenem der Unterstufe, obwohl die Brisanz für die Altersstufen weiter zunimmt, zumal, wie in früheren Kapiteln gezeigt, die Bereitschaft, leistungssteigernde Mittel einzunehmen, im Jugendlichenalter anzusteigen scheint. Die Wörter Doping, Medikamentenmissbrauch oder Enhancement sucht man einmal mehr vergeblich und so ist es den LehrerInnen selbst überlassen, ob sie Doping irgendwo in ihren Unterricht einbauen oder nicht.

Es finden sich einige wenige Passagen, die nachfolgend aufgezeigt werden sollen, durch die man Doping als Thema für den Sportunterricht legitimieren könnte. Unter dem Punkt „Schülerinnen und Schüler sollen durch Bewegung und Sport in ihrer Entwicklung zu einer eigenständigen Persönlichkeit gefördert werden“ finden sich die *„Stärkung der Persönlichkeit (zB Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen, Leistungsbereitschaft). Hinführung zum eigenverantwortlichen sportlichen Handeln“* (BMUKK, 2004d, S. 1) und der *„Erwerb der Fähigkeit zum Umgang mit und zur Verarbeitung von Emotionen, insbesondere im Zusammenhang mit Wettkämpfen“* (ebd.). Die Stärkung der Persönlichkeit und auch der Umgang mit Emotionen sind jeweils Punkte, die in einer modernen Dopingprävention Platz finden sollten und somit die Einbindung von Dopingprävention im Sportunterricht legitimieren können. Die Entwicklung einer eigenständigen Persönlichkeit und besonders die Einstellungen zum eigenen Körper und zu dessen Grenzen sind als wertvolle Teile des Sportunterrichts anzusehen, um in der weiteren Laufbahn nicht zu leistungssteigernden Mitteln zu greifen. Der Umgang mit Emotionen ist im Zusammenhang mit Wettkampfsport ein wertvolles Unterrichtsthema, das immer wieder angesprochen werden sollte, denn oft sind es genau die Emotionen, die durch sportliche Niederlagen erzeugt werden, die später dazu führen, unerlaubte Mittel anzudenken. Gleich im nächsten Absatz der Bildungs- und Lehraufgabe von Bewegung und Sport findet sich noch einmal ein Satz, durch den man Dopingprävention im Sportunterricht unterbringen könnte:

*„Akzeptanz des Fair-Play-Gedankens, sowie der Rücksichtnahme und Entwicklung eines Ver-*

*antwortungsbewusstseins für sich selbst und andere“ (ebd.). Der Betrug anderer und letztlich auch an sich selbst ist einer der wesentlichen Punkte in Argumentationen gegen Doping im Sport und auch gegen Enhancement im Alltagsleben, weswegen der Fair-Play Gedanke eine wichtige Rolle spielt.*

*„Schülerinnen und Schüler sollen sich mit der gesellschaftlichen Funktion von Bewegung, Spiel und Sport auseinandersetzen durch: - Kritisch-konstruktive Beschäftigung mit Bewegung, Spiel und Sport (Normen und Werte, Trends, Natur und Umwelt, Technik, Wirtschaft usw.)“ (ebd., S. 1f).*

In den Beiträgen zu den Bildungsbereichen finden sich noch zwei Hinweise darauf, wo der Sportunterricht in Bezug auf Doping, auch wenn dies nicht direkt angesprochen wird, wichtig sein kann: *„Der Unterrichtsgegenstand kann sehr gut dazu beitragen, Problemlösungsverhalten und Konfliktlösungsstrategien, vor allem im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Problemen (Zusammenleben; Alkohol, Drogen) zu vermitteln“ (ebd., S. 2).* Es werden hier Alkohol und Drogen erwähnt, man kann diese Liste durchaus auch mit Dopingmitteln ergänzen. Der Sportunterricht kann, obwohl dies oft verkannt wird, eine wichtige Rolle für die Sozialisierung und Persönlichkeitsentwicklung der SchülerInnen spielen, sofern der Unterricht dementsprechend aufgebaut wird.

Im Punkt „Beitrag zu den Bildungsbereichen“ ist folgendes unter „Gesundheit und Bewegung“ angeführt:

*„Der Unterrichtsgegenstand hat eine tragende Rolle bei der Gestaltung der Schule als gesundheits- und bewegungsfördernder Lebensraum. Das Zusammenwirken von Bewegung und Ernährung mit dem Ergebnis eines psycho-physischen Wohlbefindens kann aufgezeigt werden“ (ebd., S. 2).*

Bewegung und Ernährung kann in einer sinnvollen Dopingprävention einen hohen Stellenwert haben, da man durch eine gezielte und ausgewogene Ernährung das sportliche Training sehr gut unterstützen und somit bessere Leistungen erzielen kann, wodurch die Versuchung, zu Dopingmitteln zu greifen, verringert werden kann.

### Lehrplan Sportkunde

Beim Lehrplan für Sportkunde (gilt auch für den Wahlpflichtgegenstand) *„... ist das vertiefte und kritische Verständnis der kulturellen Phänomene Bewegung, Spiel und Sport in ihren positiven und negativen Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft“ (BMUKK, 2004e, S. 1)* angegeben. Doping zählt zu den negativen Auswirkungen bzw. Auswüchsen von Sport und Gesellschaft und sollte in jedem Fall im Sportkunde-Unterricht Platz finden. Dieser Lehrplan erwähnt zwar das Wort Doping per se auch nicht, die bewusst allgemeinen Formulierungen geben aber viel Spielraum, um Doping und Dopingprävention einzubauen. Folgende Inhalte

---

aus diesem Lehrplan eignen sich besonders, um Doping im Unterricht zu legitimieren:

- *„Problemlösungsverhalten und Konfliktlösungsstrategien, vor allem im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Problemen wie Zusammenleben, Alkohol, Drogen etc. vermitteln.“* (ebd.)
- *„Psycho-physisches Wohlbefinden, aber auch der Leistungsverbesserung kann als Ergebnis eines Zusammenwirkens von Bewegung und Ernährung aufgezeigt werden.“* (ebd.)

Explizit werden wieder Drogen und Alkohol erwähnt, die im Sportkundeunterricht behandelt werden sollten. Warum an dieser Stelle Doping nicht angeführt wird, ist unverständlich und sollte in Zukunft erwähnt werden, denn besonders in Sportkunde sollte Doping auch ausdrücklich im Lehrplan einen Platz finden, zumal diese Problematik im Spitzensport tägliches Brot ist und in den Medien kaum eine Woche vergeht, ohne dass Informationen über ein Dopingvergehen von SportlerInnen an die Öffentlichkeit gelangen. Der zweite Punkt mit Ernährung und Bewegung ist dem des normalen Sportunterricht-Lehrplans sehr ähnlich und wurde bereits dort beurteilt.

Am Ende der Rubrik „Lehrstoff“ finden sich unter „Phänomene der Bewegungskultur“ noch zwei Sätze, durch die Doping in den Unterricht einfließen kann und die einen weiteren Aspekt des Sportkundeunterrichts, nämlich den fächerübergreifenden Unterricht aufwerfen:

- *„Erscheinungen der Bewegungskultur, Auswirkungen des Bewegungshandelns wie Gewalt, Angst, Fairness usw., Sport und Wissenschaft (Geschichte und Sozialkunde/ Politische Bildung/ Psychologie und Philosophie)“* (ebd. S. 3)
- *„Sinngelhalte des Bewegungshandelns, Sportmotivation, Werte im Sport, Bewegungskultur und Gesamtkultur (Bewegung und Bewegungslernen)“* (ebd.)

„Fairness“ und „Werte im Sport“ werden hier als Phänomene der Sportkultur angeführt und haben einen wichtigen Stellenwert in der Dopingdiskussion, die klar als eine Erscheinung der Bewegungskultur gesehen werden muss und deswegen im Unterricht behandelt werden sollte. Wenn Sportkundeunterricht die Dopingfrage ausspart, fehlte ihm ein ganz wichtiger und intensiv diskutierter Bereich. Der Lehrplan der Sportkunde fordert aufgrund der fächerübergreifenden Eignung Unterricht in Projektform, der im Kontext durchaus sinnvoll erscheint, aber einen enormen organisatorischen Aufwand nach sich zieht, was viele LehrerInnen davon abschreckt, so ein Projekt anzugehen.

Nach der Analyse der Lehrpläne kann festgestellt werden, dass das Thema Doping bzw. Dopingprävention im Schulunterricht Platz finden kann. Gerade Sucht und Suchtmittel sind

Themen, die bekanntermaßen eher im Biologie- oder Psychologieunterricht eingeordnet werden, Doping und Dopingprävention lassen sich auch im Sportunterricht bzw. im Sportkundeunterricht unterbringen. Da die Lehrpläne sehr offen formuliert sind, ist das Wort Doping zwar in keinem von den analysierten zu finden, dennoch gibt es einige Nahtstellen, an denen man anschließen kann. Gerade aufgrund der Aktualität sollten sich SportlehrerInnen nicht davor scheuen, dies in ihrem Unterricht aufzugreifen und zu behandeln. Sportunterricht hat zu den Bildungsbereichen beizutragen und somit ist es durchaus erlaubt, theoretische Inputs zu geben und Dopingprävention zu betreiben.

# 6. Konzeption für den Unterricht

## 6.1. Kompetenzen im Unterricht

Der Kompetenzbegriff hat für den Schulunterricht in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen, weswegen auch in den erstellten Modulen zu Beginn jeweils diejenigen Kompetenzen angegeben werden, die durch die Unterrichtsinhalte erreicht werden sollen. Durch Bildungsstandards und durch die baldige Einführung der standardisierten Reifeprüfung hat „Kompetenz“ einen sehr wichtigen Stellenwert eingenommen (BMUKK, 2013). Klieme (2004, S.10) sieht gegenüber früheren verallgemeinerten und kontextfreien Formulierungen der Bildungsziele die Ziele des Kompetenzbegriffs funktional an die Anforderungen des Lebens nach der Schule angepasst. „Genau diese Kombination von inhaltsübergreifend und zugleich anforderungs- und situationsbezogen verbindet sich mit dem Kompetenzbegriff“ (Klieme, 2004, S. 10). Kompetenzen verbinden also theoretisches Wissen mit der Umsetzungsfähigkeit. Nach Weinert (2003, S. 27f) werden unter Kompetenzen *„die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“* verstanden.

Kompetenzen können also als Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden werden, die eine Bewältigung komplexer Aufgabenstellungen ermöglichen. Kompetenzen sind Konstrukte, die nicht direkt beobachtet werden können. Zu den geistigen Voraussetzungen kommen noch motivationale, volitionale und soziale Aspekte hinzu, die bei der Bewältigung einer Problemstellung großen Einfluss haben (Zeitler et. al., 2010, S. 24 zit. n. Beer & Benischek, 2011, S. 9). Kompetenz wird durch eine verantwortungsvolle Verwendung der kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten ausgezeichnet. Es geht also um den Aufbau von anwendungsbezogenem und lebendigem Fachwissen, denn umso mehr Wissen vorhanden ist und je besser dieses auch strukturiert ist, desto besser kann damit umgegangen und mit neuen Informationen in Verbindung gebracht werden. Weiters sind methodische Kompetenzen von Relevanz, weil ein größeres Repertoire an Strategien und Methoden die Wahrscheinlichkeit, Erfolg zu haben, stark erhöht (Beer & Benischek, 2011, S. 9).

Also geben Kompetenzen „in dreifacher Hinsicht Auskunft darüber, was jemand kann: im

Blick auf seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten, damit umzugehen, und seine Bereitschaft, zu den Sachen und Fertigkeiten eine eigene Beziehung einzugehen“ (Rothböck, 2010, S. 261 zit. n. Beer & Benischek, 2011, S. 9).

Unter kompetenzorientiertem Unterricht versteht man in weiterer Folge, dass die SchülerInnen die Möglichkeit bekommen, sich die erwarteten Kompetenzen anzueignen bzw. dass die Prozesse im Unterricht diese Kompetenzen fordern und fördern (Schumacher, 2011, S. 7).

Die Abbildung 6.1 von Schumacher zeigt drei wichtige Grundprinzipien, die in ihrer Wechselwirkung als wichtige Qualitätskriterien für kompetenzorientierten Sportunterricht gelten, nämlich „Mehrperspektivität“, „Reflexion“ und „Selbsttätigkeit“. In den folgenden Unterrichtsplanungen wurde versucht, diese drei essentiellen Bereiche des Unterrichts entsprechend zu berücksichtigen.

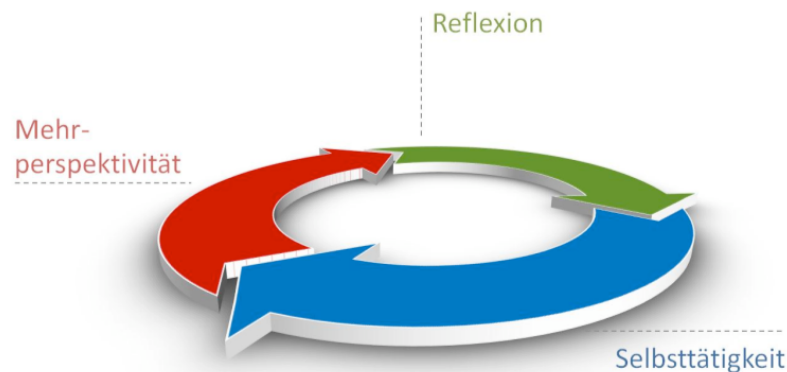


Abbildung 6.1.: Prinzipien eines erziehenden Sportunterrichts. (Quelle: Schumacher, 2011, S. 8)

### 6.2. Mehrperspektivität als didaktisches Konzept der Unterrichtseinheiten

Die Didaktik der Mehrperspektivität stammt ursprünglich aus jener des Sachunterrichts und ist in den 1970er Jahren für den Sportunterricht adaptiert worden. Die Intention der Mehrperspektivität liegt darin, eine Sache aus unterschiedlichen Blickrichtungen zu beleuchten (Balz, 2011, S. 25).

*„Unterricht steht unter vielfältigen komplexen Anforderungen von Seiten der Schule, der Familie, der Gesellschaft. Individuelle und soziale, biografische und kulturelle, institutionelle und strukturelle und nicht zuletzt fachliche und politische Aspekte sind, um nur einige zu nennen, in unterschiedlicher Weise identifizierbar*

---

*und bilden ein komplexes Gefüge, dessen theoretische Bewältigung nur dann gelingt, wenn auch die Theorie des Unterrichts in der Lage ist, Komplexität aufzunehmen, sichtbar zu machen und zu klären.“ (Duncker, 2004, S. 20)*

Die Didaktik der Mehrperspektivität kann im Bildungsauftrag der Schule wertvolle Dienste leisten. Denn gerade im Bereich der Bildung führt eine mehrperspektivische Auseinandersetzung dazu, dass die Realität durch Neugierde und problemzentriertes Denken erfasst werden kann, die Verständigung ermöglicht und Dialogfähigkeit und eine Kultur des Fragens fördert. Eine mehrperspektivische Ansicht ermöglicht, Gegenstände von unterschiedlichen Seiten zu beleuchten und zeigt, dass je nach Standpunkt andere Sichtweisen der Gegenstände entstehen können, denn die Perspektive ist dafür verantwortlich, wie ein Gegenstand wahrgenommen wird (Duncker, 2004, S. 21). Das Ziel der Mehrperspektivität liegt darin, dass der enge, eigene Blick auf die Wirklichkeit durch Lernprozesse erweitert wird und neue Perspektiven erschlossen werden können. Durch einen Perspektivenwechsel kann die Vielfalt der Welt entdeckt werden und die Sensibilisierung auf neue Blickwinkel angeregt werden. Bildung kann als Vorgang verstanden werden, der neue Blickwinkel und Perspektiven eröffnet und so den Wissensstand und die Erfahrung erweitert. Bildungsprozesse brauchen aber externe Anregungen, weswegen der Unterricht in der Schule als geeignet angesehen werden kann, diese anzubieten und professionell aufzubereiten (ebd. S. 22).

Mehrperspektivischer Unterricht kann Lernchancen bieten, die daraus resultieren, dass widersprüchliche Standpunkte bearbeitet werden. Ein produktives Spannungsverhältnis kann die SchülerInnen anregen und deren Interesse wecken. Perspektivische Ansätze können verhindern, dass gesellschaftliche Probleme vereinfacht und reduziert dargestellt werden. Eigene Erfahrungen können durch die unterschiedlich perspektivischen Darstellungen erweitert werden. Die Identitätssuche jugendlicher Menschen kann unterstützt werden, da menschliches Verhalten aus unterschiedlichen Blickwinkeln kennengelernt werden können, wobei nicht eine einmal übernommene Perspektive behalten werden soll, sondern vielmehr andere Sichtweisen miteinbezogen werden, um Einschränkungen des eigenen Standpunktes erkennen zu können. Bereits vorhandene Perspektiven aus dem Alltag sollen nicht aufgegeben aber überprüft und auf Stimmigkeit und Angemessenheit untersucht werden (Neumann, 2004, S. 135f).

### 6.3. Allgemeine Informationen zu den Stundenplanungen

Die folgenden Stundenplanungen wurden so konzipiert, dass sie von LehrerInnen direkt übernommen und durchgeführt werden können. Diese Stundenplanungen sollen als Beispiele und Grundlage für weitere Ausarbeitungen in diesem Themenkomplex dienen. Da eine

umfassende Planung zu allen Themenkomplexen des Dopingdiskurses sehr viel mehr Arbeit und Platz benötigt und leicht eine Dissertation füllen könnte, ist in dieser Ausführung eine Beschränkung auf zwei Themenkomplexe getroffen worden, die meiner Einschätzung nach sehr wichtige Bereiche im Gesamtkomplex Doping und Dopingprävention einnehmen.

In der derzeitigen Lehrplanlage ist es sinnvoll, die Unterrichtseinheiten im Fach Sportkunde einzuordnen und deswegen wurden die Stunden für die 9. und 10. Schulstufe konzipiert. Dopingprävention wäre, wie in vorigen Kapiteln der Arbeit erwähnt, eventuell in noch früheren Jahrgängen sinnvoll, eine ordentliche Einordnung in den Lehrplan ist aber in diesen Altersstufen kaum möglich, da es utopisch erscheint, dass LehrerInnen den stundenmäßig ohnehin viel zu kurz gehaltenen Sportunterricht mit allzu viel theoretischen Inhalten, wie sie in den folgenden Einheiten Platz finden, verplanen. Optimal erscheint eine Ergänzung aus Sportunterricht und Sportkunde-Unterricht, wo sowohl theoretische als auch praktische Einheiten mit einfließen.

Es ist empfehlenswert, die einzelnen Einheiten der Module möglichst hintereinander, da heisst wenn möglich in einer Woche oder sonst in aufeinanderfolgenden Wochen zu absolvieren, da der Behaltenswert der aufeinander aufbauenden Einheiten größer ist, als wenn die Einheiten einzeln über das ganze Schuljahr verteilt gehalten werden. Dies ist der Grund, warum die Planungen in Modulen aufgebaut wurden, sodass die Möglichkeit besteht, einzelne Themenkomplexe zumindest im Bereich der vorbereiteten Einheiten abzuschließen. Für stundenmäßig umfassendere Dopingprävention wird es zielführend sein, dies in einer Form von Projektunterricht durchzuführen, um einerseits die volle Konzentration auf das Thema und andererseits die nötige Zeit zur Verfügung zu haben. Um aber die Umsetzbarkeit im normalen Unterricht gewährleisten zu können, wurde die vorliegende Form gewählt. In dieser Unterrichtsplanung dauert eine Einheit je 90 Minuten, was zwei Schulunterrichtseinheiten beziehungsweise einer Doppeleinheit entspricht.

Die Zeitplanung in den einzelnen Unterrichtseinheiten wurde großzügig gewählt und soll von den durchführenden LehrerInnen an die jeweiligen Situationen angepasst werden, die vorliegenden Zeitangaben dienen lediglich als Richtwert. Genauso sind die zur Verfügung gestellten Materialien als adaptierbar anzusehen und an die Situation in der Klasse anzupassen, denn die Lebensnähe für die SchülerInnen ist ein wesentlicher Faktor für erfolgreichen Unterricht. Die Materialien, welche für die Unterrichtseinheiten verwendet werden können, sind entweder per Internetadresse angegeben oder im Anhang vorzufinden.

Für interessierte LehrerInnen ist es wichtig, selbständig eine gewisse Vorbildung zu dieser Thematik zu betreiben, um über ein gutes Basiswissen zu verfügen, welches in den späteren Unterrichtseinheiten sehr hilfreich sein kann. Zu den jeweiligen Einheiten gibt es immer wieder Literaturhinweise, die für die jeweilige Stunde von Relevanz sind und die auch als Grundlagenliteratur verwendet werden können. Besonders für SportlehrerInnen sollte es

---

essentiell sein, sich mit Doping näher auseinanderzusetzen, da eine Konfrontation damit in der Schullaufbahn früher oder später hoffentlich stattfinden wird.

## **6.4. Modul 1 - Meinungsbildung und Entscheidungsstrategien**

### **6.4.1. Charakterisierung des Moduls**

Dieses erste Modul ist als Einstiegsmodul gedacht und sollte vor den anderen Modulen absolviert werden, da hier Grundlagen für die weitere Arbeit im Dopingpräventionsbereich geschaffen werden. Es wird auf die Grundgedanken der Problematik Doping eingegangen und versucht, eine Anregung zu einer Persönlichkeitsentwicklung hin zu einem bewussten Umgang mit dem eigenen Körper zu schaffen. Da es sich hier um das erste Modul handelt, wird in der ersten Einheit eine Basis gelegt, von der die weiteren Stunden im Anschluss profitieren sollen. Diese gilt als eine Art Impulsreferat mit grundlegenden Informationen, um die SchülerInnen auf die weiteren Einheiten vorzubereiten. Bereits bei dieser Schaffung der Grundvoraussetzungen ist es von Bedeutung, dass die Lehrperson versucht, an den Vorkenntnissen und an der Lebenswelt der SchülerInnen anzuknüpfen. Als Vorüberfassung könnte beispielsweise ein formloser Fragebogen dienen, um das Vorwissen und die Interessen der SchülerInnen feststellen zu können, um im Anschluss in der ersten Einheit darauf aufbauen zu können. Aus diesem Grund sind die Instruktionen für diese erste Einheit sehr allgemein gehalten, um genügend Spielraum und Anpassungsmöglichkeiten zu bieten. Es liegt in der Verantwortung der Lehrperson, diese Einheit möglichst so zu gestalten, dass das Interesse der SchülerInnen geweckt wird.

Doping und Medikamentenmissbrauch ist allgegenwärtig und macht auch vor Jugendlichen und SchülerInnen nicht Halt. Schönheit und Attraktivität haben in der Gesellschaft einen sehr hohen Stellenwert, mangelnde Zufriedenheit mit dem eigenen Körper, der Hang zum Perfektionismus oder eine Geringschätzung der eigenen Attraktivität sind omnipräsent. Hinzu kommt der hohe Leistungsdruck, den die Gesellschaft an Jugendliche von heute stellt und nicht selten zu Überforderungen führt. Während Jungen oft ihre angeblich fehlende Männlichkeit wettmachen wollen, werden Mädchen in Medien mit optimierten Frauenkörpern konfrontiert, deren Bilder sich einprägen und als Ziel vieler junger Mädchen erreicht werden wollen. Wenn Muskeln nicht schnell genug wachsen, kann es vorkommen, dass Jungen zu Anabolika oder ähnlichen Mitteln greifen, ohne zu bedenken, welche Langzeitfolgen daraus resultieren können. Wenn es an Konzentration mangelt, wird zu Energy Drinks oder gar zu Ritalin gegriffen.

Dieses Modul soll die Themen, die für Jugendliche täglich präsent sind, aufgreifen und

thematisieren, um einerseits einen persönlichen Bezug der SchülerInnen zu schaffen und um andererseits deren Interesse zu wecken. Dabei sollen sowohl eine praktische als auch theoretische Einheiten absolviert werden.

### **Ziele des Moduls**

Die SchülerInnen lernen, bewusster über ihren Körper nachzudenken und mit ihm umzugehen. Die Jugendlichen lernen auch, mit den psychischen und physischen Gegebenheiten auszukommen und erkennen, dass sie diese nutzen können, um ihr Körperbewusstsein weiter zu entwickeln. Durch die Inhalte, sowohl in der Theorie als auch in der Praxis, werden Aspekte des sozialen Miteinanders und auch der Freude am Leben erfahren. Der eigene Körper wird wahr- und auch angenommen und für eigenen Ausdruck genutzt. Die Meinungsbildung und Argumentationsfähigkeit sind zentrale Punkte in diesem Modul, die sich in jeder Einheit wieder finden.

### **Zu erreichende Kompetenzen**

- Argumentationskompetenz
- Diskussionskompetenz
- Entscheidungskompetenz
- Präsentationskompetenz
- Differenzierungskompetenz

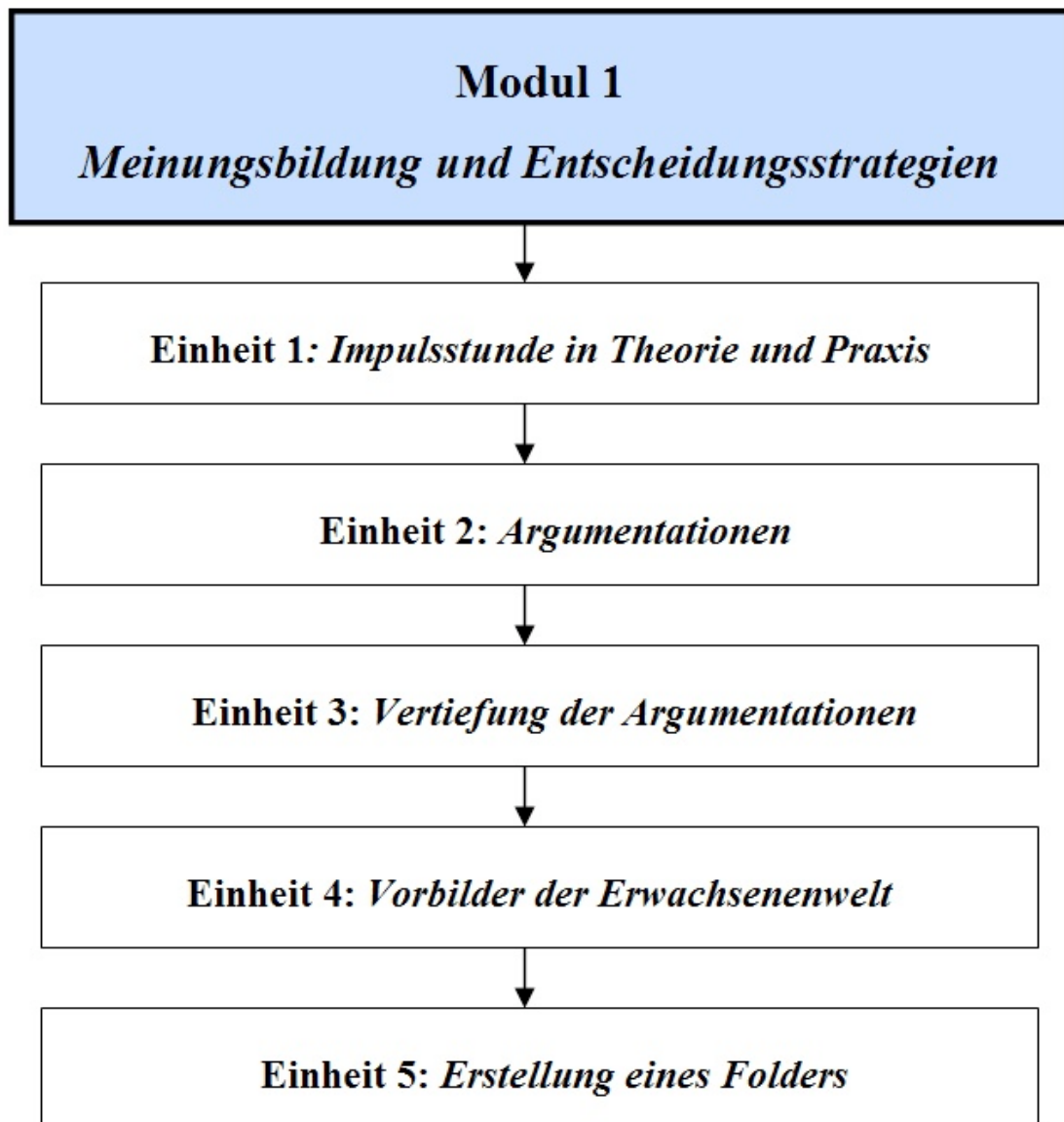


Abbildung 6.2.: Überblick über die Einheiten des ersten Moduls

### 6.4.2. 1. Einheit: *Impulsstunde Praxis und Theorie*

#### Charakterisierung der Einheit

Diese Einheit wird im Turnsaal abgehalten und die SchülerInnen bekommen vorerst keine verbalen Hinweise darauf, für welches Thema diese Einheit als Einstieg dient. Sie dient als Einstieg in das Thema Doping und wird durch indirektes Hinführen im praktischen Sportunterricht dazu führen, dass sich die SchülerInnen erste Gedanken darüber machen. Durch ein bewusst provokatives Auftreten der Lehrperson und durch die Abgabe von „Substanzen“ (Traubenzucker und Isotonisches Getränk) werden die Gedanken angeregt. Nach den praktischen Inhalten wird gegen Ende der Einheit durch gezielte Fragen die Aufmerksamkeit der SchülerInnen gelenkt.

*Benötigte Materialien: Hilfsmittel für Zirkeltraining, Isotonisches Getränk und Traubenzucker, fahrbare Tafel oder Flipchartpapier mit Stiften*

#### Stundeninhalt

##### *Übung 1: Aufwärmen*

Zeitraumen: 15 Minuten

Zum Einstieg in diese Einheit soll ein gewöhnliches Aufwärmprogramm absolviert werden. Viele LehrerInnen haben diesbezüglich ein Ritual entwickelt, um einen geregelten Stundeneinstieg zu haben. Das Aufwärmprogramm soll den Kreislauf in Schwung bringen und auf den folgenden Kraft-Ausdauer Zirkel vorbereiten.

##### *Übung 2: Zirkeltraining*

Zeitraumen: 45 Minuten

In diesem Teil der Einheit geht es darum, ein Zirkeltraining zu absolvieren. Die Anzahl der Stationen ist immer abhängig von der Anzahl der SchülerInnen, pro Station sollten zwei SchülerInnen trainieren können. Die Belastungs- und Erholungszeiten können von der Lehrperson individuell gestaltet werden.

Als eine Art Provokation sollen vor dem Start des Zirkeltrainings zwei Fotos von jeweils gut durchtrainierten FitnesssportlerInnen gezeigt werden. Es liegt in der Aufgabe der Lehrperson, provokant aufzutreten und den SchülerInnen diese Körper als Ziel für jede/n Einzelne/n nahezulegen. Es können einzelne Muskelpartien hervorgehoben werden, um der Ansicht Nachdruck zu verleihen. Die Fotos können im Turnsaal aufgehängt werden, um sie präsent zu halten.

---

Das Zirkeltraining soll in zwei Durchgängen absolviert werden. Dazwischen versammelt die Lehrperson wiederum provokativ eine Gruppe von SchülerInnen, die speziell für den zweiten Durchgang motiviert werden. Dazu bekommen sie Traubenzucker und ein isotonisches Getränk. Es soll deutlich werden, dass eine Gruppe von SchülerInnen speziell bevorteilt wird. Im zweiten Durchgang feuert die Lehrperson genau diejenigen SchülerInnen, die vorher versammelt wurden, an, um sie zu besseren Leistungen zu bringen. Diese Bevorzugungs- bzw. Benachteiligungssituation soll besonders herausgearbeitet werden, um in der anschließenden Fragesequenz die SchülerInnen zum Thema Doping hin zu lenken. Bei den SchülerInnen soll eine gewisse Verwirrung vorherrschen, um ihre Gedanken in verschiedene Richtungen zu öffnen.

*Übung 3: Cool-Down*

Zeitraumen: 5 Minuten

*Übung 4: Nachbesprechung - Themenfindung*

Zeitraumen: 20 Minuten

Der letzte Teil dieser Einheit wird dazu genutzt, um Klarheit darüber zu schaffen, was in den vorangegangenen Sequenzen provokant angedeutet worden ist. Bei den SchülerInnen wird zu diesem Zeitpunkt höchstwahrscheinlich eine gewisse Verwunderung vorherrschen, welchen Zweck das vorangegangene Auftreten der Lehrperson hatte.

Als Hilfsmittel für diese Sequenz kann eine fahrbare Tafel oder auch Flipchartpapier verwendet werden. Die Lehrperson ist aufgefordert, die SchülerInnen durch geschicktes Fragen an die Problemstellung heranzuführen. Wichtige Schlagworte sollen auf die Tafel notiert werden, um die SchülerInnen visuell zu unterstützen. Das Ziel liegt darin, dass die SchülerInnen selbst auf das Wort Doping stoßen, ohne dass die Lehrperson dies vorher erwähnt. Folgende Fragen können hilfreich sein:

- Wie geht es euch nach dieser Einheit?
- Wer hätte gerne so einen Körper wie die Personen auf den Fotos, die ich euch Eingangs gezeigt habe? Warum?
- Fühlt ihr euch durch das vorangegangene Training näher an diesem Ziel?
- Was denkt ihr ist notwendig, um dieses Ziel zu erreichen?
- Was ist euch in dieser Einheit besonders aufgefallen?
- Kennt ihr auch andere Möglichkeiten, um solche körperlichen Ziele zu erreichen?

- Welches Thema könnte sich für euch aus dieser praktischen Einheit ableiten?
- etc.

Die Begriffe Doping, Enhancement bzw. Medikamentenmissbrauch, Leistungssteigerung und Leistungsgesellschaft sollen in dieser Einheit fallen, um die Aufmerksamkeit der SchülerInnen hin zu diesen Themen zu lenken.

### *Übung 4: Doping-Vorwissen*

Zeitraumen: 5 Minuten

Die SchülerInnen bekommen nach Abschluss der Fragenrunde Zettel ausgeteilt, auf die sie ihr Vorwissen über Doping stichwortartig festhalten sollen. Sie sollen in der Zeit alles aufschreiben, was sie über Doping und Enhancement wissen zu glauben. Diese Zettel sind eine Grundlage für die Lehrperson, um einen Überblick über das Vorwissen zu bekommen und so die folgenden Unterrichtseinheiten anpassen zu können.

Als Abschluss der Einheit sollte die Lehrperson noch kurz ihr Auftreten in der Zirkeltrainingssequenz klarstellen, um bei den SchülerInnen keine Missverständnisse hervorzurufen. Den SchülerInnen soll klar werden, dass dieses provokante Auftreten einzig dem Ziel der Aufmerksamkeitslenkung der SchülerInnen diene.

### **6.4.3. 2. Einheit: *Argumentationen***

#### **Charakterisierung der Einheit**

Die SchülerInnen üben sich im Finden und Diskutieren von „Pro“ und „Contra“ Argumenten. Es wird eine kritische Betrachtung aus verschiedenen Blickwinkeln erzeugt, um den SchülerInnen deutlich erkennbar zu machen, dass immer mehrere Seiten von Argumentationen betrachtet und abgewogen werden sollten. Weiters wird klargestellt, dass es immer Argumente „Pro“ Doping geben wird, die geschickt und für Laien oft plausibel formuliert werden; das Ziel jedoch sollte sein, diesen Argumentationen reflektiert gegenüberzutreten und diese dementsprechend entkräften zu können. Für den ersten Stundenteil wird zur Abstrahierung und zur Verdeutlichung, dass solche Vorgehensweisen genauso auf andere Themen umgelegt werden können, über den Straßenverkehr debattiert, in der zweiten Hälfte werden dann konkret Dopinginhalte behandelt.

*Benötigte Materialien: Flipchart-Papier, A4 Papier, Klebeband*

---

## Stundeninhalt

### *Übung 1: Der Straßenverkehr*

Zeitraumen: 30 Minuten

Zu Beginn dieser Einheit soll durch eine Übung, die sich nicht direkt mit Doping beschäftigt, ein Einstieg in den Argumentationsblock gefunden werden.

Die SchülerInnen bekommen die Aufgabe, sich in PartnerInnenarbeit (mit ihren jeweiligen SitznachbarInnen) Argumente für und gegen Geschwindigkeitsbeschränkungen auf der Straße zu überlegen. Wichtig ist, als Lehrperson von Beginn an den Hinweis zu geben, dass es kein „Richtig oder Falsch“ gibt, Ziel ist es lediglich, so viele Argumente wie möglich zu finden. Nach ca. 10 Minuten treffen sich jeweils zwei Pärchen und besprechen ihre Ergebnisse bzw. bringen die beiden Seiten der Argumente jeweils in eine Rangordnung und schreiben diese mit einem Stichwort auf ein halbes A4 Blatt.

Im letzten Teil dieser Sequenz werden wiederum ca. 10 Minuten aufgebracht, um im Plenum die Argumentationen zu sammeln und auf die Tafel zu kleben bzw. diese in eine Rangordnung der Wichtigkeit für die SchülerInnen zu bringen.

Die Lehrperson ist angehalten, als ModeratorIn aufzutreten und die SchülerInnen bei ihrer Arbeit zu unterstützen, nicht aber gravierend einzugreifen. Durch provokante Fragen oder Einwände im letzten Teil der Sequenz können neue Blickwinkel für die SchülerInnen eröffnet werden. Es soll durch diese Sequenz deutlich werden, dass es für beide Seiten der Argumentationen selbst im Straßenverkehr plausible Gründe geben kann, warum der jeweilige Standpunkt besser ist als der andere.

### *Übung 2: Doping - Argumentationen*

Zeitraumen: 60 Minuten

Die SchülerInnen sollen im zweiten Teil dieser Einheit versuchen und lernen, in einer Diskussion glaubhaft und überzeugend zu argumentieren.

Es werden an jeweils zwei SchülerInnen Themen ausgegeben, zu denen es auch Gegenpositionen gibt. Jedes Pärchen sollte drei solcher Argumente bekommen, um im Anschluss bei den Mikro-Diskussionsrunden eine Grundlage für ihre Argumentationen zu haben. Zu den vorhandenen Argumenten sollen von den SchülerInnen noch weitere gefunden werden, um in der Diskussion einen gefestigten Standpunkt vertreten zu können. In den Mikro-Diskussionsrunden wird versucht, die jeweilige Gegenposition zu entkräften bzw. zu überzeugen, dass die eigene Position die bessere sei. Dafür werden einige wenige Minuten vor dem Plenum zur Verfügung gestellt, ehe es im Anschluss eine kurze Feedbackrunde sowohl mit den Diskutierenden als auch mit den ZuseherInnen gibt. Mit dieser Übung soll deutlich dargestellt werden, dass es

möglich ist, eine „Pro Doping“ Sichtweise so darzustellen, dass man als Laie nicht mehr ohne weitere Hintergrundinformation klar feststellen kann, welche Position nur besser oder eher vertretbar ist.

Am Ende der Einheit werden die wichtigsten Argumente gegen Doping mit Stichwörtern auf Flipchart Papier festgehalten und im Klassenraum angebracht. Diese können im Anschluss per Mobiltelefon oder Digitalkamera abfotografiert und als Behaltens- bzw. Lerngrundlage verwendet werden.

In der Broschüre „Sport ohne Doping: Reflektieren, Positionieren, Bewegen“ der deutschen Sportjugend, welche online abgerufen werden kann, sind auf den Seiten 32 bis 34 passende Argumente zu finden.

### *Literatur:*

- Deutsche Sportjugend (2010). Sport ohne Doping. Reflektieren, Positionieren Bewegen.
- Haug, T. (2006). Doping. Dilemma des Leistungssports. Hamburg: Merus
- Bette, K-H. & Schimank, U. (2006). Doping im Hochleistungssport. (Bd. 2 erw. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp

### **6.4.4. 3. Einheit: *Vertiefung der Argumentationen***

#### **Charakterisierung der Einheit**

Diese Einheit schließt an die Inhalte der zweiten Einheit an und versucht weiter, bei den SchülerInnen eine reflektierte Argumentationsfähigkeit auszubilden. Weiters soll diese Einheit einen Fortschritt in der Meinungsbildung bezüglich Doping erreichen. Letztlich wird erkannt werden, dass im Sport die gleichen Verhaltensweisen wie in der Alltagsgesellschaft angewandt werden, mit dem Unterschied, dass im Sport Sanktionen drohen.

#### **Stundeninhalt**

##### *Übung 1: Wiederholung*

Zeitraumen: 15 Minuten

Die Lehrperson fasst die Inhalte der vorangegangenen Einheit zusammen und erinnert an die wichtigsten Punkte in diesem Zusammenhang. Offene Fragen der letzten Einheit können in dieser Sequenz behandelt werden.

---

## *Übung 2: Meinungsbildung*

Zeitraumen: 50 Minuten

In dieser Unterrichtseinheit geht es wieder darum, dass die SchülerInnen Argumente sammeln und in Kleingruppen (ca. 4 SchülerInnen) diskutieren. Sie bekommen Zettel mit Lebenssituationen ausgehändigt, über die sie sich im Folgenden bezüglich der Handlung selbst und auch über mögliche Konsequenzen dieser Handlungen Gedanken machen sollen.

Die Gruppen bekommen die Situationsbeschreibungen und nach ca. 15 Minuten bekommen sie eine Situationsänderung, auf die eingegangen werden soll. Beispielsituationen und Situationsänderungen sind in der Broschüre „Sport ohne Doping. Reflektieren, Positionieren und Bewegen“ auf den Seiten 35 und 36 zu finden. Diese Unterrichtssequenz wurde aus dieser Broschüre übernommen.

Die Lehrperson hält sich in dieser Phase des Unterrichts im Hintergrund, steht aber für Fragen bzw. bei Problemen zur Verfügung. Nachdem die Situation und die Situationsänderung diskutiert und mögliche Konsequenzen ausgelotet wurden, sollen die SchülerInnen weitere Situationen finden, die sie aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz kennen. Dabei ist es nicht primär notwendig, dass die Situationen mit Sport in Verbindung stehen. Diese selbst erlebten oder erfundenen Situationen werden im Anschluss auszugsweise im Plenum vorgestellt und besprochen.

In der Broschüre „Sport ohne Doping: Reflektieren, Positionieren, Bewegen“ der deutschen Sportjugend, welche online abgerufen werden kann, sind auf den Seiten 35 bis 36 Argumente zu finden.

## *Übung 3: Regelverstöße in der Gesellschaft*

Zeitraumen: 25 Minuten

Zum Abschluss dieser Einheit werden die SchülerInnen gebeten, sich zu zweit 10 Minuten lang mögliche Situationen (wie in Übung 2) im Alltagsleben zu überlegen. Es soll für die SchülerInnen deutlich herausgearbeitet werden, dass die Regelabweichungen, wie sie im Sport vorzufinden sind, auch in der Gesellschaft auftreten. Zu diesen Situationen sollen wenn möglich auch wieder Situationsänderungen erstellt werden, die zu einem deutlichen Bruch in der Vorhergehenden führen.

Im Anschluss wird im Klassenraum ein Sesselkreis gebildet und mit der Lehrperson diese selbst erstellten Situationen besprochen. Die Prozesse dieser Einheit sollen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Sport ein Abbild der Gesellschaft ist und dass in diesem fast alle

Vorgänge der Gesellschaft wiederzufinden sind. Fragen, die in dieser Diskussion behandelt werden müssen, lauten: „Gibt es Unterschiede zwischen dem alltäglichen Leben und dem Sport bezüglich der Leistungssteigerungsversuche? Kann Sport einen Beitrag für eine bessere Gesellschaft leisten? Gibt es in der Alltagsgesellschaft Regeln gegen solche Verstöße bzw. sollten diese Reglementiert werden? usw. “

Die Lehrperson sollte großen Wert darauf legen, dass in dieser Diskussion unter anderem die Erkenntnis ausgebildet wird, dass sich Gesellschaft und Sport in vielen Belangen decken und dass sich viele Verhaltensmuster in beiden manifestiert haben.

### *Literatur:*

- Deutsche Sportjugend (2010). Sport ohne Doping. Reflektieren, Positionieren Bewegen.
- Fellöcker, K. & Francke, S. (Hrsg.).(2000). Suchtvorbeugung in Österreich. Wien: Springer

### **6.4.5. 4. Einheit: *Vorbilder der Erwachsenenwelt***

#### **Charakterisierung der Einheit**

Im ersten Teil beschäftigen sich die SchülerInnen selbständig mit Aussagen von Personen, die aus verschiedenen Gründen mit Doping oder Dopingmitteln in Berührung gekommen sind. Im zweiten Teil wird das Thema Vorbilder behandelt und letztendlich mit einem selbst verfassten Text abgeschlossen.

*Benötigte Materialien: A4 Zettel, klein geschnittene Zettel (ca. halbe A5 Blätter), Klebeband, Kuverts*

#### **Stundeninhalt**

*Übung 1: Argumentieren und Entscheiden*

Zeitraumen: 40 Minuten

Zum Abschluss des Argumentations- und Entscheidungsblocks sollen sich die SchülerInnen noch einmal mit verschiedenen Aussagen von TrainerInnen, ÄrztInnen etc. auseinandersetzen. Die Aussagen polarisieren teilweise stark und verlangen von den SchülerInnen eine differenzierte Betrachtungsweise.

Folgende Aufgaben sind bei der Bearbeitung der Texte zu erledigen:

- 
- Lesen und reflektieren
  - Inhalte, die nicht verstanden werden, mit Marker kennzeichnen und bei der Lehrperson nachfragen
  - Jede Aussage und den eigenen Standpunkt dazu überdenken
  - Nach Abschluss aller anderen Punkte mit dem/der BanknachbarIn über die Standpunkte debattieren und Argumente austauschen

Beispielhafte Aussagen sind in der Broschüre „Sport ohne Doping - Argumente und Entscheidungshilfen für junge Sportlerinnen und Sportler und Verantwortliche in deren Umfeld“ der deutschen Sportjugend auf Seite 40 und den folgenden zu finden. Diese erheben aber keinen Anspruch darauf, dass sie für die jeweilige Klasse geeignet sind, zumal bei diesen Aussagen nur Spitzensportthemen angeschnitten werden. Das Ziel wäre hier, geeignete Aussagen zu finden, die dem Umfeld der SchülerInnen nahe sind und die ihre volle Aufmerksamkeit wecken.

### *Übung 2: Vorbilder*

Zeitraumen: 50 Minuten

Die SchülerInnen bekommen zu zweit je ca. 5 kleine Zettel ausgeteilt und ca. 5-10 Minuten Zeit, um auf diese Zettel Eigenschaften zu notieren, die ihrer Meinung nach für Vorbilder charakteristisch sind. Es kann auch pro Paar ein aktuelles Vorbild auf notiert werden.

Im Anschluss werden die Zettel an die Tafel geklebt und von der Lehrperson gemeinsam mit den SchülerInnen in Kategorien eingeteilt. Die Lehrperson agiert als ModeratorIn und verhilft den SchülerInnen zur Findung der Kategorien, welche von Klasse zu Klasse unterschiedlich sein können. Die SchülerInnen sollen einen Gesamteindruck zum Thema Vorbilder bekommen, welcher durch Einwände der Lehrperson noch ergänzt werden kann. Diese Anordnung wird besprochen und die Lehrperson soll zusammenfassend einen Überblick über die erarbeiteten Ergebnisse vermitteln. Dieses Tafelbild wird abfotografiert und soll als Lerngrundlage bzw Unterlage für die letzte Einheit dieses Moduls dienen.

Die zweite Hälfte dieser Sequenz dient dazu, den SchülerInnen Raum zu geben, selbständig einen Text zu verfassen, in dem sie sich selbst Ziele für ihre eigene Vorbildfunktion als zukünftige Erwachsene setzen.

Folgende Fragen könnte die Lehrperson diesbezüglich als Impuls für den Text geben:

- Wie stellst du dir vor, als erwachsener Mensch als Vorbild für junge Menschen zu dienen?
- Welche Dinge möchtest du unbedingt an junge Menschen weitergeben?
- Was sind für dich die zentralen Elemente, um als Vorbild dienen zu können?
- Wie wirst du mit dem Thema Doping umgehen?
- etc.

Die SchülerInnen sollen den Text in ein Kuvert mit einem Datum (mindestens 5 Jahre später) und einer Adresse, die in dieser Zeit auch noch erreichbar sein wird, geben, und anschließend bei der Lehrperson abgeben. Die Aufgabe der Lehrperson ist, diese Briefe jeweils zu den angegebenen Daten an die SchülerInnen zu versenden. Diese Texte sollen in Zukunft dazu dienen, dass sich die SchülerInnen mit den Gedanken ihrer Jugend auseinandersetzen und dass sie an Dinge erinnert werden, die sie in einer Zeit, wo sie sich intensiv mit dem Thema Doping auseinandergesetzt haben, gelernt und aufgenommen, aber im Lauf der Zeit eventuell wieder vergessen haben.

### 6.4.6. 5. Einheit: *Erstellung eines Folders*

#### Charakterisierung der Einheit

In der letzten Einheit dieses Moduls wird von den SchülerInnen in Gruppenarbeit ein Folder erstellt, der als Lern- und Nachschlageunterlage dienen wird. Die SchülerInnen beschäftigen sich noch einmal mit den erarbeiteten Ergebnissen der Einheiten zuvor und versuchen, diese selbst zu verschriftlichen bzw. auch zu präsentieren.

*Benötigte Materialien: Computer, Beamer*

#### Stundeninhalt

##### *Übung 1: Folder Erstellung*

Zeitraumen: 70 Minuten

Dieses Modul wird mit der Erstellung eines Folders abgeschlossen. Dabei sollen gelernte Inhalte noch einmal wiederholt und die wichtigsten Punkte schriftlich festgehalten werden. Die Zeit wurde großzügig gewählt, um den SchülerInnen die Möglichkeit zu geben, gewissenhaft zu arbeiten und zu recherchieren. Als Produkt sollten pro Gruppe ca. zwei A4

---

Seiten mit den essentiellsten Inhalten entstehen, die die SchülerInnen durch kurze Texte oder stichwortartige Notizen an die Inhalte erinnern werden. Die Gestaltung der beiden Seiten steht den SchülerInnen frei, konstruktives Arbeiten dient als Grundlage für so eine offen gestaltete Unterrichtseinheit. Das Design ist ein nicht unwesentlicher Faktor, denn durch ansprechendes Design kann man leichter lernen und sich Inhalte merken. Themen für diese Folder könnten etwa „Was ist Doping?“, „Vorbilder“ oder „Gründe gegen Dopingfreigabe“ lauten. Je nach SchülerInnenanzahl sollten Gruppengrößen zwischen 4 und 6 SchülerInnen nicht überschritten werden.

### *Übung 2: Präsentation der gestalteten Folder*

Zeitraumen: 20 Minuten

Die Ergebnisse der Arbeit von den vergangenen 70 Minuten sollen nun über einen Beamer präsentiert werden. Ob alle SchülerInnen einer Gruppe oder nur eine/r präsentiert, wird der Gruppe selbst überlassen. Die ausgearbeiteten Folder sollen kurz besprochen und eventuell ergänzt bzw. vor der nächsten Einheit von der Lehrperson für alle kopiert oder wenn möglich gedruckt werden.

## **6.5. Modul 2 - Gründe und Einflussfaktoren für Doping und Medikamentenmissbrauch**

### **6.5.1. Charakterisierung des Moduls**

Die Gründe und Einflussfaktoren für die Supplementation von Substanzen, die die Leistung steigern sollen, treten sowohl im Sport als auch im alltäglichen Leben in ähnlicher Form auf. Das Ziel liegt immer darin, eine höhere Leistung erbringen zu können, um entweder die eigenen Grenzen im Sport möglichst weit hinauszuschieben oder um den hohen Leistungsanforderungen der Gesellschaft Genüge zu tragen. Folgendes Zitat von der Anthropologin Barbara Rantsch-Trill trifft auf die Inhalte bzw. Intentionen dieses Moduls sehr gut zu:

*„Was immer eine Gesellschaft als hohes Gut ansieht, es wird Versuche geben, das Erreichen oder den Besitz dieses Gutes vorzutäuschen. Im Mittelalter wurde um des Erfolges willen Frömmigkeit vorgetäuscht, im ancien régime Devotion, in der französischen Revolution revolutionäre Gesinnung, in der Diktatur Loyalität, in den kapitalistischen Industriegesellschaften wird Leistung vorgetäuscht - was immer man darunter verstehen darf: Leistung in der Produktion, Leistung im*

*Verkauf, Leistung in der Wissenschaft, Leistung im Sport.*“(Räntsch-Trill, B. zit. n. NADA Austria, 2013e)

Menschen in allen Lebensbereichen versuchen also, die Grenzen ihres eigenen Körpers zu verschieben, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhöhen. An diese Prämisse soll im vorliegenden Modul angeschlossen werden und den Jugendlichen verschiedene Aspekte der Gründe für Doping näher bringen. Es werden Präsentations- und Diskussionsfähigkeiten erlernt und trainiert, die Inhalte werden von den SchülerInnen größtenteils selbständig erarbeitet. Die fünf Einheiten werden mit verschiedenen didaktischen Methoden absolviert, um einerseits abwechslungsreich und andererseits herausfordernd zu sein.

### **Ziele des Moduls**

Die SchülerInnen verstehen, welche Gründe es für die Supplementation von leistungssteigernden Mitteln gibt. Es wird aufgezeigt, dass Doping ein Grundsatzproblem unserer Gesellschaft ist und dass Menschen immer versuchen werden, sich durch alle möglichen Hilfsmittel einen Vorteil zu verschaffen. Ein entscheidender, zentraler Begriff ist dabei „Leistungsdruck“, der in den einzelnen Einheiten immer wieder vorkommt und diese auch prägt. Nach der Absolvierung dieses Moduls haben die Jugendlichen einen fundierten Überblick über die Ursachen und Gründe von Dopingmissbrauch.

### **Zu erreichende Kompetenzen**

- Teamkompetenz
- Kooperationskompetenz
- Sprachkompetenz
- Präsentationskompetenz
- Argumentationskompetenz

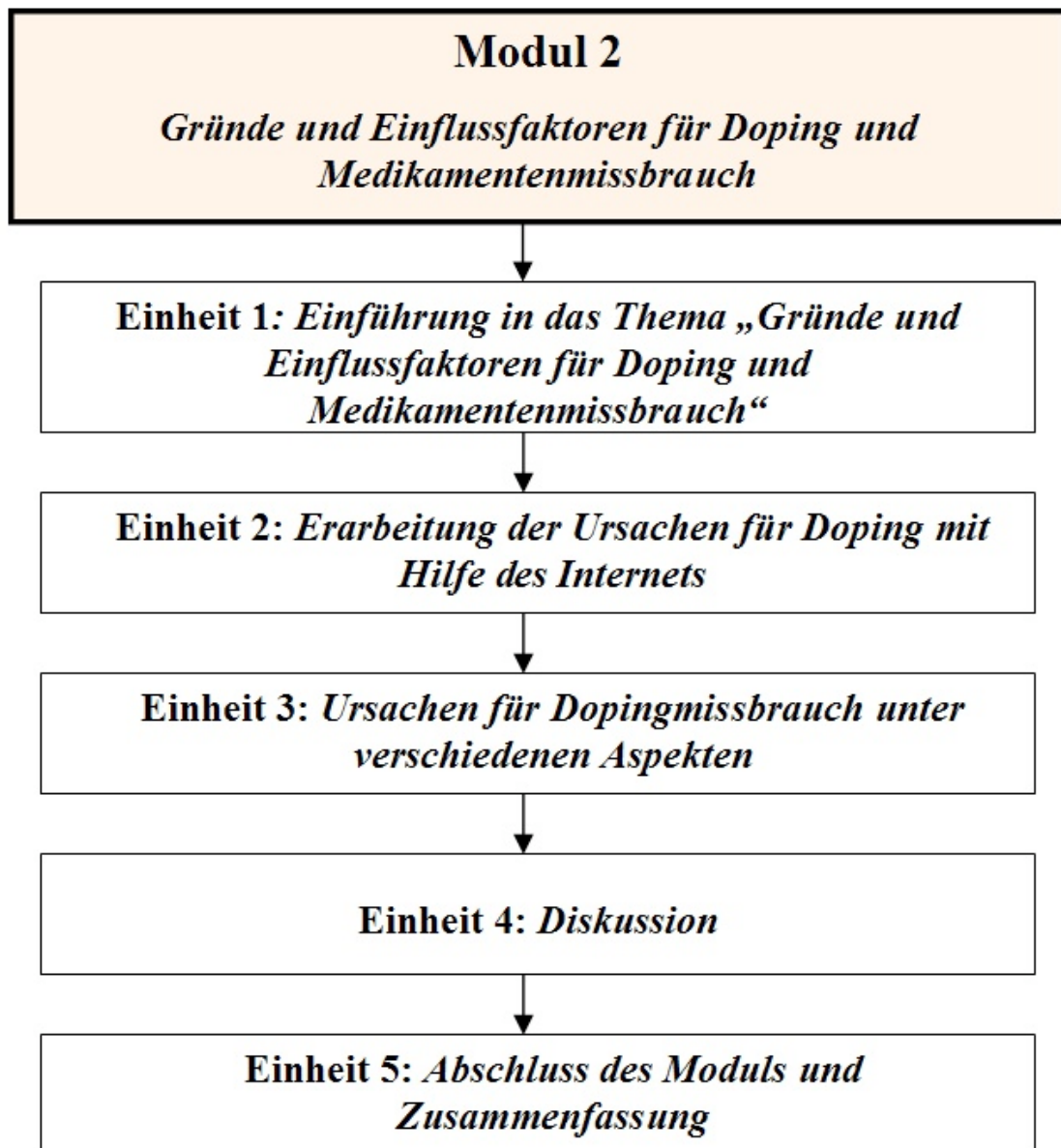


Abbildung 6.3.: Überblick über die Einheiten des zweiten Moduls

### 6.5.2. 1. Einheit: *Einführung in das Thema „Gründe und Einflussfaktoren für Doping“*

#### Charakterisierung der Einheit:

Die erste Einheit dieses Moduls dient der Schaffung eines Bewusstseins für das Thema und bietet allgemeine, grundlegende Informationen an. Als Methoden wird ein Brainstorming und in weiterer Folge ein Cluster angewandt.

*Benötigte Materialien: A4 Papier, Flipchart Papier und Stifte, Magnete (Klebeband)*

#### Stundeninhalt

##### *Übung 1: Allgemeine Einführung*

Zeitraumen: 10 Minuten

Zu Beginn des neuen Moduls gibt die Lehrperson einen allgemeinen und organisatorischen Überblick über die nachfolgenden Einheiten. Es kann auch abgeklärt werden, welche Erwartungen die SchülerInnen an ein Modul mit diesem Titel setzen.

##### *Übung 2: Brainstorming*

Zeitraumen: 50 Minuten

Das Ziel dieser ersten Unterrichtssequenz besteht darin, dass sich die SchülerInnen erstmals mit dem Thema der Ursachen für Doping oder Medikamentenmissbrauch auseinandersetzen. Die SchülerInnen sollen so für die weiteren Einheiten sensibilisiert werden und zu Diskussionen mit ihren MitschülerInnen angeregt werden.

Zu Beginn werden die SchülerInnen aufgefordert, selbständig ein Brainstorming auf einem A4 Blatt durchzuführen. Wichtig ist, dass die Lehrperson die SchülerInnen zuvor in diese Technik einweist und ihnen die Formalitäten erklärt. Die SchülerInnen sollen ca. 10-15 Minuten über die Gründe nachdenken, was Menschen dazu bewegen könnte, zu Dopingmitteln zu greifen bzw. sich durch Medikamentenunterstützung zu mehr Leistungsfähigkeit verhelfen.

Im Anschluss an diese Phase werden Gruppen von 4 bis 5 Jugendlichen gebildet, die gemeinsam ein Flipchart Papier bekommen und noch einmal eine Art Brainstorming durchführen, nur dieses Mal vor dem Hintergrund ihrer vorher bereits verrichteten Arbeit. Sie sollen in dieser

---

Phase über ihre Meinungen diskutieren und argumentieren, warum genau ihre Punkte die Berechtigung haben, auf diesem Papier Platz zu finden. Alle Inhalte, auf die sich die Gruppe einigen kann, sollen auf dieses Plakat wie bei einem Brainstorming geschrieben werden.

Als Abschluss dieser Sequenz präsentiert jede Gruppe kurz ihr erstelltes Plakat und gibt die Gründe für die Anführung der jeweiligen Punkte an.

### *Übung 3: Zusammenfassung*

Zeitraumen: 30 Minuten

Die Inhalte der vorangegangenen Übung werden zusammengefasst und bei Bedarf durch die Lehrperson erweitert. Es soll kritisch über die einzelnen Punkte reflektiert werden bzw. soll die Lehrperson versuchen, provokante Fragen zu stellen.

Die zentralen Aussagen werden gemeinsam mit der Lehrperson auf ein Wort herunter gebrochen, einzeln auf A4 Zettel notiert und anschließend per Magnet oder Klebeband an der Tafel geordnet angebracht. Dabei soll darauf geachtet werden, dass Begriffe, die zu einem anderen in Verbindung stehen könnten, unter diesem platziert werden, um eine Ordnung herzustellen und den Überblick zu gewährleisten. Dieser so entstandene „Ursachen-Baum“ wird gemeinsam ergänzt und zu einem runden Gesamtbild angeordnet. Das Bild ähnelt letztendlich einem Cluster und soll nun von einem/einer SchülerIn per Mobiltelefon abfotografiert und per E-Learning Plattform an die anderen übermittelt werden.

### *Literatur:*

- Bette, K. & Schimank, U. (2006). Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen. Bielefeld: Transcript
- [http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu\\_main/warum-wird-gedopt](http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/warum-wird-gedopt) (NADA, 2013e)

## **6.5.3. 2. Einheit: *Erarbeitung der Ursachen für Doping mit Hilfe des Internets***

### **Charakterisierung der Einheit:**

Diese Einheit findet in einem EDV Raum statt (Anm. ausser es handelt sich um eine Klasse, die Notebooks zur Verfügung hat), wo zumindest ein Computer für jeweils zwei SchülerInnen zur Verfügung steht. Die SchülerInnen erarbeiten so selbständig die Inhalte und präsentieren diese zum Abschluss.

*Benötigte Materialien: Computer; Beamer oder Flipchart Papier, Stifte und Magnete (Klebeband)*

### Stundeninhalt

*Übung 1: Internetrecherche*

Zeitraumen: 40 Minuten

Die SchülerInnen erarbeiten selbständig Inhalte, die im Zusammenhang mit den Ursachen von Doping stehen und werden dabei freiwillig oder unfreiwillig mit anderen Themen konfrontiert, die im Zusammenhang mit Doping stehen. Die Zeitspanne wurde großzügig gewählt, damit die SchülerInnen auch andere Themen und Links der Internetseiten betrachten können. Das Ziel dieser Sequenz liegt darin, dass die SchülerInnen so viele Ursachen für Dopingmissbrauch wie möglich sammeln und darüber hinaus noch andere Aspekte kennen lernen.

Zuerst sollen die vorgegebenen Fragen beantwortet werden, im Anschluss können die weiteren Inhalte erforscht werden. 4-6 SchülerInnen bekommen jeweils eine Haupt-Internetseite zur Bearbeitung der Fragen, die anderen sollten erst nach Abschluss der eigenen Arbeit betrachtet werden. Es ist während der Arbeitszeit darauf zu achten, dass nicht auf anderen Internetseiten gesurft wird oder interaktive Kommunikationsdienste (Skype etc) verwendet werden. Die Lehrperson sollte darauf achten, im Raum präsent zu sein und sich zu bewegen, um die erwähnte Verlockung möglichst gering zu halten.

Folgende Fragen (Beispiele; adaptier- und erweiterbar) können entweder auf Zetteln oder auf der Tafel vorgegeben werden:

- Wie kommt es dazu, dass Menschen Dopingmittel zu sich nehmen?
- Welche Ursachen konntest du finden?
- Welche Personen können wesentlichen Einfluss diesbezüglich auf SportlerInnen haben und warum?
- Kann der Sport selbst Menschen zu Doping verleiten? Wie?
- Welche Bruchstellen von SportlerInnenkarrieren könnten eventuell zu Dopingvergehen verleiten?

Folgende Internetseiten können für die Erarbeitung der Inhalte dieser Einheit verwendet werden:

- 
- NADA Austria (2013f) - Bleib Sauber: <http://www.bleibsauber.nada.at>
  - NADA Austria (2013g): <http://www.nada.at>
  - NADA Deutschland (2013): <http://www.nada-bonn.de>
  - NADA Deutschland (2012a) - Athleten gemeinsam gegen Doping: <http://athleten.gemeinsam-gegen-doping.de>
  - NADA Deutschland (2012b) - Trainer gemeinsam gegen Doping: <http://trainer.gemeinsam-gegen-doping.de>
  - Österreichischer Fachverband für Orientierungslauf (2013) - Doping geht jeden an: <http://www.oefol.at/news/2005/antidoping.htm>

Anmerkung: Die Lehrperson sollte sich vor dieser Einheit mit den Internetseiten auseinandersetzen und deren Aktualität und Bestehen überprüfen!

### *Übung 2: Teaminterne Besprechung*

Zeitraumen: 20 Minuten

Diejenigen Schülerinnen, die die gleiche Homepage bearbeitet haben, sprechen sich untereinander ab, welche Inhalte sie zum Abschluss der Einheit präsentieren möchten. Diese Inhalte werden zur Übersicht auf einem Flipchart Papier stichwortartig, aber strukturiert festgehalten.

Dabei soll spezifisch auf die Fragen eingegangen werden, die zu Beginn für die Bearbeitung der Internetseiten gestellt wurden.

Weiters soll die jeweilige Homepage über den Beamer präsentiert werden, dabei sollen die SchülerInnen den optischen Gesamteindruck wie auch die Inhalte kritisch beleuchten und bewerten.

Als Abschluss dieser Sequenz präsentiert jede Gruppe kurz ihr erstelltes Plakat und gibt die Gründe für die Anführung der jeweiligen Punkte an.

### *Übung 3: Präsentation*

Zeitraumen: 30 Minuten

Abschließend präsentieren die SchülerInnen ihre erarbeiteten Erkenntnisse und bekommen von den KollegInnen und von der Lehrperson Rückmeldungen. Fragen aus dem Plenum sind in dieser Phase der Einheit erwünscht und sollen gefördert werden.

### 6.5.4. 3. Einheit: *Ursachen für Dopingmissbrauch unter verschiedenen Aspekten*

#### Charakterisierung der Einheit:

Die SchülerInnen lesen in dieser Einheit verschiedene Texte zum Thema und bearbeiten diese selbständig. Es werden die zentralen Punkte herausgearbeitet und in weiterer Folge präsentiert, belegt und diskutiert. Mit einem Gruppenpuzzle wird gleichzeitig eine neue Methode der Bearbeitung eingeführt.

*Benötigte Materialien: Kopierte Texte für die SchülerInnen*

#### Stundeninhalt

*Übung 1: Texte lesen und bearbeiten*

Zeitraumen: 45 Minuten

Die SchülerInnen lesen und bearbeiten Texte mit verschiedenen gesellschaftlichen Aspekten, die mit Doping in Verbindung stehen. Es werden dazu Gruppen zu je 4-5 SchülerInnen gebildet, die jeweils den gleichen Text bekommen. Im besten Fall sind die einzelnen Gruppen so groß wie die Zahl der Kleingruppen selbst. Beispielsweise 5 Gruppen zu je 5 SchülerInnen.

Aufgabe für die Lesearbeit:

Die Texte sollen zwei Mal aufmerksam gelesen werden, wobei während dieser Phase noch nicht mit anderen MitschülerInnen gesprochen werden sollte. Die subjektiv als wichtig erachteten Textpassagen sollen markiert werden, diejenigen SchülerInnen, die schnell fertig sind können bereits mit der Herausarbeitung der zentralen Inhalte der Texte beginnen und diese aufschreiben.

Nach Abschluss der Lesephase wird der Artikel in den jeweiligen Textgruppen intern besprochen und die wichtigsten Inhalte mit maximal 10 Stichworten auf Zettel notiert. Alle SchülerInnen sollen im Anschluss fähig sein, ihren Text verständlich zu erklären und wiederzugeben. Gruppeninterne Verständnisfragen der Lehrperson können in dieser Phase hilfreich sein, um zu sichern, dass die Texte von den SchülerInnen wirklich verstanden wurden.

Als Texte sollen möglichst verschiedene Zeitungs- oder Zeitschriftenartikel verwendet werden, die im Internet leicht abgerufen werden können.

---

### *Übung 2: Expertenrunde*

Zeitraumen: 25 Minuten

Die SchülerInnen teilen sich wieder in gleich viele Gruppen wie zuvor. In allen neuen Gruppen befindet sich je ein/e VertreterIn der vorherigen Gruppen. In dieser Sequenz werden die vorher bearbeiteten Texte den KollegInnen unter Zuhilfenahme der Stichwortzettel näher gebracht und die wichtigsten Punkte vermittelt. Das Ziel ist, den MitschülerInnen den eigenen Text so verständlich weiterzugeben, dass diese sich wiederum durch Notiz von 10 Stichworten den Text merken können. Die KollegInnen können natürlich Fragen stellen und sollen am Ende der Sequenz ihrerseits in der Lage sein, die anderen Texte so gut wie möglich wiederzugeben.

### *Übung 3: Zusammenfassung*

Zeitraumen: 20 Minuten

In der letzten Sequenz sollen von der Lehrperson zu den verwendeten Texten jeweils zwei bis drei Fragen formuliert werden, die den Gehalt der Texte herausarbeiten und für die SchülerInnen zur Überprüfung ihrer eigenen, vorangegangenen Arbeit dienen sollen. Die Fragen sind jeweils von der Lehrperson selbst auszuarbeiten, da die vorgeschlagenen Texte nur als Beispiel dienen sollen und demnach keinen Anspruch erheben, in jeder Einheit Platz zu finden.

Zum Abschluss der Einheit werden von der Lehrperson offene Fragen und schwierige Begriffe aus den Texten erklärt. Anschließend wird gemeinsam darüber reflektiert, wie die Texte mit dem Überbegriff „Ursachen für Doping“ zusammenhängen und welche Lehren daraus gezogen werden können. Die wichtigsten Schlagworte sollen an die Tafel notiert und von den SchülerInnen mit Notizen zu deren Verständnis in die Unterlagen übernommen werden.

## **6.5.5. 4. Einheit: *Diskussion***

### **Charakterisierung der Einheit:**

Die SchülerInnen werden in dieser Einheit aufgefordert, kritisch und kreativ zu denken und zum ersten Mal in diesem Modul mit einer größeren Diskussion konfrontiert zu werden.

*Benötigte Materialien: Kopierte Texte für die SchülerInnen*

### Stundeninhalt

#### *Übung 1: Vorbereitung der Diskussion*

Zeitraumen: 45 Minuten

In den ersten 40 Minuten der Einheit wird die darauf folgende Diskussion vorbereitet. Die Lehrperson gibt je nach Gruppengröße mehrere Standpunkte (mind. 6) aus, die von den einzelnen Gruppen vertreten werden sollen. Um eine interessante Diskussion zu gewährleisten, sollten diese Standpunkte möglichst unterschiedlich ausfallen, um den SchülerInnen Raum für eine gelungene Debatte im Anschluss zu geben. Mögliche Standpunkte könnten etwa jene eines/einer RadsportlerIn, eines/einer LeichtathletIn, eines/einer MitarbeiterIn der NADA, des/der SportministerIn, eines Zuschauers/einer Zuschauerin oder auch eines Arztes/einer Ärztin sein. Die Standpunkte sollten möglichst konträr und vielleicht auch provokant ausfallen, um für eine spannende Diskussion zu sorgen. Die Diskussion wird als Abwandlung der klassischen Podiumsdiskussion als didaktische Grundlage verstanden.

Die jeweiligen Standpunktgruppen treten zusammen und überlegen sich konkrete Inhalte, die für Ihre vorgegebene, fiktive Person zum übergeordneten Thema der „Ursachen für Doping“ von Relevanz sein könnten. Die Standpunkte und Inhalte sollen stichwortartig notiert werden, um sie bei der Diskussion parat zu haben. Bei Problemen kann die Lehrperson als Hilfe zur Seite stehen und Hinweise für eventuelle Standpunkte geben.

#### *Übung 2: Podiumsdiskussion*

Zeitraumen: 30 Minuten

Die Podiumsdiskussion soll nach folgenden Regeln ausgeführt werden:

<http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46894/podiumsdiskussion>

(Bundeszentrale für politische Bildung, 2004)

Die Regeln der Diskussion sollten von der Lehrperson unbedingt beachtet werden, um den Erfolg dieser didaktisch wertvollen Methode zu gewährleisten. Das Ziel dieser Diskussion liegt darin, dass viele verschiedene Ansichten über Dopingmissbrauch und dessen Ursachen kennengelernt und dass eigene Standpunkte durch gute Argumentation verteidigt werden. Es wird gelernt, mit völlig gegenteiligen Ansichten umzugehen und die andere Seite durch überlegte Aussagen eventuell zu entkräften.

#### *Übung 3: Ertragssicherung*

Zeitraumen: 15 Minuten

---

Die Lehrperson fasst die Ergebnisse der Diskussion zusammen und versucht gemeinsam mit den SchülerInnen, die wichtigsten Szenen zu wiederholen und darüber zu reflektieren. Weiters sollen eventuell entstandene Missverständnisse geklärt werden.

### **6.5.6. 5. Einheit: *Abschluss des Moduls und Zusammenfassung***

#### **Charakterisierung der Einheit:**

Die letzte Einheit dieses Moduls gibt einen zusammenfassenden Überblick über die vorangegangenen Einheiten und dient zur Unterrichts - Ertragssicherung.

*Benötigte Materialien: Kopierte Texte für die SchülerInnen*

#### **Stundeninhalt**

*Übung 1: Frontalunterricht*

Zeitraumen: 20 Minuten

Die Lehrperson soll in dieser Sequenz die bisher besprochenen Inhalte zum Thema „Ursachen für Doping“ noch einmal zusammenfassen und ergänzen. Dies dient auch als Vorbereitung für die abschließende Unterrichtssequenz. Folgende Internetadressen können für diese Zusammenfassung als Informationsgrundlage dienen:

- NADA Austria (2013f) - Bleib Sauber: <http://www.bleibsauber.nada.at>
- NADA Austria (2013g): <http://www.nada.at>
- NADA Deutschland (2013): <http://www.nada-bonn.de>
- NADA Deutschland (2012a) - Athleten gemeinsam gegen Doping: <http://athleten.gemeinsam-gegen-doping.de>
- Österreichischer Fachverband für Orientierungslauf (2013) - Doping geht jeden an: <http://www.oefol.at/news/2005/antidoping.htm>

*Übung 2: Ertragssicherung*

Zeitraumen: 60 Minuten

Die Klasse wird erneut in Gruppen eingeteilt, welche zu verschiedenen Aufgabenstellungen,

das Thema betreffend, Flipcharts erstellen sollen, die später für sie selbst und für die anderen KollegInnen als Lerngrundlage dienen sollen. Diese Ausarbeitungen werden zum Ende dieser Sequenz präsentiert und im Anschluss wiederum abfotografiert und über die E-Learning Plattform allen zugänglich gemacht.

Folgende Themen könnten als Abschluss des Moduls für die Erstellung der Flipcharts sinnvoll sein (Müssen aber je nach den Ergebnissen der Einheiten zuvor angepasst werden):

- Individuelle Motive und Beweggründe für Doping
- Struktur- und Systemzwänge
- Doping beim Lernen und in der Arbeitswelt
- Alternativen zu Doping
- Dopingfreigabe als Alternative?
- etc.

Als Informationsquellen können sowohl die bereits notierten Informationen der vorangegangenen Stunden als auch Computer oder Mobiltelefon dienen. Das Ziel liegt darin, dass die SchülerInnen abschließend einen guten Überblick über die vielschichtige Problematik der Dopingursachen haben. Es soll klar sein, dass die Ursachen in Sport und Alltag mitunter sehr ähnlich sein können.

### *Übung 3: Evaluierung und Abschluss*

Zeitraum: 10 Minuten

Abschließend sollen die SchülerInnen dieses Modul kurz verbal bewerten und eventuelle Verbesserungsvorschläge vorbringen. Diese können dazu dienen, um am aktuellsten Stand zu bleiben und den Unterricht für die Jugendlichen auch zukünftig möglichst interessant zu gestalten.

## 7. Diskussion und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit konnte bestätigt werden, dass Doping und Medikamentenmissbrauch ein erhebliches Ausmaß in der Gesellschaft und im Sport eingenommen haben. Wie zu Beginn erwähnt, würde es viel zu kurz greifen, Doping und dessen Missbrauch auf einzelne Personen abzuwälzen und die den Systemzwängen unterliegenden LeistungssportlerInnen die Hauptlast auf die Schultern zu legen. Die Personalisierung des Dopings anhand von den wenigen, denen Vergehen nachgewiesen werden konnten, hat bisher nur für Medien Erfolg gebracht, weder Sport und schon gar nicht die Gesellschaft haben ihre Probleme diesbezüglich in den Griff bekommen.

Die Ursachen, warum Menschen zu Dopingmitteln greifen, sind sehr vielfältig und haben ihren Ursprung in verschiedenen Ebenen. Einerseits bestehen bei den SportlerInnen mögliche interne Gründe bzw. Phasen in sportlichen Karrieren, die letztendlich zum Dopingmissbrauch führen können, wie beispielsweise sportliche Niederlagen, Motivationsprobleme oder eine schwierige Konkurrenzsituationen. In der Karriere von BerufssportlerInnen treten oft mehrere solcher Gründe gleichzeitig auf und können im Verlauf immer wieder kehren, weswegen erfahrene AthletInnen nicht davor bewahrt sind, in den Dopingsumpf zu geraten. Gerade Themen wie die finanzielle Absicherung oder das Mithalten mit jüngeren SportlerInnen kann dazu führen, sich doch noch verleiten zu lassen. Junge SportlerInnen unterliegen oft noch nicht den systemischen Drucksituationen, haben dafür aber mit der Hauptursache für Doping bei Jugendlichen, dem Körperkult bzw. Schönheitsideal, eine genauso schwerwiegende, treibende Kraft, die in letzter Instanz zur Einnahme von eigentlich für die Medizin gedachten Mitteln führen kann. In Kapitel 3.3. konnte belegt werden, dass die mediale Transportierung der Ursachen für Doping meist kaum die wirklichen Hintergründe für Dopingvergehen zeigt, denn diese sind viel zu verzweigt und komplex. Die pauschale Personalisierung der „DopingsünderInnen“ als Schande der Nation und ähnlichem, greift sehr kurz und verzerrt in der Öffentlichkeit den Informationsstand über die Ursachen, warum zu verbotenen Mitteln gegriffen wird. Die devianten SportlerInnen sollen hier zwar nicht verteidigt werden, es ist aber klar festzustellen, dass die Ursachen sehr vielfältig sein können und die SportlerInnen nicht mit der vorsätzlichen Entscheidung, in ihrer Karriere zu dopen, in das Leistungs- und Berufssportleben eingestiegen sind.

Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, das Dopingproblem zu lösen, was

oft die Forderung nach einer Dopingfreigabe mit sich bringt. Eine kontrollierte aber auch eine vollkommene Dopingfreigabe kann nie die Lösung für dieses Problem im Sport sein. Viele jener, die die Forderung nach einer Freigabe stellen, formulieren ihre Anliegen oft so geschickt, dass sie glaubwürdig und logisch argumentiert erscheinen, bei näherer Betrachtung aber nicht gehalten werden können. Das Argument, dass durch eine Freigabe die Gesundheit der AthletInnen geschützt werden könnte, ist nicht haltbar, da der Kampf um die besten Mittel genauso weiter bestehen würde wie jetzt. Die AthletInnen würden das Ergebnis von „pharmakologischem Wettrüsten“ werden und Mittel bekommen, die medizinisch noch nicht erprobt wurden und somit hoch gesundheitsgefährdend sind, denn es ist nicht davon auszugehen, dass es durch eine Freigabe zu einem Umdenken in der Einnahme von Dopingmitteln kommt. Letztendlich geht es um den sportlichen Erfolg und viele nehmen dafür sehr hohe Risiken in Kauf, denn das Ziel der illegalen Supplementation von Dopingmitteln liegt darin, sich einen Vorteil anderen gegenüber zu verschaffen. Wenn alle dopten, wären die SportlerInnen wiederum auf Mittel angewiesen, die ihnen zu besseren Leistungen gegenüber den herkömmlichen Dopingmitteln verhelfen würden. Die oft genannte Chancengleichheit wäre aufgrund unterschiedlich verfügbarer finanzieller Mittel genauso wenig gegeben und eine kontrollierte Freigabe würde letztendlich zur gleichen Situation wie jetzt führen, nämlich dass erst recht wieder Kontrollen durchgeführt werden müssten und diese Kontrollen durch pharmakologisches Geschick umgangen werden könnten.

Der Sport würde sich in diesem Fall seiner Basis, nämlich dem Nachwuchs, entziehen. Denn welche Eltern würden ihren Kindern eine Teilnahme an dem Sport erlauben, in dem deren Gesundheit massiv beeinträchtigt werden würde, da bei einer Freigabe keine Wahl gegen Doping und für Spitzensport aufgrund der massiven Nachteile möglich sein würde. Innerhalb kurzer Zeit würden dem Sport die SportlerInnen ausgehen und es muss die Frage gestellt werden, ob hier eigentlich noch von Sport gesprochen werden kann, denn erst die selbstbestimmten Reglementierungen machen ihn zu dem Sport, den wir kennen und schätzen. Der bisherige Sportbegriff würde in seinen Idealen, nämlich der Erbringung von natürlichen, körperlichen Leistungen, massiv verletzt werden und könnte nicht weiter als Sport bezeichnet werden. Es könnte zwar gekontert werden, dass heute auch viele erbrachte Leistungen nicht rein auf natürlichen Wegen erreicht werden, diese werden aber im Gegensatz zu einer Freigabesituation bei Bekanntwerden sanktioniert und so kann gewahrt werden, dass es weltweit nach wie vor viele SpitzensportlerInnen gibt, die ihre Leistungen durch Training, Fleiss und Disziplin erreichen und die Möglichkeit wahrnehmen, sich gegen Doping zu entscheiden.

Die Auswirkungen einer Dopingfreigabe für den Jugendsport sind nicht abzuschätzen, würden aber mit größter Wahrscheinlichkeit fatal sein und wie erwähnt zu einem massiven Rückgang von NachwuchssportlerInnen nach sich ziehen. Es ist bekannt, dass Doping schon im Jugendalter eine Rolle spielen kann und die ausgewählten Studien konnten bekräftigen, dass bereits

---

in dieser Altersklasse hohe gesundheitliche Risiken in Kauf genommen werden, um einen schöneren Körper oder bessere Leistungen zu erreichen. Gerade in dieser Entwicklungsphase ist der Körper noch im Aufbau und es können massive Schäden angerichtet werden.

Aufgrund von rechtlichen, gesundheitlichen und moralischen Aspekten ist es sehr wichtig, Dopingpräventionsarbeit bereits im Jugendalter zu beginnen und somit vor eventuellen Vergehen ein Bewusstsein zu schaffen, welches eine klare Positionierung im Dopingdiskurs ermöglicht. Dem Sport steht ein Regelwerk vor, welches genau festlegt, was erlaubt und nicht erlaubt ist, im Alltagsleben ist das aber nicht der Fall und somit kann eine effektive und durchdachte Präventionsarbeit auch hier sinnvolle Dienste leisten. Die Zahlen jener, die zu echten Dopingmitteln greifen, mögen vielleicht nicht sehr hoch erscheinen, doch Leistungsmanipulation nimmt viel größere Ausmaße an und lässt sich nicht nur auf den Sport reduzieren.

Um möglichst viele Jugendliche zu erreichen, liegt es nahe, Dopingpräventionsarbeit in der Schule umzusetzen, da diese alle Kinder und Jugendliche durchlaufen müssen. Da sich, wie in der Arbeit gezeigt, ältere Präventionskonzepte nicht so gut bewähren konnten, wurde für die konzipierten Unterrichtseinheiten das Konzept der Lebenskompetenz der WHO ausgewählt, da dieses viele verschiedene Lebensfertigkeiten, so genannte „Life Skills“, aufgreift und somit zu einer weitreichenden Bewusstseinsbildung beitragen kann. Es werden Fähigkeiten unter verschiedenen Aspekten geschult und angesprochen, sodass es ermöglicht werden kann, reflektiert und kompetent in der Dopingfrage auftreten und entscheiden zu können.

Um eine Umsetzungsmöglichkeiten in der Schule festzustellen, wurden die Lehrpläne von „Bewegung und Sport“ sowie „Sportkunde“ bezüglich Dopings analysiert und es konnte festgestellt werden, dass in einigen Bereichen zwar genug Spielraum für dieses Thema gegeben ist, das Wort „Doping“ aber kein einziges Mal vorzufinden ist, was die Gefahr birgt, dass dieses Thema nie Eingang in den jeweiligen Unterricht findet. Doping ist im Sport ein extrem brisantes Thema und sollte unbedingt auch in den Lehrplänen Platz finden, um die zukünftigen Generationen auf dieses Thema zu sensibilisieren und ihnen verschiedene Aspekte diesbezüglich zugänglich zu machen. Nach dem jetzigen Stand könnte es passieren, dass die Jugendlichen in ihrer Schullaufbahn nie mit Doping konfrontiert werden und somit ohne Vorwissen und Bewusstsein erst über die Medien oder gar persönlich damit in Kontakt kommen. Die Umsetzung von Unterrichtseinheiten im Sportunterricht zur Dopingprävention benötigt natürlich einen theoretischen Hintergrund und der Sportunterricht allein kann zur Zeit diesem Anspruch kaum gerecht werden, da die Stundenzahl stark begrenzt ist und die zur Verfügung stehende Zeit eher mit so viel Bewegung wie möglich genutzt werden sollte. Auch wenn es möglich ist, immer wieder theoretische Inhalte einzustreuen, wird eine wirklich sinnvolle Dopingpräventionsarbeit allein im Sportunterricht kaum möglich sein. Deswegen

wurden die Einheiten für Sportkundeunterricht konzipiert, um die Möglichkeit, mehr theoretische Inhalte transportieren zu können, zu wahren.

Die beiden Module „Meinungsbildung und Entscheidungsstrategien“ und „Gründe und Einflussfaktoren für Doping und Medikamentenmissbrauch“ bestehen jeweils aus fünf Einheiten zu je 90 Minuten, in denen versucht wird, die beiden Aspekte des Dopings mit unterschiedlichen Methoden unter dem didaktischen Konzept der Mehrperspektivität zu bearbeiten. Das erstgenannte Modul dient als Einstiegsmodul in das Thema und sollte deswegen zu Beginn ausgeführt werden. Die Stundenplanungen erheben keinesfalls einen Anspruch auf Vollständigkeit, zeigen jedoch, dass sich Dopingpräventionseinheiten sehr wohl im Schulunterricht umsetzen lassen würden. Die SchülerInnen bekommen einen Einblick in Teilaspekte von Doping und erarbeiten viele Inhalte in Gruppen selbständig. Durch vielfältige Methoden werden die SchülerInnen gefordert, aktiv zu werden und sich mit der Thematik auseinanderzusetzen bzw. auch ein Eigeninteresse zu entwickeln. Es hat sich im Zuge der Erstellung der Einheiten herausgestellt, dass es sehr schwierig ist, theoretische und praktische Inhalte zu verbinden. Die erste Einheit des Moduls „Meinungsbildung und Entscheidungsstrategien“ stellt einen Versuch dar, Impulse aus der Praxis in die Theorie zu übernehmen bzw. über die Praxis einen Einstieg in die Thematik zu finden. Die beiden letzten Einheiten dienen jeweils der Sicherung des Unterrichtsgehaltes und sind als wesentlicher Bestandteil der Module anzusehen.

Um ein umfassenderes Angebot anzubieten, wäre die Erstellung von weiteren Modulen, wie etwa zu Themen von effektiverer Ernährung als Alternative zu Doping oder auch Stressbewältigung, notwendig. In weiterer Folge bedarf es einer Evaluierung der Einheiten, um diese anpassen und effektiver gestalten zu können. Eine Erprobung im Unterricht ist ein wichtiger Bestandteil der weiteren Arbeit, welche aber in diesem Rahmen nicht mehr möglich war. Der Ausbau einer Präventionsarbeit in der Schule könnte einen wertvollen Beitrag für zukünftige Generationen leisten, um das Dopingproblem einzudämmen. Durch die Beschränkung der Unterrichtseinheiten auf Sportkunde gehen logischerweise sehr viele SchülerInnen in diesem Präventionsversuch verloren, weswegen angedacht werden sollte, Dopingprävention in der Schule in Form eines fächerübergreifenden Projektunterrichts durchzuführen, um diese Inhalte geblockt und für alle SchülerInnen durchführen zu können. Es sollte dabei ersichtlich werden, dass es sich hierbei nicht nur um wertvolle Dopingprävention handelt, vielmehr ist darin eine Persönlichkeitsbildung zu sehen, die zu einer lebenslang geprägten Einstellung gegenüber Leistungsmanipulation und Medikamentenmissbrauch führen und somit gravierende Auswirkungen im positiven Sinn auf das zukünftige Leben der jungen Menschen haben kann.

Um eine konstruktive und erschwingliche Dopingprävention in der Schule durchführen

---

zu können, ist es aber auch notwendig, in der Ausbildung der zukünftigen LehrerInnen einen dementsprechenden Schwerpunkt zu setzen, was zur Zeit zur Gänze vermisst wird. Im Studium „Bewegung und Sport“ wäre eine diesbezügliche Vorbildung einerseits für die Studierenden sehr wertvoll, andererseits würde dies die Bereitschaft, Doping in der Unterrichtstätigkeit aufzugreifen, steigern. Trotz der großen Relevanz im Sport überrascht es, dass kaum oder gar keine Lehrveranstaltungen zu diesem Thema in den Curricula zu finden sind. Natürlich ist eine selbständige Auseinandersetzung der Lehrkräfte unabdingbar, aber erste Anstöße diesbezüglich sollten im Studienverlauf erfolgen.

Letztlich bleibt die Frage zu klären, ob das Dopingproblem jemals zu lösen sein kann. Nach den neuesten Dopingmeldungen, beispielsweise von den besten SprinterInnen der Welt und von Radsportlern kann davon ausgegangen werden, dass bisherige Präventionsversuche nicht jene Reichweite erzielt haben, die erhofft worden ist bzw. dass weiter ein großer Bedarf daran besteht. Den größten Stellenwert sollten hierbei die NachwuchssportlerInnen haben, denn das geschaffene Bewusstsein in der Jugend kann großen Einfluss auf zukünftige SportlerInnenkarrieren bzw. auch auf das alltägliche Erwachsenenleben haben. Die Schule bietet sich mit ihrem professionell ausgebildeten Personal und mit ihren infrastrukturellen Möglichkeiten besonders gut an, um an dieser Lebenseinstellung und diesem Körperbewusstsein zu arbeiten. Alle Kinder und Jugendlichen sollten die Möglichkeit bekommen, sich mit dem Leistungsbe-griff und mit Körperbewusstsein angeleitet auseinanderzusetzen zu können, um für ihr späteres Leben als Erwachsene Handlungsalternativen und Bewältigungsstrategien parat zu haben. So lange aber im Leistungssport „dopingfördernden Strukturen“ vorherrschen, wird es nie möglich sein, dieses Problem völlig einzudämmen. Diese Arbeit kann vielleicht einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass die Schule in Zukunft vermehrt als eine Institution erkannt wird, in der präventive Arbeit geleistet werden kann und somit einigen zukünftigen Erwachsenen und SportlerInnen Alternativen aufzeigt und das Rüstzeug für einen reflektierten Umgang mit dem Thema bereitstellt.



# Literaturverzeichnis

- Aichner, C. (2011). *Doping in Fitnessstudio und Hörsaal*. Zugriff am 29.11.2012 auf <http://www.zeit.de/sport/2011-11/doping-ritalin-hirndoping-begriff>
- Antonovsky, A. (1997). *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*. Dt. Ausgabe v. A. Franke. Tübingen: dgvt.
- Arndt, N., Singler, A. & Treutlein, G. (2004). *Sport ohne Doping. Argumente und Entscheidungshilfen für junge SportlerInnen und Sportler und Verantwortliche in deren Umfeld*. Frankfurt a. M.: DSJ.
- Augustin, R. (2007). Gesamtkonzeption der Dopingprävention. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (S. 206-245). Aachen: Meyer & Meyer.
- Balz, E. (2011). Perspektivisch unterrichten: Didaktisch-methodische Anregungen. In Neumann, P. & Balz, E. (Hrsg.), *Mehrperspektivischer Sportunterricht. Didaktische Anregungen und Praktische Beispiele* (Bd. Band 2, S. 25-36). Schorndorf: Hofmann.
- Beckers, E. & Wagner, T. (2007). Falscher Einwurf - Gegen Doping und Medikamentenmissbrauch. *Sportunterricht*, 57 (12), 371-376.
- Beer, R. & Benischek, I. (2011). Aspekte kompetenzorientierten Lernens und Lehrens. In Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation & Entwicklung (Hrsg.), *Kompetenzorientierter Unterricht in Theorie und Praxis* (S. 5-28). Graz: Leykam.
- Bengel, J., Meinders-Lücking, F. & Rottmann, N. (2009). *Schutzfaktoren bei Kindern und Jugendlichen. Stand der Forschung zu psychosozialen Schutzfaktoren für Gesundheit*. BZgA (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 35).
- Bengel, J., Strittmatter, R. & Willmann, H. (2001). *Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese - Diskussionsstand und Stellenwert*. BZgA (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 6).
- Bette, K.-H. (2006). Doping als transintentionales Konstellationsphänomen. In W. Knörzer, G. Spitzer & G. Treutlein (Hrsg.), *Dopingprävention in Europa. Grundlagen und Modelle. Erstes internationales Expertengespräch 2005 in Heidelberg* (S. 75-91). Aachen: Meyer und Meyer.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006a). *Doping im Hochleistungssport* (Bd. 2. erw. Aufl.). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bette, K.-H. & Schimank, U. (2006b). *Die Dopingfalle. Soziologische Betrachtungen*.

- Bielefeld: Transcript.
- Bette, K.-H., Kühnle, F. & Thiel, A. (2012). *Dopingprävention. Eine soziologische Expertise*. Bielefeld: Transcript.
- BMUKK. (2004a). *Verordnung der Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur; mit der die Verordnung über die Lehrpläne der allgemein bildenden höheren Schulen geändert wird; Bekanntmachung der Lehrpläne für den Religionsunterricht*. Zugriff am 19.06.2013 auf <http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11668/11668.pdf>
- BMUKK. (2004b). *Lehrplan Bewegung und Sport Unterstufe*. Zugriff am 24.06.2013 auf [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/788/bewegungundsport\\_ust.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/788/bewegungundsport_ust.pdf)
- BMUKK. (2004c). *Lehrplan Bewegung und Sport Unterstufe. Realgymnasium unter besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung*. Zugriff am 24.06.2013 auf [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13836/1\\_asp\\_ust.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13836/1_asp_ust.pdf)
- BMUKK. (2004d). *Lehrplan für Bewegung und Sport ab der 9. Schulstufe (Ausgenommen die polytechnische Schule)*. Zugriff am 24.06.2013 auf [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13837/bsp\\_lehrplan06\\_pg.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/13837/bsp_lehrplan06_pg.pdf)
- BMUKK. (2004e). *Sportkunde. Realgymnasium unter besonderer Berücksichtigung der sportlichen Ausbildung: Sportkunde*. Zugriff am 24.06.2013 auf [http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11918/lp\\_neu\\_ahs\\_64.pdf](http://www.bmukk.gv.at/medienpool/11918/lp_neu_ahs_64.pdf)
- BMUKK. (2013). *Standardisierte, kompetenzorientierte Reifeprüfung an AHS*. Zugriff am 27.6.2013 auf <http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/ba/reifepruefung.xml>
- Botvin, G. (2000). Preventing Drug Abuse In Schools: Social And Competence Enhancement Approaches targeting Individual-Level Etiologic Factors. *Addictive Behaviors*, 25 (6), 887-897.
- Bühler, A. (2003). Grundprobleme der Hermeneutik. In Bühler, A. (Hrsg.), *Hermeneutik. Basistexte zur Einführung in die wissenschaftstheoretischen Grundlagen von Verstehen und Interpretation* (S. 3-19). Heidelberg: Synchron.
- Bühler, A. & Heppekausen, K. (2005). *Gesundheitsförderung durch Lebenskompetenzprogramme in Deutschland. Grundlagen und kommentierte Übersicht*. Köln: BZgA.
- Bundesamt für Gesundheit Schweiz. (2003). *Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern und Jugendlichen*. Bern: BAG.
- Bundesministerium für Gesundheit. (2013). *Gesundheit und Gesundheitsförderung*. Zugriff am 20.07.2013 auf [http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit\\_und\\_Gesundheitsfoerderung](http://bmg.gv.at/home/Schwerpunkte/Praevention/Gesundheit_und_Gesundheitsfoerderung)
- Bundeszentrale für politische Bildung. (2004). *Podiumsdiskussion*. Zugriff am 20.07.2013 auf <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/46894/podiumsdiskussion>

- Danner, H. (1998). *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in die Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Daszkowski, A. (2003). *Das Körperbild bei Frauen und Männern. Evolutionstheoretische und kulturelle Faktoren*. Marburg: Tectum.
- Der Spiegel. (1997). *Zu Tode gepillt*. Zugriff am 12.1.2013 auf <http://wissen.spiegel.de/wissen/image/show.html?did=8786279&aref=image015/SP1997/040/SP199704002960297.pdf&thumb=false>
- Der Standard. (2012). *Schröcksnadel, Gandler und Mayer freigesprochen*. Zugriff am 14.1.2013 auf <http://derstandard.at/1341526730960/Doping-Prozess-Schroecks-nadel-Gandler-und-Mayer-freigesprochen>
- Die Welt. (2009). *Robert Harting spricht von Dopingfreigabe*. Zugriff am 20.2.2012 auf <http://www.welt.de/sport/article4255796/Robert-Harting-spricht-von-Doping-Freigabe.html>
- Digel, H. (2002). Ist das Dopingproblem lösbar? In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 1-38). Attempto.
- Duncker, L. (2004). Mehrperspektivität als didaktisches Prinzip - Grundlagen und Begründungen aus erziehungswissenschaftlicher Sicht. In Neumann, P. & Balz, E. (Hrsg.), *Mehrperspektivischer Sportunterricht. Orientierung und Beispiele* (S. 20-33). Schorn-dorf: Hofmann.
- Fellöcker, K. & Franke, S. (2000). *Suchprävention - Eine Einführung*. Wien: Springer.
- Franck, G. (2011). Psychologische Aspekte des Doping. In Raschka, C. et. al. (Hrsg.), *Doping. Klinik, Wirkstoffe, Methoden, Prävention* (S. 167-170). Stuttgart: Schattauer.
- für Landesverteidigung und Sport, B. (2012). *Wirtschaft*. Zugriff am 23.06.2013 auf [http://www.sportministerium.at/de/menu\\_main/themen/gesellschaft-und-sport/wirtschaft](http://www.sportministerium.at/de/menu_main/themen/gesellschaft-und-sport/wirtschaft)
- Haug, T. (2006). *Doping.Dilemma des Leistungssports*. Hamburg: Merus.
- Haug, T. (2007). Die Geschichte des Dopinggeschehens und der Dopingdefinitionen. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (Bd. 1, S. 34-49). Aachen: Meyer und Meyer.
- Hurrelmann, K. (1998). *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Jahn, M. (2010). Verdammt zum Siegen?! Was ist der Sport wert? Sportethische Grundgedanken. In M. Jahn (Hrsg.), *Verdammt zum Siegen?! Was ist der Sport wert? Sportethische Grundgedanken* (S. 7-135). Purkersdorf: Verlag Brüder Hollinek.
- Kläber, M. (2012). Dopingaufklärungsarbeiten an Schulen. Jugendlicher Körperkult zwischen Ess-Störungen und Medikamentenmissbrauch. *Sportunterricht*, 61 (4), 106-110.
- Kleiner, K. (2010). Ethische Perspektiven für den Sport: "Taktischer" Utilitarismus als

- Variante des Ethikpluralismus. In M. Bernhard (Hrsg.), *Ethische Perspektiven für den Sport. Ist für den Sport ein christliches Ethos wichtig?* (S. 108-137). Hollabrunn: MBC.
- Klieme, E. (2004). Was sind Kompetenzen und wie lassen sie sich messen? *Pädagogik*, 6, 10-13.
- Knörzer, W. & Steen, R. (2006). Prävention und Gesundheitsförderung - Grundannahmen. In Knörzer, W., Spitzer, G. & Treutlein, G. (Hrsg.), *Dopingprävention in Europa. Grundlagen und Modelle. Erstes internationales Expertengespräch 2005 in Heidelberg* (S. 133-140). Aachen: Meyer und Meyer.
- Krüger, H.-H. (2009). *Einführung in die Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft*. Opladen & Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Krüger, M. (2012). Doping als Phänomen des Sports und Thema der Sportpädagogik. *Sportunterricht*, 61 (4), 99-105.
- Laure, P. & Binsinger, C. (2007). Doping prevalence among preadolescent athletes: a 4-year follow up. *British Journal for Sports Medicine*, 41, 660-663.
- Laure, P. & Treutlein, G. (2006). Studien zum Doping von Jugendlichen und Ansätze zur Prävention. In Knörzer, W., Spitzer, G. & Treutlein, G. (Hrsg.), *Dopingprävention in Europa. Grundlagen und Modelle. Erstes internationales Expertengespräch 2005 in Heidelberg* (S. 49-62). Aachen: Meyer & Meyer.
- Ljungqvist, A. (2002). Pharmakologische Manipulation der sportlichen Leistung - ist das Hase-Igel-Rennen unendlich? In H. Digel & H.-H. Dickhuth (Hrsg.), *Doping im Sport* (S. 77-86). Tübingen: Attempto.
- Matschiner, S. & Behr, M. (2011). *Grenzwertig. Aus dem Leben eines Dopingdealers*. München: riva Verlag.
- Müller, D. (2012). Ausblick auf die Zukunft der Anti-Doping Bewegung. *Sportwissenschaft*, 3 (42), 202-213.
- Nada Austria. (2013a). *Bekannte Dopingfälle*. Zugriff am 13.1.2013 auf [http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu\\_main/wer-dopt/bekannte-dopingfaelle](http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/wer-dopt/bekannte-dopingfaelle)
- Nada Austria. (2013b). *Dopingfreigabe?* Zugriff am 10.1.2013 auf [http://www.nada.at/de/menu\\_2/praevention/warum-ist-doping-verboten.../marketshow-dopingfreigabe?](http://www.nada.at/de/menu_2/praevention/warum-ist-doping-verboten.../marketshow-dopingfreigabe?)
- Nada Austria. (2013c). *Doping Freigabe?* Zugriff am 13.1.2013 auf [http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu\\_main/warum-ist-doping-verboten/doping-freigabe](http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/warum-ist-doping-verboten/doping-freigabe)
- Nada Austria. (2013d). *Gesundheit*. Zugriff am 04.06.2013 auf [http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu\\_main/warum-ist-doping-verboten/gesundheit](http://www.bleibsauber.nada.at/de/menu_main/warum-ist-doping-verboten/gesundheit)
- Nada Austria. (2013e). *Warum wird gedopt?* Zugriff am 10.06.2013 auf [http://www.saubere-zeiten.at/de/menu\\_main/spitzensport/dopipedia3/](http://www.saubere-zeiten.at/de/menu_main/spitzensport/dopipedia3/)

[articleshow-warum-wird-gedopt](#)

- Nada Austria. (2013f). *Bleib Sauber*. Zugriff am 20.07.2013 auf <http://www.bleibsauber.nada.at/de>
- Nada Austria. (2013g). Zugriff am 20.07.2013 auf <http://www.nada.at>
- NADA Deutschland. (2012a). *Athleten gemeinsam gegen Doping*. Zugriff am 20.07.2013 auf <http://athleten.gemeinsam-gegen-doping.de>
- NADA Deutschland. (2012b). *Trainer gemeinsam gegen Doping*. Zugriff am 20.07.2013 auf <http://trainer.gemeinsam-gegen-doping.de>
- NADA Deutschland. (2013). Zugriff am 20.07.2013 auf <http://www.nada-bonn.de>
- Neumann, P. (2004). *Erziehender Sportunterricht. Grundlagen und Perspektiven*. Baltmannsweiler: Schneider.
- Nickel, R. (2007). Senioren und Jugendliche im Kampf gegen Doping. In Nickel, R. & Rous, T. (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (Bd. Band 1, S. 180-186). Aachen: Meyer & Meyer.
- Österreichischer Fachverband für Orientierungslauf. (2013). *Doping geht jeden an*. Zugriff am 20.07.2013 auf <http://www.oefol.at/news/2005/antidoping.htm>
- Palmen, M. (2008). *Manipulationsfreier Sport beginnt bereits in der Schule*. Zugriff am 27.5.2013 auf [http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/10/08-10-23\\_sportforum-palmen.pdf](http://www.kas.de/upload/dokumente/2008/10/08-10-23_sportforum-palmen.pdf)
- Prokop, L. (1972). Zur Geschichte des Dopings. In H. Acker (Hrsg.), *Rekorde aus der Retorte. Leistungssteigerung im modernen Hochleistungssport* (S. 22-30). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.
- Sandig, D. & Dewald, P. (2011). Sportsoziologische Aspekte des Dopings. In Raschka, C. et. al. (Hrsg.), *Doping. Klinik, Wirkstoffe, Methoden, Prävention*. Stuttgart: Schattauer.
- Schänzer, W. (1999). Dem Doping keine Chance. In J. Kozel (Hrsg.), *25 Jahre Trainerausbildung. Die Trainerakademie Köln* (S. 59-94). Köln: Sport und Buch Strauss.
- Schumacher, C. (2011). *Kompetenzorientierung im Sportunterricht. Zwischen Bildungspolitischer Utopie und unterrichtlicher Ernüchterung*. 2. Fachtagung Berliner Schulsport. Kompetenzorientierung im Sportunterricht. Zwischen bildungspolitischer Utopie und unterrichtlicher Realität 04.05.2011. Institut für Sportwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.
- Siep, L. (1995). Arten und Kriterien der Fairness im Sport. In V. Gerhardt & M. Lämmer (Hrsg.), *Fairness und Fair Play* (S. 87-103). St. Augustin: ZURECHERCHIEREN.
- Singler, A. (2011). *Dopingprävention - Anspruch und Wirklichkeit*. Aachen: Shaker.
- Singler, A. & Treutlein, G. (2001). *Doping - Von der Analyse zur Prävention*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Sörös, M. & Vogl, E. (2008). *Sp(r)itzen Leistungen. Doping und die Zukunft des Sports*.

- Wien: Ueberreuter.
- Statistik Austria. (2007). *Körperliche Aktivität in der Freizeit*. Zugriff am 23.06.2013 auf [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsdeterminanten/koerperliche\\_aktivitaet/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/gesundheit/gesundheitsdeterminanten/koerperliche_aktivitaet/index.html)
- Steinmann, A. (2012a). Dopingprävention mit Jugendlichen: Konzeption, Durchführung und Evaluation eines Projekts. In K. Konrad (Hrsg.), *Fachdidaktik Bewegung und Sport. Zwischen Orientierung und Positionierung* (S. 275-282). Purkersdorf: Brüder Hollinek.
- Steinmann, A. (2012b). Dopingprävention - Die Projektwoche Körperkult. *Sportunterricht*, 61 (4), 111-115.
- Uhl, A. (2005). Präventionsansätze und -theorien. *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, 28 (3/4), 39-45.
- Umminger, W. (1972). Die übernatürliche Kraft. In H. Acker (Hrsg.), *Rekorde aus der Retorte. Leistungssteigerung im modernen Hochleistungssport* (S. 14-21). Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt GmbH.
- Vogt, M. (2009). *Für die freie Entfaltung der Persönlichkeit*. Focus-Online. Zugriff am 20.2.2012 auf [http://www.focus.de/sport/mehrsport/pro-doping-fuer-die-freie-entfaltung-der-persoendlichkei\\_aid\\_417097.html](http://www.focus.de/sport/mehrsport/pro-doping-fuer-die-freie-entfaltung-der-persoendlichkei_aid_417097.html)
- Wagner, G. (1994). Wie können Doping-Zwickmühlen überwunden werden? In K. Bette (Hrsg.), *Doping im Leistungssport - sozialwissenschaftlich betrachtet* (S. 101-130). Stuttgart: RECHERCHIEREN.
- Waldbrohl, H.-J. (2007). Leistung und Doping im Sport und in der Gesellschaft. In R. Nickel & T. Rous (Hrsg.), *Das Anti-Doping-Handbuch* (S. 50-63). Aachen: Meyer und Meyer.
- Wanjek, B. et. al. (2007). Doping, Drugs and Drug Abuse among Adolescents in the State of Thurangia (Germany): Prevalence, Knowledge and Attitudes. *International Journal of Sports Medicine*, 28, 346-353.
- Weinert, F. (2003). *Leistungsmessung in Schulen*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Weiß, O. (1999). *Einführung in die Sportsoziologie*. Wien: WUV.
- Welt-Anti-Doping-Code. (2009). Quebec: Welt-Anti-Doping-Agentur.
- WHO. (1994). *Life skills education for children and adolescents in schools. Introduction and Guidelines to Facilitate the Development and Implementation of Life Skills Programmes*. Genf: Autor.
- Widmer, K. (1977). *Sportpädagogik. Prolegomena zur theoretischen Begründung der Sportpädagogik als Wissenschaft*. Schorndorf: Karl Hofmann.

# Abbildungsverzeichnis

|                                                                                      |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------|----|
| 2.1. Hermeneutischer Zirkel. Quelle: Danner, 1998, S. 57 . . . . .                   | 13 |
| 3.1. Überblick über Argumente für und gegen eine Dopingfreigabe . . . . .            | 36 |
| 6.1. Prinzipien eines erziehenden Sportunterrichts. (Quelle: Schumacher, 2011, S. 8) | 72 |
| 6.2. Überblick über die Einheiten des ersten Moduls . . . . .                        | 77 |
| 6.3. Überblick über die Einheiten des zweiten Moduls . . . . .                       | 89 |



# A. Curriculum Vitae

## Persönliche Daten

*Name:* Bremm Thomas  
*Geburtsdatum:* 05.12.1985  
*Geburtsort:* Steyr  
*Wohnort:* Wien  
*Staatsbürgerschaft:* Österreich

## Ausbildung

10/2006-9/2013

Lehramtsstudium *Bewegung & Sport* und *Geographie & Wirtschaftskunde*

10/2005-11/2009

Bakalaureatsstudium *Sportmanagement*

9/1996-6/2004

Bundesgymnasium Werndlpark Steyr

9/1992-6/1996

VS Plenkberg Steyr

## Besondere Qualifikationen

Ausbildung zum staatlich geprüften Snowboardführer 2013

Ausbildung zum staatlich geprüften Snowboardlehrer 2010

## Bisherige Tätigkeiten

Fussball-Kursleiter am USI Wien

Snowboard Ausbilder beim USI Wien

Diverse Snowboard Tätigkeiten in Schischulen und Landesverbänden (W & NÖ)

Mehrmalige Praktika bei MAN, SKF, Stadt Steyr, Mayr Bau

## **Sonstige Qualifikationen**

### **Sprachen**

Muttersprache Deutsch

Sonstige Sprache: Englisch (Fließend in Wort und Schrift)

### **Führerschein**

Klasse A und B

## B. Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und nur die ausgewiesenen Hilfsmittel verwendet habe. Diese Arbeit wurde weder an anderer Stelle eingereicht noch von anderen Personen vorgelegt.

Wien, Juli 2013

---

(Bremm Thomas)